Vierteljähriger Abonnementspreis
in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thaler 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße № 20.
Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.



No. 553. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. **Sonnabend den 26. November 1859.**

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 25. November, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 4 Uhr 20 Min.) Staatsschuldscheine 83¼. Prämien-Anleihe 112½. Neueste Anleihe 103¾. Schles. Bank-Verein 74. Commandit-Antheile 92. Köln-Minden 126¾. Freiburger 84. Oberschlesische Litt. A. 111 B. Oberschles. Litt. B. 105½ B. Wilhelmsbahn 37. Rhein. Aktien 80½ B. Darmstädter 70. Dessauer Bank-Aktien 19¼ B. Oester. Kredit-Aktien 80½ B. Oesterr. National-Anleihe 62 B. Wien 2 Monate 79½. Mecklenburger 43¾ B. Neisse-Brieger 45 B. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 47½ B. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 144. Tarnowitzer 29. — Fest.

Berlin, 25. November. Roggen: schließt fester. November 46⅝, Dezember-Januar 46¼, Januar-Februar 46⅜, Frühjahr 46⅜. — Spiritus: November 16¼, Dezember-Januar 15⅔, Januar-Februar 15¾, Frühjahr 16⅓. — Rüböl: fester. November 10⅜, Dezember-Januar 10¾, Frühjahr 11⅓.

Telegraphische Nachrichten.

London, 24. November. Die Königin und der Prinz-Gemahl statteten gestern sammt ihren preußischen Gästen der Gräfin von Neuilly einen Besuch in Claremont ab.

Lord Cowley ward von der Königin in einer Privat-Audienz empfangen.

Wie bestimmt versichert wird, ist Lord Cowley der Ueberbringer des vom Kaiser Napoleon gemachten Vorschlages einer allgemeinen Entwaffnung.

Inhalts-Uebersicht.

Inhalts-Uebersicht zu Nr. 552 (gestriges Mittagbl.).

Die Kongreßfrage.

Der von allen Seiten als eine Nothwendigkeit herbeigesehnte Kongreß, dessen Erleuchtung die Dunkelheit der italienischen Frage verscheuchen soll, ist vorläufig zu einem Irrlicht für den Zeitungsleser geworden.

Bald vor seinen Augen mit einem wahren Glanze auftauchend, verschwindet es plötzlich im Nebel, um sodann wieder in weiter Ferne aufzublitzen und Hoffnungen wie Besorgnisse gleicher Weise rege zu erhalten.

Ueber den augenblicklichen Stand der Dinge lassen wir unsere heutige berliner Privat-Correspondenz sprechen, auf deren Zuverlässigkeit wir Gewicht zu legen alle Ursache haben.

♁ **Berlin,** 24. November. Wir schrieben Ihnen gestern, daß man, obwohl die Einladung zum Kongreß hier noch nicht eingetroffen, doch der Meinung sei, dieselbe sei bereits Montag von Paris abgegangen. Gestern Abend traf jedoch hier die Nachricht ein, daß dem nicht so wäre. Eine abermalige Verzögerung ist eingetreten. Nicht blos zwischen den Kabinetten der Tuilerien und von St. James sind noch Meinungsverschiedenheiten zu erledigen, sondern auch zwischen den beiden Kaiserhöfen von Frankreich und Oesterreich, die bekanntlich gleichzeitig ihre Einladungen absenden wollen. Wie man übrigens hört, wird England keinen seiner Minister am Kongresse Theil nehmen lassen. Fürst Gortschakoff wird dagegen zur Eröffnung der Verhandlungen desselben nach Paris gehen, aber nur auf kurze Zeit. Ein Gleiches wird mit Graf Rechberg der Fall sein, und man darf daraus folgern, daß auch Herr v. Schleinitz nur auf eine entsprechende Dauer sich am Kongresse betheiligen werde.

∍ **Berlin,** 24. Novbr. Auch auf dem Papiere ist der Kongreß zur Stunde noch nicht fertig. Wenigstens hat die gestern in sehr unterrichteten Kreisen verbreitete Nachricht, daß die Einladungs-Depeschen von Wien und Paris abgegangen seien, sich als verfrüht herausgestellt. Ob inzwischen die letzten Schwierigkeiten ausgeglichen sind, darüber sieht man stündlich einer telegraphischen Meldung entgegen. Solcher Schwierigkeiten waren aber noch in der zwölften Stunde entstanden; sonst hätte sich Napoleon III. schwerlich die Genugthuung versagt, das Datum des 21. November, welches der Wiederherstellung des bonapartistischen Kaiserthums die Bestätigung durch das allgemeine Stimmrecht gab, gleichzeitig zum Gedenktage des züricher Friedens und zum Ursprungstage des neuen Kongresses zu stempeln. Dieser Effekt ist nun allerdings gestört und es steht fest, daß England der Spielverderber war. In Paris trug man sich dieser Tage mit dem Gerüchte, der wiener Hof nehme an der Regentschaft in Mittel-Italien so ernsten Anstoß, daß er Miene mache, die Ratifikation des Friedensvertrages zu verweigern oder doch eine italienische Politik auf eigene Faust in Scene zu setzen, um das unter piemontesischen Auspizien so erfolgreich entwickelte System der „vollendeten Thatsachen“ in Schach zu halten. Nun läßt sich zwar nicht bezweifeln, daß die ganze Anregung des Regentschafts-Projektes dem wiener Hofe den Friedensschluß sehr vergällt und daß die Schwenkung der französischen Politik zu Gunsten Buoncompagni's den Kelch nicht versüßt hat; aber ich glaube Ihnen versichern zu können, daß von Seiten Oesterreichs kein Hinderniß gegen den Kongreß vorliegt. Das wiener Kabinet weiß sich tant bien que mal in das Unvermeidliche zu fügen und läßt seinem in Villafranca gewonnenen Bundesgenossen freie Hand. Ueberdies wünscht Oesterreich den Schiedsspruch des Kongresses jetzt eben so sehnlich, als es anfangs dagegen war, und zwar deshalb, weil es in dem Rathe der europäischen Mächte ein Gegengewicht gegen die von England und Piemont befürwortete Annexions-Politik zu gewinnen hofft. Die Verzögerung des Kongresses ist unbedingt auf Rechnung Englands zu stellen, welches nicht ohne sehr umfassende Bürgschaften an den gemeinsamen Berathungen Theil nehmen will. Die Zustimmung des Tuilerien-Kabinets zu der Mission Buoncompagni's darf schon als ein wichtiges Zugeständniß an die britischen Forderungen gelten, und auch der Umstand, daß die französischen Truppen nach Züchtigung der wilden Stämme an der marokkanischen Grenze sich sofort wieder auf algierisches Gebiet zurückgezogen haben, wird jenseits des Kanals einen sehr günstigen Eindruck machen. Man ersieht hieraus, daß die napoleonische Politik angelegentlich bemüht ist, für jetzt einen Bruch mit England zu vermeiden, und darf daher um so weniger an dem Zustandekommen des Kongresses zweifeln.

Preußen.

⊙ **Berlin,** 24. November. [Zur Tages-Chronik.] Die leidige Theatergeschichte, Cäsar Bock betreffend, hat, wie wir es voraussahen, zu sehr herben Beschwerden des französischen und österreichischen Gesandten bei dem Ministerium des Auswärtigen geführt, was in ähnlichem Falle in Paris unser Gesandte dort auch nicht versäumt haben würde, nicht versäumen durfte. Die Taktlosigkeit des Direktor Deichmann hat an gewichtiger Stelle eine ungnädige Rüge gefunden. Man sagt, daß Herr v. Moustier sich im Besitz einer Copie der Viehposse bei seiner am Sonnabend erfolgten Abreise nach Compiegne befunden habe, um mit der Vorlesung derselben dem dort versammelten hohen Kreise einige Abendstunden erheiternd zu verkürzen. — Daß der Tod sich nicht scheut, auch in die Paläste zu dringen, hat er binnen der letzten acht Tage zweimal bewiesen, indem er aus dem königlichen Schlosse zwei alte treue Diener abrief, einen hochbetagten viele Jahre die Königspforten hütenden Kammerportier, und gestern den fast 80 Jahre alten Kammerdiener der zum Besuch hier anwesenden Frau Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin (Schwester Sr. Maj. des Königs). Der ehrenwerthe Greis, Namens Böhme, stand länger als 50 Jahre im Dienste seiner hohen Herrin, die in ihm, nach eignen Worten „einen alten treuen Freund“ tief betrauert. — Vor 3 Tagen starb auch der Schriftsteller Wilhelm Blenke, der vor etwa 10 Jahren dramatisch-glücklich mit dem viel bekannt gewordenen vaterländischen Intriguenlustspiel: „Habsburg und Hohenzollern“ debütirte, dann noch mehrere seiner gelungenen patriotischen Stücke mit Erfolg gekrönt sah. Unter Pseudo-Namen hatte er in letzter Zeit mehrere recht wackere Arbeiten aus dem Gebiet des Romans in die Welt geschickt. An der Schwindsucht leidend suchte er im vorigen Jahre Hilfe im milden Klima Italiens, aber vergebens. Blenke war ein tiefgebildeter Mann, ein ehrlicher Freund, mild in der Beurtheilung Anderer, streng gegen sich selbst, dazu ein liebenswürdiger, heiterer Gesellschafter. — Während die anmuthigen „Kunst-Ratten“ unseres Ballets nicht wenig auf den zahlreichen Besuch der Tanz-Vorstellungen im Opernhause einwirken, vertreiben die Natur-Ratten die Einwohner aus andern Häusern. Im gestrigen „Intelligenzblatt“ bietet der unglückliche Wirth eines Hauses in der in einer hiesigen Vorstadt belegenen Kirsch-Allee-Straße die Parterrewohnung ohne Miethe an Leute aus, „die sich nicht vor Ratten fürchten.“ Es werden sich dazu wohl Herren finden, da wir, selbst in den lebhaftesten Straßen, an die trotzige Zahmheit dieses Ungeziefers gewöhnt sind. — Auf der Köln-Mindener Bahn, auf der in den letzten Jahren eine Menge Diebstähle an Gepäck der Reisenden verübt worden, hat man als die Thäter zwei ehemalige Beamte der Bahn entdeckt. Dabei kommt vielleicht die russische Tänzerin Kathinka Friedeberg auch wieder zu ihren Brillanten im Werth von 20,000 Frks., die ihr auf jener Tour vor wenigen Monaten gestohlen wurden.

♄ [Zur kurhessischen Angelegenheit.] Die österreichische Diplomatie macht große Anstrengungen, um in der kurhessischen Angelegenheit einen Congreß anzubahnen. Der Standpunkt Preußens ist zu bestimmt gezeichnet, als daß von einem Mittelwege die Rede sein könnte. Eine Verständigung ist daher nur möglich, wenn man in der Sache den Forderungen Preußens volles Genüge thut.

[Die Beiträge zur preußischen 5prozentige Anleihe von 1859.] Die „Preuß. Ztg.“ bringt einen längeren Artikel über die Betheiligung der verschiedenen Landestheile und Volksklassen an den Zeichnungen für die 5prozentige Anleihe von 1859, dem wir Folgendes entnehmen: Da 6 Millionen bereits begeben waren, mußten die gezeichneten 25,875,100 Thlr. auf 24 Millionen Thaler reduzirt werden. Die Zahl der einzelnen Zeichnungen beträgt 44,566; — 692 im Betrage von 979,950 Thlr. sind direkt von Ausländern gemacht; es verbleiben also für das Inland 43,874 Zeichnungen im Betrage von 24,895,150 Thaler.

Am zahlreichsten sind die Zeichnungen von 50 bis 250 Thlr. Sie betragen zusammen 32,955 Thlr. und zwar 5515 à 50 Thlr., 9880 à 100 Thlr., 1535 à 150 Thlr., 6533 à 200 Thlr. und 9492 à 250 Thlr. In Beträgen von 300 Thlr. bis einschließlich 500 Thlr. sind noch 5632, und von 550 bis einschließlich 1000 Thlr. noch 3101 Zeichnungen gemacht. In Berlin strömte, als dem Haupt-Geld- und Wechselplatz ein Theil der Zeichnungen aus der ganzen Monarchie, vielleicht freilich vorwiegend aus den östlichen Provinzen zusammen; außerdem könnte man etwa Köln wenigstens zum Theil als gemeinsamen Platz für die Zeichnungen aus Rheinland und Westfalen betrachten. In Berlin wurden gezeichnet: 7,449,500 Thlr.; von den übrigen 18,425,600 Thlr. kommen 8,097,550 auf Rheinland, Westfalen und die hohenzollernschen Lande, und 10,328,050 Thlr. auf die sechs östlichen Provinzen.

Was die Betheiligung der einzelnen Klassen der Bevölkerung und der öffentlichen Institute angeht, so ordnet die „Pr. Ztg.“ die Zeichner nach 9 Klassen mit verschiedenen Unterabtheilungen. 11,265,000 Thlr. wurden von Bankiers, Wechslern, Kaufleuten und Fabrikanten gezeichnet; davon kommen 4,514,550 auf Bankiers und Wechsler und zwar in 521 Zeichnungen, so daß im Durchschnitt auf jede die beträchtliche Summe von 8665⅙ Thlr. kommt, wobei jedoch nicht zu vergessen ist, daß gerade bei diesen Klassen in den einzelnen Zeichnungen oft eine ganze Reihe kleinerer Zeichnungen im Auftrage anderer Nichtgeschäftsleute stecken.

Ganz anders dagegen stellen sich die Verhältnisse schon bei den Kaufleuten und Fabrikanten in 9054 Posten gezeichneten 6,750,450 Thlr.; hier ist der Durchschnitt für die einzelne Zeichnung schon auf 745½ Thlr. gesunken. Unter den verschiedenen Landestheilen tritt nach Berlin, welches sich in dieser Klasse mit einer Summe von 1,703,850 Thlr. in 1339 Posten betheiligt hat, besonders der industriellste Regierungsbezirk des Staats: Düsseldorf, mit 815,200 Thlr. in 875 Posten hervor; danach Köln mit 582,150 Thlr. in 392 Posten, dem sich mit Summen zwischen 2 und 300,000 Thlr. Stettin, Breslau, Magdeburg, Königsberg, Danzig und die industriellen Bezirke Westfalens: Minden und Arnsberg, anschließen.

An Aktien- und Kommandit-Gesellschaften, welche hauptsächlich Bankiergeschäfte treiben, betheiligten sich 6 mit 720,000 Thlr., davon 4 im Regierungsbezirk Köln mit 520,000 Thlr., 1 in Berlin mit 100,000 Thlr. und 1 in Breslau mit 100,000 Thlr.; von anderen Aktien- und Kommandit-Gesellschaften 40 mit 193,850 Thlr., worunter besonders 1 im Regierungsbezirk Aachen mit 50,000 Thlr., 6 im Regierungsbezirk Köln mit 61,900 Thlr., 4 im Regierungsbezirk Liegnitz mit 22,350 Thlr., 2 im Regierungsbezirk Stettin mit 21,900 Thlr., 1 in Düsseldorf und 1 in Berlin mit je 10,000 Thlr. durch größere Beträge hervorragen.

Die Zeichnungen für die gerichtlichen Depositorien, für Staats-, Provinzial-, Kommunal-, Vereins- und Stiftungsfonds belaufen sich auf zusammen 1,212,100 Thlr. Für die bisher behandelten Klassen ergiebt sich eine Betheiligung von zusammen 14,470,900 Thlr. Für die übrigen Klassen, d. h. für die Grundbesitzer, die kleineren Handel- und Gewerbtreibenden, für die Staats- und Gemeindebeamten, Geistlichen, Lehrer, Rentiers, Pensionäre und alle keiner besonderen Klasse angehörigen Personen verbleibt die Summe von 11,404,200 Thlr., die sich auf 32,361 Zeichnungen, also beinahe ¾ der Anzahl sämmtlicher Zeichnungen vertheilt.

Von den Rittergutsbesitzern haben sich 1146 mit 1,275,200 Thlr., von den anderen ländlichen Grundbesitzern 3264 mit 1,056,500 Thlr., von den städtischen Grundbesitzern, von denen die meisten zu den Kaufleuten, Fabrikanten, Handel- und Gewerbetreibenden, Beamten ꝛc. gehören und daher mit ihren Beiträgen unter diesen Kategorien aufgeführt sind, der keiner anderen Klasse angehörige Rest in 666 Posten mit 281,550 Thlr. betheiligt.

Die Betheiligung der ritterschaftlichen und anderen ländlichen Grundbesitzer mit 2,331,700 Thlr. erscheint gering, wenn man damit in Vergleich stellt, daß Beamte, Geistliche und Lehrer zusammen 2,942,750 Thlr. und die kleinen Handel- und Gewerbetreibenden 2,053,200 Thlr. aufgebracht haben.

Von den 9136 Rittergutsbesitzern der gesammten Monarchie, haben sich nur 1146 an dem Anleihen betheiligt und zwar nach den Provinzen in folgendem Maße: in der Provinz Preußen zeichneten von 2081 Rittergutsbesitzern nur 172 mit zusammen 151,000 Thlr., in Posen von 1094 nur 49 mit 95,850 Thlr., in Pommern von 1325 nur 224 mit 205,000 Thlr., in Schlesien von 1814 nur 235 mit 244,650 Thlr., in Brandenburg von 1233 nur 191 mit 263,300 Thlr., in Sachsen von 815 verhältnißmäßig noch am meisten, nämlich 171, also gerade so viel, wie z. B. in der Provinz Preußen von 2081, und außerdem noch mit einem größeren Kapitale als jene preußischen 172, nämlich mit einer Summe von 202,000 Thlr., in Westfalen von 281 nur 33 mit 37,600 Thlr., am Rhein von 493 nur 70 mit 75,700 Thlr.

Noch interessanter wäre es vielleicht, die Betheiligung des ritterschaftlichen Besitzes der einzelnen Regierungsbezirke im Verhältniß zur Anzahl und Größe der Rittergüter genauer zu vergleichen, da hier die verhältnißmäßige Größe der Betheiligung weit mehr zu differiren scheint, als zwischen den Provinzen, wo die Betheiligung eines Regierungsbezirks schon durch die eines anderen nach der einen oder anderen Seite hin ausgeglichen wird. So haben sich z. B. im Regierungsbezirke Minden, wo bekanntermaßen im Zusammenhang mit der dortigen Industrie der bäuerliche Grundbesitz sehr stark vorherrscht und der ritterschaftliche nicht bedeutend ist, doch 17 Rittergutsbesitzer mit 23,350 Thlr. betheiligt, während wir im Regierungsbezirk Münster mit seinem nicht unbedeutenden alten münsterschen Adel nur 6 Rittergutsbesitzer mit 5800 Thlr. verzeichnet finden und überhaupt der ganze ritterschaftliche Besitz Westfalens sich nur durch 33 Zeichnungen mit 37,600 Thlr. betheiligt hat; wobei jedoch die Vermuthung nahe liegt, daß ein Theil der Rittergutsbesitzer sich indirekt, durch die Vermittelung von Bankiers und Kaufleuten, betheiligt haben wird. Beim ritterschaftlichen Besitz betrug der Durchschnittssatz der einzelnen Zeichnung noch 1112⅜ Thlr., beim übrigen ländlichen Grundbesitz dagegen, der sich in 3264 Zeichnungen mit 1,056,500 Thlr. betheiligt hat, beträgt derselbe nur 323¾ Thlr. Besonders stark ist in dieser Klasse betheiligt der Regierungsbezirk Merseburg durch 466 Zeichnungen mit 175,100 Thlr., der Regierungsbezirk Danzig (358 Zeichnungen mit 142,650 Thlr.) und der Regierungsbezirk Potsdam (447 Zeichnungen mit 101,650 Thlr.); dagegen trugen am wenigsten bei der Regierungsbezirk Posen (12 Zeichnungen mit 5500 Thlr.) und der Regierungsbezirk Oppeln (11 Zeichnungen mit 2100 Thlr.)

In die Klasse der städtischen Grundbesitzer, in welcher der Durchschnittssatz der Zeichnung 422⅜ Thlr. beträgt, zeichnen sich besonders die Regierungsbezirke Merseburg (109 Zeichnungen mit 54,000 Thlr.) und Düsseldorf (38 Zeichnungen mit 49,950 Thlr.) aus.

Die kleineren Handel- und Gewerbetreibenden haben sich in 5886 Posten mit 2,053,500 Thlr. an der Anleihe betheiligt; jede Zeichnung beträgt also durchschnittlich 348 7/10 Thlr.

Eben so treten in der Klasse der Geistlichen und Lehrer (2926 Zeichnungen mit 592,950 Thlr., also Durchschnitt 202⅔ Thlr.) und in der Klasse der Kommunal- und anderer mittelbarer Staatsbeamten (1852 Zeichnungen mit 583,950 Thlr., also Durchschnitt 315⅓ Thlr.) keine Bezirke durch besonders große Leistungen hervor; besonders wenig aber leisteten gleichmäßig in beiden Klassen die Regierungsbezirke Münster, Oppeln, Bromberg, Posen, Marienwerder und Gumbinnen.

Werfen wir endlich noch einen Blick auf die Klasse der Rentner, Pensionäre u. s. w., so finden wir hier 10,294 Zeichnungen mit 3,794,700 Thlr., also einen Durchschnittssatz von 368 7/10 Thlr.

Die am wenigsten beitragenden Bezirke sind auch in dieser Klasse die bei den vorhergehenden Klassen genannten; am meisten lieferten nächst Berlin, das mit 2173 Zeichnungen und 867,500 Thlr. an der Spitze steht, wieder der Regierungsbezirk Düsseldorf (382,550 Thlr. in 663 Zeichnungen) und Köln (234,400 Thlr. in 469 Zeichnungen), dem sich die Regierungsbezirke Potsdam, Breslau, Merseburg, Koblenz, Aachen, Frankfurt und Stettin zunächst anschließen.

— In Beamtenkreisen ist von der Berufung eines namhaften Mitgliedes der rheinischen Verwaltung in das Ministerium des Innern die Rede, in welchem die Spezialinteressen der westlichen Provinzen durch Personen, welche der Verhältnisse dieser Landestheile kundig sind, bis jetzt nur eine schwache Vertretung gefunden haben.

(B.- u. H.-Z.)

— Dem bisherigen kaiserl. österreichischen Gesandten am königl. Hofe, Baron v. Koller, ist der rothe Adlerorden erster Klasse verliehen worden. Derselbe ist heute nach Wien abgereist, wo er als Unterstaatssekretär in das auswärtige Ministerium tritt.

— Die von der „B. B.-Z.“ verbreitete Nachricht, nach welcher der Berghauptmann v. Carnall an die Spitze des preußischen Bergwesens treten würde, ist der „Pr. Z.“ zufolge, völlig aus der Luft gegriffen. Das ministerielle Blatt fügt hinzu: Bis jetzt hat der leidende Zustand des alten würdigen Ministerial-Direktors Dr. Skalley zu vorzeitigen Entschlüssen irgend welcher Art keine Veranlassung gegeben.

— Wie der „N. St. Z.“ aus verläßlicher Quelle mitgetheilt wird, sollen zu dem Ausbau des Kriegshafens im Jasmunder Bodden 2 Millionen Thaler und zu dem Ausbau der Passow-Stralsunder Eisenbahn 80,000 Thaler aus Staatsmiteln bewilligt sein, vorausgesetzt, daß der Landtag in nächster Session seine Zustimmung ertheilt.

Deutschland.

Aus den Herzogthümern, 22. Novbr. [Die Verfassungsfrage.] Die dänischen Blätter melden nach der „Independance belge“, daß die angesehensten Mitglieder der holsteinischen Ständeversammlung eine Zusammenkunft gehalten haben, um sich über die von dem dänischen Ministerium unterm 2ten d. Mts. in Frankfurt gemachte Proposition zu sprechen, und daß in dieser Zusammenkunft beschlossen worden sei, an dem itzehoer Verfassungsplane festzuhalten und weitere Konzessionen an Dänemark für unstatthaft zu erklären. Aus zuverlässiger Quelle kann ich versichern, daß eine solche Zusammenkunft nicht stattgehabt hat; es bedurfte einer solchen auch gar nicht, um die Mitglieder der Ständeversammlung über den Werth der dänischen Proposition in's Klare zu setzen. Denn wer nur irgend über die Zwecke, Mittel und Wege der dänischen Politik Bescheid weiß, kann sich keinen Augenblick lang über die Hintergedanken der jüngsten dänischen Proposition täuschen. Um sich den Anschein zu geben, als wollte man endlich die von deutscher Seite geforderte „Gleichberechtigung“ anerkennen, proponirt das dänische Ministerium, daß die Delegirtenversammlung zur Hälfte aus Vertretern der holsteinischen Ständeversammlung bestehen solle, aber wohlgemerkt, die andere Hälfte soll der jetzige „Reichsrath“ wählen. Das will sagen, der deutsche Bund und die holsteinischen Stände sollen mit dem Eingehen auf die Proposition sich zu der Anerkennung verstehen, daß der „Reichsrath“ für Dänemark-Schleswig, d. h. „Dänemark bis zur Eider“, eben so zu Recht bestehe wie die holsteinische Ständeversammlung, daß der „Eiderstaat“ nicht blos eine Thatsache sei, sondern auch von deutscher Seite als eine berechtigte Existenz betrachtet werde. — Als das Ministerium Clausen-Madvig 1851 die „Notabeln“ berief, ließ dasselbe die Versammlung aus Repräsentanten des Königreichs, des Herzogthums Schleswig und des Herzogthums Holstein bestehen; das damalige dänische Kabinet, zu dessen Leitern die Führer der nationalen Partei in Dänemark gehörten, wollte allerdings kein „Schleswig-Holstein“ anerkennen, aber es ließ doch noch ein „Herzogthum Schleswig“ bestehen und der den Notabeln vom Ministerium vorgelegte Verfassungsentwurf, gegen welchen die Holsteiner einstimmig Protest erhoben und dessen Verwirklichung auch von den deutschen Mächten förmlich inhibirt wurde (Schwarzenberg drohte damals, daß er eventuell die Oesterreicher über die Eider rücken lassen werde), erkannte ausdrücklich die schleswigschen Stände auch für die „gemeinsamen“ Angelegenheiten als die Repräsentanten des Herzogthums Schleswig an. Heute giebt es für das dänische Ministerium politisch kein Herzogthum Schleswig mehr; Schleswig ist nur noch ein Theil von „Danmarks Rige“. Die „Incorporation“ soll als vollbracht gelten. Auch den schleswigsschen Ständen wird jede Bedeutung genommen; den Delegirten der holsteinischen Stände treten ausschließlich Delegirte des „Reichsraths“ gegenüber. Den Holsteinischen Ständen zumuthen, daß sie sich in dies alles stillschweigend ergeben, oder richtiger, daß sie zur Vollführung dieses von dem Bischof Monrad, „schlau ausgesonnenen“ Plans die Hand bieten sollen — wahrlich, das heißt viel verlangt! Glauben Sie nicht, daß ich allein etwa die dänische Propnsition von dieser Seite ansehe; auch in der kopenhagener Presse sagt man es ganz offen heraus, um wie vieles man gegen 1851 weiter gekommen sei. Die „Advertissements-Tidende“ weist ganz unumwunden auf die bedeutsame principielle Differenz zwischen der Zusammensetzung der „Notabeln“ und der der „Delegirten“ hin. Gerade die gleiche Anzahl beweist, sagt das genannte Blatt, auf das eclatanteste, daß es nunmehr politisch in der Monarchie nur noch zwei Theile giebt: Dänemark-Schleswig und Holstein; es tritt damit klar hervor, daß die Gliederung an der Eider ist. Das ist doch wohl deutlich genug gesprochen. Aber sehen wir uns die dänische Proposition weiter au! Wenn die holsteinischen Delegirten mit Delegirten des „Reichsraths“ zusammentreten, so erkennen sie damit nicht blos „die Gliederung an der Eider“, sondern auch die Verfassung vom 2. Oktober 1855 als zu Recht bestehend an; denn der „Reichsrath“ existirt allein auf Grund dieser „Verfassung“. Und liegt etwa darin, daß die holsteinischen Stände „eine gleiche Anzahl“ von Delegirten zu wählen haben sollen, irgend eine Bürgschaft, daß die holsteinischen Stimmen sich werden zur Geltung bringen können? Nicht im entferntesten! Abgesehen davon, daß, wie die dänischen Blätter bereits jetzt voraussagen, in der Delegirtenversammlung die Dänen auf der einen und die Holsteiner auf der andern Seite stehen werden, so daß keine Partei eine Majorität erlangen wird, soll ja die Delegirtenversammlung überhaupt nur über einen Plan sich verständigen; die endgiltige Feststellung ist nicht blos an die Sanktion der dänischen Regierung, sondern an die Genehmigung des „Reichsraths“ geknüpft, in welchem eine Majorität von ⅔ erst ihre Zustimmung zu geben hat, daß die betreffenden Paragraphen der Verfassung vom 2. Oktober 1855 geändert werden dürfen. Und wie, wenn die eiderdänische Partei, welche im Reichsrathe ein so großes Uebergewicht besitzt, ihre Zustimmung zu den betreffenden Aenderungen nicht geben will? Nun die Antwort liegt auf der Hand, dann bleibt eben die Verfassung vom 2. Oktober 1855 in ihrer gegenwärtigen Gestalt, d. h. als Verfassung für „das Reich Dänemark“, für den „Eiderstaat“ fortbestehen (die jetzige „Reichsrathssession“ hat ja gezeigt, wie man die Maschine im Gange halten kann). Der Bund wie die holsteinischen Stände könnten alsdann dagegen weiter keine Einsprache erheben, denn durch das Eingehen auf die dänische Proposition vom 2. November hätten sie ja eo ipso den jetzigen „Reichsrath“ und seine rechtliche Basis, die Verfassung vom 2. Oktober 1855, in ihrer jetzigen Begrenzung als zu Recht bestehend anerkannt. Das ist des Pudels Kern!! (Magd. Z.)

Oesterreich.

Wien, 22. Novbr. [Beabsichtigte Reise des Kaisers nach Ungarn.] So eben höre ich, daß bei Hofe Vorbereitungen zu einer neuen Kaiserreise nach Ungarn getroffen werden sollen, und zwar heißt es, daß Se. Majestät diesmal längere Zeit als vor zwei Jahren dort zu verweilen gedenke. Erzherzog Albrecht, der General-Gouverneur von Ungarn, der in den letzten Tagen hier anwesend war, soll diesen Entschluß hervorgerufen und zur Reife gebracht haben. Allerdings würde es, bei der gegenwärtig so aufgeregten Stimmung in Ungarn, gewiß von der besten Wirkung sein, wenn die Magyaren, die ja doch, bei allen Excentrizitäten, eine wahre und aufrichtige Anhänglichkeit an ihren König in neuester Zeit wiederholt dokumentirt haben, persönlich Gelegenheit erhielten, sich demselben zu nahen und ihm ihre Wünsche auszudrücken. Ob die Kaiserin auch diesmal den Monarchen begleiten wird, darüber verlautet noch nichts; es dürfte aber, in Anbetracht der rauhen Jahreszeit, mehr als zweifelhaft sein. (Pr. Z.)

† **Wien,** 23. November. [Stadterweiterungs-Plan.] Ueber den Stand der Verhandlungen wegen weiterer Ausführung des von dem Kaiser genehmigten Stadterweiterungsplanes wurden bekanntlich im Schooße der wiener Gemeindevertretung seit längerer Zeit Verhandlungen geführt. Dieselben sind nun zum Abschlusse gelangt und der Bürgermeister von Wien hat die Anträge der Gemeindevertretung vor wenigen Tagen dem Minister des Innern, Grafen Goluchowski, überreicht. Da bis jetzt über die so wichtige Angelegenheit, welche Wien gänzlich umzugestalten die Absicht hat, keine näheren und verläßlichen Details bekannt geworden, so wollen wir aus authentischer Quelle die nöthigen Aufklärungen geben. Die Wesenheit der ganzen Verhandlungen bezieht sich auf die Frage der finanziellen Betheiligung der Gemeinde an dem Stadterweiterungs-Projecte. Zur Lösung dieser Frage liegen nun zwei Pläne vor. Der eine geht von dem Ministerium des Innern und der zweite von dem Gemeinderathe aus. Das Ministerium geht von der Ansicht aus, daß zur Realisirung der Stadterweiterung die finanziellen Kräfte des Staatsschatzes, der Stadtgemeinde und der Privaten in Anspruch genommen werden müssen. Der Staat nämlich benöthigt Geld zur Demolirung der bestehenden Fortificationen und durch die damit im Zusammenhange stehenden Expropriationen, ferner zur Herstellung der Quai's, dann der Brücken über den Donau-Kanal und zur Errichtung öffentlicher Gebäude. Die Gemeinde bedarf ungewöhnlicher Summen zur Kanalisirung, Pflasterung und Erhaltung der Straßen und öffentlichen Plätze, zur Beleuchtung, Erweiterung der Passagen in der inneren Stadt, durch die Anlage öffentlicher Gärten, Erbauung des Stadthauses und Herstellung von Brücken über den Wienfluß nebst einer allfälligen Regulirung des letzteren. Die Privaten, welche Lust zum Bauen haben, werden bedeutende Kapitalien in Anspruch nehmen, die ihnen unter bestimmten Modalitäten vorschußweise geliehen werden sollen. Um nun die für die erwähnten drei Hauptgruppen erforderlichen Kapitalien zu gewinnen, ist das Ministerium der Ansicht, daß der Weg einer Anleihe betreten, diese Creditoperation gemeinsam für alle drei Factoren durchgeführt und die Stadtgemeinde Wien dieses Anlehen unter Garantie der Staatsverwaltung als eine Gemeindeanleihe contrahiren soll. Zur Deckung würden dieser Anleihe dienen: die Mittel der Stadtgemeinde, der Staatsschatz, der Stadterweiterungs-Baufonds und rücksichtlich dessen Liegenschaften endlich die Securitäten der aus der Vorschußkasse betheilten Personen. Die Höhe des Anlehens wird annäherungsweise auf 20,000,000 Gulden angenommen und das besondere Augenmerk auf ein Lotterie-Anlehen gelenkt. Zur Ausführung der Stadterweiterung schlägt endlich das Miuisterium die Einsetzung einer Commission aus Abgeordneten der betreffenden Behörden, der Stadtgemeinde und sonstigen vom Ministerium des Innern zu bestimmenden Personen vor, welche Commission die Oberleitung und Ueberwachung der Ausführung zu besorgen hätte und dem Ministerium des Innern untergeordnet wäre. Der Stadtgemeinde selbst soll nur die unmittelbare Ausführung nach Maßgabe der von der Commission erhaltenen Weisungen zukommen. — Dieses ministerielle Project fand jedoch bei der Gemeindevertretung keinen sonderlichen Anklang und nach einer eingehenden Prüfung der von dem Ministerium gemachten Vorschläge wurde auf Grundlage der letzteren selbst ein Project ausgearbeitet, welches eben dem Minister Grafen Goluchowski zur Beurtheilung und Genehmigung vorgelegt würde. Gegen die Vertheilung der Finanzoperation auf den Staat, die Gemeinde und die Privaten wurde zwar keine Einwendung erhoben, aber die Gemeinde ist der Ansicht, daß der Staat, nebst den von ihm übernommenen Verpflichtungen auch die Regulirung des Donaukanals, die Herstellung, Pflasterung und Erhaltung der neuen Ring- und Lastenstraßen und einen Theil der Passage-Regulirung in der inneren Stadt zu tragen hat, und zwar die Regulirung der Donau aus dem Grunde, weil diese ein schiffbarer Fluß ist, die Pflasterung und Herstellung der Ring- und Lastenstraßen, weil diese an die Stelle der von der Regierung erhaltenen Esplanadestraßen treten und der Staat Mauthgebühren bei den Linien für seine Rechnung einhebt und die Passage-Regulirung in der inneren Stadt, weil dieselbe theilweise zu dem Zwecke projektirt ist, um den Verkehr zu den öffentlichen Staatsbauten zu erleichtern. Die gemeinsame Durchführung der Creditoperation zwischen den drei Factoren Staat, Gemeinde und Private, wobei jedoch die Gemeinde mit ihrem Credit das nöthige Geld allein herbeischaffen soll, hält diese für nicht durchführbar; sie will daher dem Staate die sämmtlichen Glacis- und Basteigründe, welche einen Flächenraum von 36,000 Q.-Klftrn. besitzen, gegen einen angemessenen Preis abkaufen, und ein Gemeindeanlehen contrahiren, aus diesem sowohl die Kosten der Glacisgründe, als jene für Kanalisirung und Pflasterung der Straßen und Plätze bestreiten und eine Vorschußkassa für Private, welche zu bauen die Absicht haben, dotiren. Bei diesem Anlehen will die Gemeinde auf die Garantie des Staates verzichten, dagegen aber auch selbstständig das ganze Stadt-Erweiterungs-Projekt durchführen. Durch das Einsetzen einer Baukommission, welche das Ministerium dirigirt, und wobei die Gemeinde nur als Exekutivorgan erscheint, fühlt sich diese in ihrer Autonomie verletzt, und sie erklärt sich überhaupt völlig außer Stande, das ministerielle Projekt durchzuführen, wenn ihr nicht die volle Freiheit des Handelns bewahrt bleibt, oder sie in ihrer gesetzlich begründeten Autonomie gekränkt werden sollte. Die Gemeinde erhebt aber von ihrem Standpunkte noch Bedenken gegen eine zu rasche Veräußerung der Bauplätze, damit nicht die Realitäten zu stark im Preise sinken und die besitzende Klasse, welche von einer großen Steuerlast bedacht wird, zu sehr im Nachtheil kommt. Daß gegenwärtig von einer Wohnungsnoth nicht mehr die Rede sei, und mithin der Zuwachs an Neubauten nicht mehr ein so großes Bedürfniß, geht aus der Thatsache hervor, daß bei Gelegenheit der letzten Wohnungsmiethe in der inneren Stadt mehr als 200, und in den Vorstädten mehr als 500 Wohnungen unvermiethet geblieben seien.

Wien, 23. Novbr. [In Bezug auf ein neues Staatsanlehen] hört man, daß es sich zunächst um die Unterbringung jener 200-Millionen-Gulden-Anleihe handelt, auf welche die Nationalbank der Finanzverwaltung für die Kriegsbedürfnisse 133 Millionen Gulden vorgeschossen hat. Die Bank hat die ihr verpfändeten, im krakauer Gebiete gelegenen drei Staatsgüter Wismona, Pradnik und Czernichow vor einigen Tagen, wie es heißt, vortheilhaft verkauft. Das Project, die Manipulations-Geschäfte der Staatsschulden-Verwaltung gegen Provision an die Nationalbank zu übertragen, ist wieder aufgenommen worden, und soll bei den jetzt beginnenden Berathungen über Finanzreform geprüft werden. Ebenso wird bei dieser Gelegenheit die Regulirung des „Contributions-Fonds“ vorgenommen und dabei der Plan, aus diesem Fonds eine landwirthschaftliche Creditanstalt zu gründen, in Betracht gezogen werden. Die oberste Control-Rechnungsbehörde soll mit Rücksicht auf die zu machenden Ersparnisse im Budget ganz aufgelöst werden. (Presse.)

Italien.

Bologna, 22. Nov. Der „Monitore di Bologna“ bringt folgendes, aus Bologna 16. November, datirtes Dekret:

Art. 1. Die Minister sind beauftragt, die Aktenstücke über Willkür-Handlungen und Willkür-Entscheidungen der gestürzten Regierung, über Verletzungen der bürgerlichen Ordnung und Angriffe auf die Rechte des Eigenthums, der Familie und der Person, sammeln zu lassen.

Art. 2. Die beglaubigtsten Aktenstücke sollen nach und nach im „Monitore di Bologna“ veröffentlicht werden.

Art. 3. Herr Cavaliere Professor Achille Gennarelli ist mit Herausgabe aller solcher Aktenstücke in Einem Bande beauftragt.

Der „Monitore di Bologna“ vom 17. November veröffentlicht ein Dekret des Dikators Farini, welches auf Grund eines Berichtes des Generals Fanti bestimmt, daß die Stadt Bologna befestigt und für die Ausführung der dazu nothwendigen Arbeiten vorerst die Summe von

---

Theater.

≡ **Breslau,** 25. Novbr. Die Offenbachsche Musik zu dem viel geschmähten „Orpheus in der Unterwelt“ ist doch zu reizend und gefällig, und das phantastische Kunterbunt der Handlung spielt doch zu sehr auf dem für alle Ewigkeit hoch im Preise stehenden Boden des göttlichen Humors, als daß sich die Zurückhaltung, womit das breslauer Publikum diesen allerneuesten pariser Gaminstreich auf der Bühne empfangen, nicht doch allmälig in die unbefangenste und heiterste Theilnahme hätte auflösen sollen. Dafür hat sich aber auch die Aufführung der witzigen Posse nach öfteren Wiederholungen jetzt zu einem so lebendig ineinandergreifenden Ganzen abgerundet, daß man sich, die Mängel abgerechnet, die in dem nicht zureichenden Talente einiger Darsteller liegen, mit dem Dargebotenen vollständig befriedigt erklären kann. Auch gestern wurde reichlicher Beifall gespendet, den vorzugsweise die Herren Echten (Hans Styx), Meinhold (Pluto) und Weiß (Jupiter) in vollem Maße ernteten. Fräul. Gericke sang diesmal reiner, als bei der ersten Vorstellung, der wir beiwohnten. Ihre Coloratur zeichnete sich durch besondere Sauberkeit aus; doch können wir uns mit ihrem Vortrage des schwunghaften Bacchusliedes am Schlusse der Operette nicht einverstanden erklären; derselbe bewies uns, daß Fräul. Gericke trotz aller Gesangsfertigkeiten, die sie sich in guter Schule angeeignet hat, einer vollkommenen Herrschaft über ihre Mittel immer noch entbehrt. Sobald sie Forte zu singen unternimmt, droht sie aus dem künstlerischen Gleichgewicht zu fallen und läßt sie Regeln der Ton-Bildung und -Verbindung, die sie sonst schon recht hübsch inne hat, nur gar zu leicht außer Acht. Allein der ämsigste Fleiß wird hier der mangelnden Naturanlage zu Hilfe kommen können; aber an der Möglichkeit, auch diese Schwierigkeit siegreich zu überwinden, zweifeln wir keineswegs.

Endlich sei uns noch gestattet, auf einen kleinen Druckfehler aufmerksam zu machen, der sich, wenn unser Auge uns nicht trügt, in der Inschrift über der Thüre des Aristeus (Akt 1) eingeschlichen hat. Das Honig-Depot des verkappten Schäfers wird wohl im Berge Hymettus gelegen haben, denn so und nicht Hymattus heißt die Verzweigung des Pindus in Attika, wo noch bis auf den heutigen Tag der köstlichste Honig gewonnen wird.

Das pantomimische Ballet-Divertissement: „Miranda, oder die fünf Sinne“ vom Balletmeister Leonhard Rathgeber, welches der burlesken Oper folgte, vermag durch die darin dargestellte Handlung, die eigentlich gleich Null ist, nur wenig zu fesseln, und bietet daher auch der eigentlichen Pantomime keine besonders anziehende Aufgabe dar; doch stellt es eine Reihe von theils anmuthigen, theils buntwechselnden Tableaus zur Schau, die, gut arrangirt, wie sie waren, trotz der etwas einförmigen musikalischen Begleitung, ihre Wirkung auf das Publikum nicht verfehlten. Fräul. Rathgeber, welche in der Titelrolle nach längerer Abwesenheit zum erstenmal hier wieder auftrat und reichliche Beifalls- und Blumenspenden erntete, zeigte sich als eine nicht ungewandte Tänzerin von bedeutender Ausdauer in anstrengenden Pas; doch vermißten wir bei den meisten die leichtbeschwingte Grazie, welche neben der ausdrucksvollen Pantomime allem Tanzen erst den Stempel wahrhafter Kunst aufprägt. Die Shawl-Gruppirungen, welche sie an der Spitze des Corps de Ballet ausführte, gelangen recht gut und zeugten für das sorgfältige Einstudiren des kleinen Ballets.

Vom Steinschleifer Joseph und der Annemarie.

Eine Erzählung von Andreas Oppermann.

(Fortsetzung.)

Lange vor der Kirmes traf der Italiener ein.

Die Begegnung beider hatte etwas ungemein Komisches. Der ungelenke Sonnenwirth begrüßte den Kunden mit übel einstudirter Zuvorkommenheit und Höflichkeit; der gewandte, aalgeschmeidige Italiener zeigte sich frostig und steif.

Die Geschäfte waren gemacht, der Italiener schickte sich an zu gehen.

„Ei, seit wann denn so eilig? Erst ein Glas!“

Annemarie erschien, grüßte barsch, setzte die Weinkrüge auf den Tisch und ging.

Der Sonnenwirth hatte den Deckelkrug bereits gelüftet, der Gast den seinen noch nicht angerührt.

„Nun, was soll denn das heißen, seid Ihr ein Türke, ein Weinverächter geworden?“

In den Mundwinkeln des Italieners zuckte es höhnisch auf. „Wie steht's mit meiner Werbung?“ fragte er kalt.

Den Sonnenwirth, der diese Frage früher erwartet und sich auf dieselbe vorbereitet, jetzt aber Alles vergessen hatte, traf sie so unerwartet und so gewichtig, daß er seine Verlegenheit nicht bemeistern konnte und hinter unbestimmte, abgebrochene Sätze sich flüchtete.

„Seht Ihr, Sonnenwirth, Ihr wißt es so gut wie der ganze Hinterwald.“

„Was weiß ich? so redet doch!“

„Daß der Joseph Schwerdtner, der arme Steinschleifer aus dem Riktenthale, der erklärte Freier Eurer Tochter ist.“

Wer könnte den Eindruck schildern, den diese Mittheilung auf den Sonnenwirth machte.

Er saß todtenbleich, die Aufregung hemmte seine Worte.

„Ei, da soll doch gleich — der ganze Hinterwald weiß es, und ich, der Herr im Hause, weiß es nicht. Wie werden sie die Köpfe zusammenstecken und über den Sonnenwirth sich lustig machen. Der arme Schlucker und das reichste Mädchen. O Freund, helft, rathet mir.“

„Wenn wir in Italien wären, würde die Hilfe schnell gefunden sein,“ meinte der Handelsherr und aus seinen Augen leuchtete es wie Gift und Dolch. „Da wir aber im Lande der Polizei sind, so darf man nur vorsichtig handeln. Ihr erlaubt mir wohl nach eigenem Gutdünken zu verfahren und meine Absicht geheim zu halten.“

„Thut, was Ihr wollt, nur schafft mir den leidigen Schwiegersohn vom Halse.“

Der Italiener trank nun seinen Krug aus und beide schieden mit einander sichtlich zufrieden.

Als der Sonnenwirth um Mittag nach Annemarie fragte, hieß es, sie sei zur Muhme nach Schwarzenberg gegangen.

„Ja, zum“ —

Weiter sprach er nicht aus Furcht, es möchte den unglückseligen Namen Jemand hören.

Nach ein Paar Minuten fuhr er schon nach Schwarzenberg zu, vernahm von der Muhme, daß Annemarie zwar hier gewesen, aber nur ein Nachtquartier bestellt habe und eiligst weiter gegangen sei. Die Bestellung des Nachtquartieres bestärkte den Sonnenwirth in der Meinung, sein Kind habe den weiten Weg nach dem Riktenthale gemacht; er verließ eiligst die Muhme und brach dahin auf.

Die Muhme, die natürlich das Geheimniß von Annemariens Liebschaft mit dem Steinschleifer Schwerdtner wußte, schüttelte den Kopf und wünschte ihrem Trotzkopf, wie sie die Jungfer Nichte nannte, daß die väterliche Schnellfahrt ein gutes Ende nehmen möchte.

Diesen Namen verdiente allerdings die Weiterreise des Sonnenwirthes.

Am Eingange in's Riktenthal stieg er aus dem Wagen und ging zu Fuß, um die Schuldigen desto sicherer zu überraschen.

In Joseph's Hause, das verschlossen, im Schleifwerke, das still stand, traf er Niemanden, nur in dem Gottfried's arbeitete es fleißig.

Der Unwille über die Täuschung machte sich auf Unkosten des fleißigen Gottfried Luft.

„Das ist auch ein solcher Hungerleider!“

Er ging brummend, ohne Gottfried's Gruß zu erwiedern, nach dem Wägel.

„Kommst zu spät,“ fügte Gottfried seinem Gruße hinzu.

Wären die Worte auch lauter gesprochen worden, der Sonnenwirth hätte sie in seinem Aerger überhört.

Er stieg unwirsch in die Kalesche, die raschen Pferde waren für die Ungeduld des erbosten Sonnenwirths zu langsam und ihr Führer hatte

500,000 Franken verwandt werden soll. Das Uebrige wird durch andere Dekrete vorgesehen werden.

Frankreich.

Paris, 22. Novbr. [Rundschreiben des Ministers Billault.] Der Minister des Innern, Herr Billault, hat folgendes Rundschreiben erlassen, welches einen ziemlich tiefen Einblick in das Triebwerk der Verwaltungsmaschine öffnet:

Herr Präfekt! Es ist nothwendig, daß der Minister des Innern stets genau und vollständig über die Thatsachen unterrichtet sei, deren Zusammenstellung die politischen, moralischen und materiellen Zustände eines jeden Departements im Kaiserreich erkennbar macht. Die durch die Rundschreiben vom 30. Nov. 1854 und 4. Febr. 1857 vorgeschriebenen Berichte an das Ministerium führen das Unbequeme mit sich, erst in zu langen Zwischenräumen mir zuzukommen. Außerdem hat mir die Erfahrung erwiesen, daß sie mehr vage und allgemeine Abhandlungen enthalten, als bestimmte Thatsachen und praktische Ausweise. Dagegen können die täglichen Berichte, wie sie durch das Rundschreiben vom 5. Mai 1859 vorgeschrieben sind, in gewöhnlichen Zeiten nicht jeden Tag hinreichenden Stoff finden, sie vermehren ohne Noth die Schreiberei. Nach meiner Ansicht könnten daher diese beiden Arten von Berichten, da die einen zu nahe auf einander, die andern in zu langen Zwischenräumen erfolgen, durch einen summarischen, mir am 10., 20. und 30. jeden Monats einzusendenden Bericht ersetzt werden. Von den unter Ihren Befehlen stehenden Unterpräfekten fordern Sie einen ähnlichen Bericht ein, den Sie dann in dem Ihrigen resumiren. Ich verlange keinen nutzlosen Wortschwall, sondern Thatsachen und praktische Bemerkungen. In diesem sowie in allen anderen Ihre Verwaltung betreffenden Punkten unterdrücken Sie schonungslos alle nutzlose Schreiberei. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß dies nicht der Pflicht entbindet, mir jedes meiner Kenntniß würdige Ereigniß auf der Stelle telegraphisch zu melden. Billault.

Großbritannien.

London, 22. November. [Die Invasionsfurcht.] Im „Morning-Herald" und „Morning-Advertiser" wird noch immer Invasionsfurcht erregt. Die „Times" fängt wieder an, Vertrauen zu fassen, und die „Morning-Post" wundert sich, daß das Publikum überhaupt noch der Beruhigung bedürfe. Je eher man „diese wahnsinnige Epidemie" (die Invasionsfurcht) los werde, desto besser sei es für das Ansehen, die Wohlfahrt und Sicherheit Englands. Die „Post" bemerkt dann weiter:

„Ob der Kaiser der Franzosen einen Krieg mit England wünscht oder nicht, das kann nur er selbst wissen. Aber wir müssen sagen, daß Nichts in seiner Politik auf einen solchen Wunsch deutet. Alle seine Interessen — wir meinen nicht nur die Interessen Frankreichs, sondern seine individuellen Familien- und dynastischen Interessen — verweisen ihn auf den entgegengesetzten Weg. Die Freundschaft Englands hat ihm einen unsagbaren Grad moralischer Kraft in Frankreich geliehen. Die Allianz war ein Vortheil für England, aber für Frankreich war sie in den ersten Kämpfen des zweiten Kaiserthums eine unschätzbare Wohlthat. Und in diesem Augenblick hat die Freundschaft Großbritanniens mehr Werth für Frankreich — für das Volk wie für den Kaiser — als seine Feindschaft. Was, fragen wir, könnte Napoleon mit einer Invasion Englands wollen? Das Aeußerste, das er ausrichten könnte, den unwahrscheinlichen Fall des Gelingens angenommen, wäre die Tödtung einiger tausend Engländer und die Verheerung einiger unserer Küsten- oder Flußstädte; und dieser Erfolg würde ihn und sein Volk einen furchtbaren Preis kosten. Die Soldaten, die er gelandet hätte, würden nie mehr heimkehren; nichts als schließliche Niederlage und Schmach wäre die Folge für ihn, und er hätte allen moralischen Einfluß verloren, ohne den Ersatz des Ruhmes gewonnen zu haben; er hätte seinen Platz in der Geschichte für die nichtigste Lappalie eingebüßt, die je einen irregeleiteten Mann ins Verderben führte." Aber die „Post', ermahnt darum nicht weniger zur Vervollkommnung von Heer und Flotte nach dem Vorgange Frankreichs, weil die Lage Europa's überhaupt einer Großmacht wie England diese Haltung vorschreibe. „Wir gehen offenbar einer stürmischen Zeit entgegen", schließt das Blatt, „und jedes Reich, das etwas zu verlieren hat, muß sich in Stand setzen, seinen Besitz zu behaupten. Dies können wir getrost thun, ohne unsere Alliirten zu bedrohen oder zu beargwöhnen. Wir rüsten, aber wir denken nicht daran, in Frankreich einzufallen. Frankreich rüstet, aber es ist viel zu weise, um bei uns einfallen zu wollen."

London, 22. November. [Freiwillige Schützenkorps und Landesvertheidigung.] Wer England vor einem Jahre verlassen, wird bei der Rückkehr erstaunt sein über die militärische Regung, welche sich in den bemittelteren Ständen kundgiebt. In allen großen Städten haben sich Dutzende von starken Schützen-Gesellschaften gebildet und wo man hin kommt, wird exercirt und geschossen. Die Mitglieder haben gewöhnlich für ihre eigene Ausrüstung zu sorgen, müssen alle Wochen einmal mehrere Stunden lang üben, und stehen — vor der Hand allerdings nur nominell — so lange sie in Reihe und Glied sind, unter den Kriegsartikeln. Ohne sie mit den nothwendigsten Formationen der leichten Truppen unbekannt zu lassen, kommt man hauptsächlich ihrem Geschmack am Scheibenschießen entgegen, und gewinnt der Sache durch das Sportmäßige eine amüsante Seite ab. Obschon die Gesammtzahl dieser höheren Klasse von Miliz ihre vierzig oder fünfzig Tausend bisher schwerlich überschreitet — der eigentlich arbeitende Mittelstand, das Volk der Gesellen sowohl als der Commis, der Meister wie der Kaufleute steht ihr noch ganz fremd — so ist es doch immerhin ein Anfang zur Wiederbelebung einer allgemeinen Wehrhaftigkeit, zur Erneuerung einer Institution, deren England seit Erfindung der Dampfschifffahrt so dringend bedarf, und die es bei der eigenthümlichen Gliederung seiner Gesellschaft dennoch schwerer als irgend ein anderes europäisches Land zu Wege bringen kann. Man erwartet, daß sie zu Regimentern vereinigt werden, wenn ihre Zahl eine imposantere wird, und die von kombinirten Manövern unzertrennliche Mühseligkeiten Keinen mehr abschrecken kann, den man etwa zu gewinnen Aussicht hat, so lange die schützenklubartige Seite des Unternehmens allein hervorgekehrt bleibt. Vorläufig sind ihnen königliche Offiziere nur sehr nothdürftig attachirt worden, aber die Bewaffnung ist eine gleichartige. — Uniformen stehen im Belieben der Corps, nur müssen überhaupt welche gewählt werden. Meist sind sie sehr einfach ausgefallen, etwa von der Art, wie die norddeutschen Bürgerwehren sich seiner Zeit auszustaffiren pflegten; nur die reichen Jünglinge von Edinburgh haben sich mit der unwissenden Nationalitätsspielerei, welche für unsere Zeit so bezeichnend ist, in die Tracht jener celtischen Hochschotten geworfen, welche von ihren deutsch-niederschottischen Vätern Jahrhunderte lang als Feinde und Wilde bekriegt und behandelt wurden. Die Absurdität ist wirklich stark. Da heute beide Nationalitäten unter dem staatlichen Begriff Schottland vereinigt sind, der deutsche Theil aber keine Nationaltracht mehr besitzt, für den Kriegsfall jedoch sehr natürlich seinen Stamm auch äußerlich auszeichnen möchte, so adoptirt man das Kriegs-Habit der — Gegner — der Gegner, die noch heute nichts weniger als verschmolzen sind mit den niedersächsisch-dänischen Bewohnern der schottischen Niederungen und, soweit sie nicht vertrieben wurden, ein elendes mißtrauisches Dasein in der Einöde des Gebirges dahinschleppen. (N. Pr. Z.)

Schweden.

Stockholm, 19. Novbr. [Ueber die von der Regierung dem Reichstage übergebene Eisenbahn-Anleihe-Proposition] werden noch folgende Details mitgetheilt: Für den im Betrage von 5 Millionen im Inlande aufzunehmenden Theil der Anleihe sollen Obligationen, theils fünfprozentige al pari, theils dreiprozentige zu 65 ausgestellt werden. Die Reichsbank soll 4 Millionen aus- und 2 Millionen inländische Papiere aufkaufen. Der Rest der Zwölf-Millionen-Anleihe wird mit dem Eisenbahn-Anlehen liquidirt und die Forderungen im Inlande werden von den Eisenbahnen auf das Risiko der Staatsfinanzen übernommen.

Provinzial-Zeitung.

♂ **Breslau,** 25. November. [Tagesbericht.] Breslau soll durch ein neues Institut bereichert werden, welches, in rechter Weise organisirt und bei größerer Ausdehnung, nach vielen Richtungen hin sich als ungemein nutzbringend erweisen dürfte. Ein gewisser Herr Stangen beabsichtigt nämlich, ein sogenanntes „Packträger-Institut" zu errichten, welches zum Zweck hat, durch zuverlässige Leute tragbare Gegenstände von einem Orte zum anderen unter verhältnißmäßig geringen Kosten schaffen zu lassen. Für den ersten Anfang soll dieses Packträger-Institut aus 20 ausgesuchten und zuverlässigen Trägern bestehen, die durch eine Nummer vor anderen dergleichen Arbeitern ausgezeichnet werden sollen. Die Taxe für das Tragen von Gegenständen soll nach der Entfernung und nach der Beschaffenheit des fortzuschaffenden Gegenstandes bemessen werden. Natürlich wird sie, ehe sie in Kraft tritt, der polizeilichen Approbation unterbreitet und ist, gegen die jetzt üblichen Tagelöhne, verhältnißmäßig sehr niedrig gestellt. Der Transport geschieht, je nach der Natur des fortzuschaffenden Gegenstandes, in Körben oder auf Tragbahren, oder in Karren und Radwern. Das Institut garantirt die sichere Fortschaffung und kommt für jede Beschädigung (sei es durch Verletzung der Sachen, Diebstahl ꝛc.) den Eigenthümern auf. Zu diesem Zwecke hinterlegt es an geeigneter Stelle eine Caution. — Es bestehen bereits in einigen größeren Städten dergleichen Institute und erfreuen sich der allgemeinsten Benutzung. Auch hier dürfte es einem schon längst gefühlten Bedürfnisse abhelfen. Fast Jeder, der Sachen von einem Orte zum anderen bringen lassen und dazu nicht gleich ein Fuhrwerk benutzen wollte oder konnte, wird die Erfahrung gemacht haben, daß er meist auf das Empfindlichste geprellt wurde, ganz abgesehen davon, daß, wollte er des sicheren Fortschaffens gewiß sein, er selbst den Transport beaufsichtigen mußte. Dies alles fällt nun weg, und es wird außer der Sicherheit noch der Vortheil der größeren Wohlfeilheit ohne jede weitere Bemühung gewährt. Die betreffenden Packträger sollen an den besuchtesten Orten (z. B. auf den Bahnhöfen) aufgestellt werden, um, wenn sie gebraucht werden, möglichst rasch bei der Hand zu sein. — Da die Stadtverordneten-Versammlung, der die Angelegenheit gestern vorlag, das Bedürfniß eines solchen Instituts und selbst dessen große Nutzbarkeit anerkannt hat, dürfte der Zeitpunkt, wo dasselbe ins Leben tritt, nicht mehr fern sein. Möge es durch das Publikum mittels einer recht allgemeinen Benutzung gefördert werden. Auf die Verhältnisse unserer zahlreichen Klasse der Tagearbeiter wird es sicherlich nach vielen Richtungen hin sehr wohlthätig einwirken.

♀ [Handwerker-Verein und Schillerstiftung. — Wo ist das Feuer? — Warnung vor Hitze. — Verwandlung.] Der Handwerker-Verein hat, und zwar aus den bei der Feier seines Schillerfestes am Abende des 10. Novembers erflossenen Ueberschüssen, der deutschen Schillerstiftung die Summe von 5 Thalern überwiesen.

Wer bei dem gestern Abend 5¼ Uhr signalisirten Feuer dem Signaltone, der 5mal anschlug, nachging — und das war, wie gewöhnlich, eine ameisenhafte Menge — der lief vor's Oderthor, und ein Fremder, welcher liest, daß das angebliche Feuer auf dem Lehmdamme gewesen, wird diesen nächstens hinter der goldenen Sonne oder da herum suchen. Denn 5 Pulse bedeuten „Oderthor", 4 aber „Sandthor".

Bei den neuen Stuben-Cokes, deren wir kürzlich erwähnten, haben Plätterinnen sich vorzusehen. Die große Hitze, welche sie (nämlich die Cokes) ausgeben, erweist sich daraus, daß in sie hineingethanes Eisen zum Schmelzen kommt. Man muß also die Bolzen oder Plättklumpen, die man bei dergleichen Feuer etwa glühend machen will, oben darauf legen, aber nicht zwischen die brennenden Cokes hinein oder unter dieselben auf den Rost!

Die grün angefangenen Bernhardin-Kirchengitter sind über ein Kleines gelb geworden. Pourquoi? Vielleicht vor Kälte. Vielleicht färbt man sie zum Mai wieder grün, was jedenfalls hübscher.

? [Der blinde Feuerlärm] von gestern Abend galt, wie schon gemeldet, der früher Laßwitzschen Eisengießerei und Maschinenbauanstalt. Es war im Hofraum ein offenes Feuer angeschürt worden, um größere Eisenstangen zusammenzuschweißen; in den gemauerten Räumen der Anstalt ging es nicht; da nun unter das Kohlenfeuer ein Gebläse geführt war, welches die Gluth unterhielt, so sah es natürlich aus, als ob in der Gegend ein Feuer wäre, daher der Lärm. Wir haben solche Gluth schon öfter von weitem aus der Eisengießerei in der Nikolaivorstadt bemerkt, ohne daß Lärm gemacht wurde; vielleicht war ein neuer Wächter auf dem Thurme, welcher sich noch nicht recht orientiren konnte. — Wir haben schon oft auf dem Wege zum Feuer von Löschmannschaften die Frage aufwerfen hören, das wievielte Feuer im Halbjahr das sei? Die Antwort ist kurz. Man gehe auf das Rathhaus, von der Staupsäule aus links vor der Dienerstube hängt eine Tafel, auf welcher man es deutlich genug lesen kann. Zum Ringe führt oft der Weg. Warum will man sich nicht über das orientiren, was man zu thun hat? — Man weiß ja doch, daß den Nachlässigen Strafe trifft.

p. [Kein Licht, kein Weg.] Mit der Beleuchtung und Passage nach der Paulinen-Brücke, hat es noch immer seine liebe Noth. Auch eine Vorstellung von amtlicher Seite an den Magistrat um Abstellung dieser Mängel, und zunächst Herstellung eines direkten Weges von der einen zur anderen Brücke, hat kein günstiges Resultat erzielt, da der dazwischen liegende Platz zur Ablagerung der Pflastersteine reservirt bleiben müsse, indem ein anderer dafür nicht vorhanden sei. Daran fehlt es unseres Bedünkens eben nicht, denn an der Ohle hinauf, an der Bartschschen Gerberei ließen sich die Steine allenfalls auch aufstellen. Es bleibt den Passanten jetzt also nur der alte Weg auf dem sogenannten Wassergang übrig; ein schmaler Streif, der an den aufgeschichteten Steinen dicht vorüberführt und wegen der ägyptischen Finsterniß wenig Einladendes hat, da sich gerade in diesen Steinschichten recht hübsch wegelagern läßt. Um etwaigen Vorkommnissen bei Zeiten auszuweichen, wird die Warnung angebracht sein, den Weg, so lange nichts darin geändert ist, lieber gar nicht zu betreten. Auch der schon einmal erwähnte Theil der Scheitniger-Straße von den Häusern 1—10 und darüber, lebt noch immer von dem mitleidigen Lichte, das er von den nahe an zweihundert Schritt von einanderstehenden Laternen empfängt und wer gerade in den ersten Abendstunden dahin kommt, wo der Verkehr am lebhaftesten ist, muß jeden Augenblick gewärtig sein, angerannt zu werden. Weiter hinauf gegen den Ausgang der Straße, in den Sack- und Seitengäßchen beginnt das ultimo Thule Breslaus; da findet auch Schillers Wort seine unheimliche Bedeutung: „Und der Mensch versuche die Götter nicht."

× [Musikalisches.] Gestern fand im Wandelt'schen Institut für Pianofortespiel die 51ste Soiree statt. Es wurde, wie die Einrichtung der Anstalt es mit sich bringt, auf 6 bis 8 Instrumenten unisono, und eine Piece, Rhapsodie in Des-dur von Liszt, Solo gespielt. Das Zusammenspiel geschah mit überraschender Uebereinstimmung, und in dem Solo bewies der Vortragende eine durch Sangbarkeit und durch Ausdauer im brillanten Salon-Styl imponirende Technik. Das Programm enthielt außerdem eine Sonate in D-moll von Beethoven, Elegie von Liszt, Frühlingslied von Henselt, Trio von Mozart, Zephiretten von Reynald ꝛc., und zeugte, gegen frühere Programme gehalten, von einiger Erweiterung in Bezug auf die Wahl der Komponisten. Wir müssen uns trotz alles Streitens der Parteien nur anerkennend über solche Erweiterung aussprechen, weil dadurch dem Zögling und dem Publikum Gelegen-

---

fort und fort Tadel zu erfahren: bald machte er das, bald jenes nicht recht.

Die Gesuchten und Nicht-Gefundenen aber saßen mit ihrem jungen Liebesglück droben im Gebirge.

Ein traulicherer Ort war kaum zu finden als diese Waldstelle. Eine uralte, mächtige Buche — der Sonnenwirth hätte etwas darum gegeben, wenn er an ihrer Stelle gestanden hätte — mit dem saftig grünen Laube schattete über die Felsstücke, welche die Natur hier zur Rast im Walde mit weichem Moose belegt hatte.

Die Stelle war zugleich der höchste Höhenpunkt und man sah von den Moossteinen aus weit hinein in's Land.

„Annemarie," begann Joseph, „wie verändert hast Du mich, seitdem Du mir gehörst. Ich, der ich sonst nicht ruhen und rasten konnte, sehe an Deiner Seite ruhig die Wolken ziehen, die mächtige Reiselust schweigt: Du hast den ungeduldigen Wandervogel in ein artiges Bauer gesperrt, er befindet sich ganz wohl: das hätte er nicht gedacht."

„Er soll sich schon noch besser befinden; je nun und will er nicht, so stutzt man ihm die Flügel."

„Das würde der stolze Vogel nicht ertragen, da zerbräche er das Bauer und stiege in die Wolken auf Nimmerwiederkehr."

„So? das wollen wir abwarten."

Die Worte des Scherzes gingen in Liebesgeflüster über, das nur die alte verschwiegene Buche auf ihre Blätter verzeichnete.

Merkwürdig war die Umwandlung Annemaries.

Als sie Joseph kennen lernen und ihn für sich einnehmen wollte, war der Beweggrund jener alte Trotz und Eigensinn, der keinen Widerspruch, keinen anderen Willen neben sich duldete. Die Absicht, die Seine zu werden, lag ihr fern, ja sie hatte an eine solche Folge gar nicht gedacht. Wie anders schon, als sie an Josephs Arm nach dem Hause der Muhme ging. Die edle Männlichkeit Josephs, sein lebhafter, geweckter Geist, das offene Herz hatten das eigenwillige Mädchen besiegt, es fühlte, daß an seiner Seite das Nachgeben, das sich Leitenlassen des Weibes Bestimmung sei, und daß es nur so Gelegenheit gewönne, in all seiner Schöne sich zu entfalten.

Solcher Gedanken voll blieb sie noch lange an der alten Buche stehen, hörte auf das Blattgeflüster und sah in den Mondenschein, in dem das schöne Mädchen wie eine Waldgöttin stand.

Sie traf bei ihrer späten Heimkehr die Muhme noch wach und hörte aus deren Munde, daß der Vater nach ihr gefragt habe. Dieser Mittheilung fügte die redselige schwarzenberger Verwandte, nach deren Sinn „die Liebelei" mit dem Schwerdtner Seppi ebenfalls nicht war, eine Aufforderung hinzu, die Sache aufzugeben.

Ein einsilbiges: „Gute Nacht, Muhme!" war die ganze Antwort Annemaries. Mit dem frühen Morgen stand die Kammer leer, die Nichte war ohne weiteren Abschied fortgegangen. —

Der Schlüssel zu den Vorrathskammern zu holen, trat sie in die Stube und traf dort unerwünscht mit dem Vater zusammen. Wenn auch nicht barsch, aber auch nicht freundlich erwiderte er den Gruß der Tochter.

„Schöne Dinge muß man hören", fing er an, als spräche er mit sich allein — „hinter meinem Rücken, — ein Steinschleifer —

„Was solls?" fragte Annemarie.

Der Sonnenwirth statt zu antworten, begann von Neuem in abgerissenen Sätzen ähnlichen Inhalts zu reden.

Annemarie glühte, ihr Busen wogte.

„Vater, thut es mir zu lieb: redet nicht weiter. Ich liebe den Seppi, weil er ein echter Mann ist; mache ich mit meiner Liebe Eurem Hause Schande, so sagt's und ich geh."

„Wenn Du ihn nimmst, dann würde ich" —

„Was würdest Du?"

Der Sonnenwirth schwieg, sie ging. Die Schlüssel blieben an ihrem Platze.

Die Mägde kamen und fragten, was sie thun sollten. Der Sonnenwirth ordnete an, so gut er konnte und ging aus, in der Hoffnung bei seiner Rückkehr die Schmollende an gewohnter Stelle in der Küche zu finden. Er kam und fand sie nicht, wohl aber eine Unbehaglichkeit an dem sonst so angenehmen Orte. Das Herdfeuer brannte unheimlich, es knisterte und rauchte, die Töpfe sangen eine klagende Melodie, die Pfannen statt zu brodeln, zischten und sprühten, der Zinnkrug, den ihm eine Magd auf den Tisch stellte, schien blind zu sein, kurz es fehlten der Annemarie Glanz-Augen.

Sie selbst saß in ihrer Kammer.

„Seppi, schlägst Du mir irgend einmal eine erlaubte Freude ab, es wäre nicht gut für uns, ich hab's jetzt um Dich verdient, daß Du mich auf den Händen trägst."

Drei lange Tage lag die gedrückte Stimmung über dem Hause; der Sonnenwirth hielt länger Widerstand wie sonst. Es schien als müsse etwas Außerordentliches geschehen, ihn umzustimmen, und in der That sorgte am vierten Tage das Schicksal dafür.

Die Magd, welche Annemaries Zimmer zu besorgen hatte und welche der Sonnenwirth stets nach dem Befinden des Kindes fragte, trug diesmal die Antwort auf den Lippen.

„Sie liegt noch im Bette und glüht über und über," sagte die Magd. Dem Sonnenwirth trat die schreckliche Stunde aus der Vergangenheit wieder vor die Seele, in welcher er bereits einmal für das Leben seines Kindes gezittert hatte.

Ueber Hals und Kopf mußte ein Bote reiten, ein zweiter wurde nachgeschickt, da die Ankunft des Arztes dem bestürzten Sonnenwirth zu lange zögerte. Endlich kamen beide Boten zurück mit dem Doktor in der Mitte.

Er vertröstete auf den vierten Tag und richtig mit diesem fing Annemarie an zu gesunden.

Sobald sie das Bett verlassen und Besuch annehmen durfte, war der Sonnenwirth der erste; er erschien mit einem Paket Geschenken und einem neuen Kleide.

„Wir haben ja in einigen Wochen Kirmes; da stünde es mir übel an, wenn die Annemarie in der Sonne zu Au ohne neues Kleid erschiene. Ich bringe außerdem noch eine Neuigkeit mit. Der Seppi aus dem Riktenthale war während Deiner Krankheit hier; ich hab' Ihm Deine Hand zugesagt, vorausgesetzt, daß es Dir recht ist."

Der Sonnenwirth schien das frühere Gespräch mit seiner Tochter über denselben Gegenstand ganz vergessen zu haben, oder wollte er die schwachen Ueberreste seiner väterlichen Gewalt in ein lügenhaftes Licht stellen. Wer mag es wissen?

Annemarie lächelte.

„Wenn Du nur erst wieder fröhlich in der Küche umherwandeln und jodeln könntest wie sonst."

„Will's versuchen," sagte das rosige Kind, öffnete das Fenster und jodelte weit hinaus ihr „Juchjahoh!" als sollte es drüben an den Berg anschlagen und vom Echo fortgetragen werden zum riktenthaler Seppi in's Schleifwerk.

An demselben Tage noch stand sie wieder an dem Herd der Küche, der Sonnenwirth saß in seinem Stuhl. Heute schimmerte die Deckelkanne in altem Glanze; der Wein, der ihm eine Zeit lang herb geschmeckt hatte, schmeckte süß wie nie, die Pfannen sangen, die Töpfe brodelten, im Herdfeuer säuselte und heimelte es, kurz Alles war wieder guter Dinge, denn die Annemarie war wieder gesund und wieder die Annemarie.

Der ganze Wald war voll des Erstaunens über das Verlöbniß der Beiden und erzählte sich das Niedagewesene, daß eines reichen Wirthes und Sennerei-Besitzers Tochter einen, wenn auch nicht ganz armen, doch im Verhältniß mit solchem Glanze immerhin geringen Steinschleifer heirathen würde.

„Der macht sein Glück," hieß es.

Joseph hatte, so oft er auch die Redensart hörte, darauf nicht Acht. Es sollte ein Tag kommen, an dem für ihn jene Worte Bedeutung erlangten.

(Fortsetzung folgt.)

heit zu einer allseitigeren Erkenntniß musikalischer Literatur gegeben wird, die mit als Grundlage zu höherer Entwickelung angesehen werden muß.

α [Konzert.] Nächsten Donnerstag den 1. Dezember beabsichtigt der Vorstand der Friedrich-Wilhelm-Victoria-Landesstiftung in dem Springer'schen Lokale ein großes Konzert zum Besten der genannten Stiftung zu geben. Außer den bekannten trefflichen Leistungen der Springer'schen Kapelle wird das Publikum durch Gesangsvorträge einer hiesigen bekannten Dilettantin, durch Solopiecen von Fräulein Franziska Schön, durch einen Prolog mit darauf folgender Aufführung von „Donna Diana", und durch andere Ueberraschungen unterhalten werden. Die Festrede hat Herr Consistorialrath Dr. Böhmer übernommen. — Da diesmal, treu dem allgemeinen wohlthätigen Charakter der Stiftung, ein jüdisches Brautpaar ausgestattet werden soll, so läßt sich namentlich eine zahlreiche Theilnahme der Mitglieder der hiesigen jüdischen Gemeinde erwarten, zumal Herr Rabbiner Dr. Geiger dieselbe besonders dazu einzuladen gedenkt. — Der Preis eines Billets ist auf 3 Sgr. in den noch näher zu bestimmenden Commanditen festgestellt, an der Kasse kostet der Eintritt 5 Sgr.

p. [Die Abonnements-Konzerte] im Wintergarten, unter Leitung des Musikdirektors Herrn Bilse, finden unter dem Publikum allseitige Anerkennung. Die Kapelle zählt unter ihren Mitgliedern tüchtige Kräfte, wie im Donnerstagkonzerte die Soli's für Posaune und Cello wiederum bewiesen, die nicht schöner ausgeführt werden können. Herr Bilse selbst ist ein Violinist von der besten Schule, und ein eben so trefflicher Dirigent, der gern an die schwersten Aufgaben geht, und sie im Geiste der Meister zu Gehör bringt.

[Criminalia.] Es wird uns von verschiedenen Seiten ein Fall liebloser Behandlung erzählt, welche eine Stiefmutter 5 ihr anvertrauten kleinen Kindern zu Theil werden ließ. Obwohl der Vater in einer fernen Stadt lohnende Beschäftigung hat, und soviel er von seinem Erwerbe erübrigt, zum Unterhalt der Familie herschickt, soll die Pflegemutter den Kleinen oft nichts weiter als Gänsenudelsuppe oder ein zum Viehfutter bestimmtes Gebäck zur Nahrung gereicht haben. Die Lagerstätte der Kinder bestand zum Theil aus einem Haufen zusammengefegten Strohs. Wie sich denken läßt, nahmen die Behörden Veranlassung in dieser Sache einzuschreiten, und sind die Kleinen vorläufig im Armenhause untergebracht, während die Lieblosigkeit der Mutter wohl noch andere Folgen nach sich ziehen dürfte.

Die Auslieferung des in Leipzig verhafteten Kaufmanns P., der bekanntlich als Baukeroutteur von hier entflohen war, stößt neuerdings auf Schwierigkeiten, da die sächsische Justiz beschlossen hat, wegen Verdachts der Wechselfälschung gegen P. die Untersuchung einzuleiten. Nachdem bereits von Zittau aus über die Beförderung des Flüchtlings hierher berichtet worden, sind die betreffenden Anordnungen jetzt zurückgenommen.

In der neulich erwähnten Untersuchungssache wieder eine Frauensperson auf der Rosengasse ist das Gutachten der Gerichtsärzte zu Gunsten derselben ausgefallen. Nach dem Todtenschein des betreffenden Bezirksarztes wäre das Kind „wahrscheinlich" an Krämpfen gestorben; die wegen Unbestimmtheit dieser Angabe vorgenommene offizielle Leichenschau hat nun ergeben, daß der Tod durch eine Lungenentzündung erfolgt sei.

α [Unglücksfall.] Auf der Grünstraße stehen noch zwei Pfeiler als Ueberreste derjenigen Zäune, welche die frühere Fluchtlinie der Straße bildeten. Der eine ist groß und für den Vorübergehenden leicht bemerklich, während der andere sich nur etwa einen Fuß hoch über den Erdboden erhebt und deshalb bei der auf der Straße herrschenden Dunkelheit des Abends kaum wahrnehmbar ist, so daß ein Unglück leicht geschehen kann und gestern wirklich geschah. Ein Herr, welcher gestern nach 10 Uhr mit Todesverachtung die Grünstraße passirte und in die Nähe jener Pfeilerstumpfe gekommen war, sah plötzlich eine vor ihm gehende Frauensperson stürzen und hörte sie bald darauf ein Klagegeschrei erheben. Er war sofort zur Stelle und nahm wahr, daß jene Frauensperson über das niedere, mitten auf dem Fußwege stehende Mauerstück gestürzt war und sich so geschlagen hatte, daß sie sich nicht allein erheben konnte. Nur mit Mühe gelang es ihm, die Verunglückte aufzurichten und mußte er sie so lange führen, bis eine Droschke angefahren kam, welche sie nach ihrer Wohnung beförderte.

Breslau, 25. Novbr. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 9 ein grauer Herrenmantel mit Sammtkragen, 1 alter schwarzer Winter-Damenhut, 1 baumwollener weißer Unterrock, 1 wollene gewirkte Reisetasche und 1 schwarzlackirtes Kästchen, in welchem sich eine Fernrohr-Boussole mit einer circa 5 Zoll langen Magnetnadel befand. Auf der Scheibe der Boussole sind die Worte: „W. König in Breslau" eingravirt; Kupferschmiedestraße Nr. 59 aus unverschlossener Bodenkammer 1 schwarz- und braunkarrirtes Umschlagetuch; Kleinburger-Chaussee Nr. 13, 1 großer weißer Wäschkorb, eine eiserne Pfanne, 1 dergl. Eierkuchentiegel, 1 Uhren-Pantoffel von Bronce und Perlenstickerei, 6 Stück alte Bilder mit schwarzen polirten Rahmen, 1 Axt und einige Stücke rohe Leinwand; Rosenthalerstraße Nr. 5 aus unverschlossener Bodenkammer, 4 Betttücher, theils T. M., theils E. Mi (lat.) gez., 2 Tischtücher, das eine bunt, das andere karrirt, ersteres T. M., letzteres E. M. gez., 4 Kinderhemden, E. Nr. 1, 2, 3 und L. gezeichnet., 1 Frauenhemde, gez. T. H. Nr. 6, ein altes Mannshemde, ein Paar gewirkte Manns-Unterhosen, 2 P. Kinder-Unterhosen von Parchent, 1 Kinder-Unterrock von Piquee und 2 gestreifte Handtücher, T. M. Nr. 18 gez.; Reuschestraße 64, 3 Frauenhemden, das eine mit B. gez., 4 Kinderhemden, 2 mit O. St. und 1 mit K. gezeichnet, 1 weiße Bettdecke, 3 weiße Kopfkissen-Ueberzüge, B. St. gez., 1 wollene und 1 kattunene Schürze und 1 dunkelfarbener kattunener Frauen-Oberrock; Seminargasse Nr. 6, zwei Kopfkissen ohne Ueberzüge, das eine mit roth- und blau-, das andere mit roth- und weißgestreiftem Inlet; auf der Schweidnitzerstraße, einer Militärperson aus der Rocktasche, 1 Portemonnaie mit 15 Thlr. Inhalt; Ohlauerstraße 60, eine Geldschwinge, worin sich 1½ Thlr. befand. — Außerhalb Breslau: 12 Stück fette türkische Pfaugänse.

Mit Beschlag belegt wurde polizeilicherseits ein am 23. d. Mts. auf der Wallstraße von einem Rollwagen gestohlener Sack mit Kleesamen.

Gefunden wurde: Ein braunes Damentuch-Mäntelchen, ein Ueberschuh; ein Wechsel über 67 Thlr. 10 Sgr. und 1 Stubenschlüssel.

Angekommen: Oberst u. Inspekteur der 2. Pionnier-Insp., Eichstedt, aus Glogau. Kais. russ. General v. Padzinsky aus Petersburg.

(Pol.-Blatt.)

⊠ **Liegnitz,** 22. November. [Theater. — Gesellenfest. — General-Versammlung des Vereins zur Verhütung der Bettelei.] Sonntag am 20. d. M. wurden im Schauspielhause zum erstenmale „Die Söhne des Kaisers", deutsches Schauspiel von C. Nissel, gegeben. Das Interesse für das Stück sowohl als für den Verfasser, der unser Mitbürger ist, hatte eine zahlreiche Zuhörerschaft auf alle Plätze des Hauses geführt. Die Schauspieler hatten sich mit vielem Eifer der Darstellung dieses gelungenen Drama's unterzogen. Am Schlusse ward der wackere Dichter gerufen und unter dem lebhaftesten Beifallrufen der Menge verließ er die Bühne.

Am gestrigen Abend fand das Gesellenfest im ehemaligen Logensaale bei Reuschel statt. Als Ehrengäste waren der Herr Ober-Bürgermeister Boeck, Herr Erzpriester Schwenderling, Herr Stadtverordnetenvorsteher Hasse, mehrere Regierungs- und Stadträthe, sowie andere distinguirte Personen anwesend. Außerdem war der Saal gedrängt voll von Zuschauern. Nach einem patriotischen Liede unter Leitung des Herrn Lehrer Tschentscher eröffnete Hr. Kaplan Ritter, als Präses des hiesigen Gesellen-Vereins, das Fest mit einer treffenden volksthümlich gehaltenen Rede, worin er die Tendenzen des Vereins hervorhob, welche sind: Religion, Sittlichkeit, Arbeitsamkeit, fröhliche Unterhaltung, brüderliche Eintracht und gegenseitige Unterstützung ohne polemische Nebenzwecke oder gehässige Sonderinteressen. Sie wurde von den Anwesenden mit großer Befriedigung entgegengenommen. Hierauf folgten Gedichte launigen und ernsten Inhalts, sowie ein Schauspiel in 2 Akten: „Bürgerliches Lebensbild oder die Schusterwerkstatt", von Gesellen vorgetragen und gespielt; zum Schluß und beim Beginn jeder Abtheilung wurden von den Mitgliedern des Vereins Lieder gesungen. Höchst befriedigt über die angenehme Unterhaltung und den gebildeten, sittlich ernsten Sinn der Gesellen und ihre Leistungen, verließen die Zuschauer den Saal. Der Ertrag der Einnahme (3 resp. 4 Sgr. kostete ein Einlaßbillet) wird zu Unterstützung für wandernde Gesellen verwandt.

Am heutigen Nachmittage wurde die Generalversammlung des Vereins zur Verhütung der Bettelei im Sessionszimmer des Rathhauses abgehalten. Leider war die Betheiligung eine sehr geringe. Der Vorsitzende, Herr Pastor Nerreter, verlas zunächst den siebenten Jahresbericht des Vereins, nämlich auf das Jahr von Johanni 1858 bis dahin 1859. Er hob hervor, daß dies das erste Jahr seit dem Bestehen des Vereins sei, das mit gerechter Sorge in die Zukunft, wegen des Bestehens desselben, blicken läßt; denn während sich die Ausgaben, trotz aller Sparsamkeit, mit welcher der Vorstand zu Werke geht, um einige 30 Thaler erhöhet haben, sind die monatlichen Einnahmen gegen das Vorjahr um etwa 100 Thlr. pro Jahr gesunken, daher der Kassenbestand, der schon im vorigen Rechnungsjahre ein Minus von beinahe 22 Thlr. aufwies, um mehr als 150 Thlr. verringert worden ist. Im Jahre 1858 schloß der Verein seinen Kassenbestand mit 400 Thlr. 7 Sgr. 5 Pf.; an feststehenden Beiträgen wurden eingenommen 1785 Thlr. 24 Sgr., an Resten 20 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf., an Zinsen von 50 Thlr. für 1½ Jahr 2 Thlr. 18 Sgr. 9 Pf., an sonstigen Zuwendungen 44 Thlr. und war demnach für die Pfleglinge und unvermeidliche Verwaltungskosten eine Summe von 2253 Thlr. 2 Sgr. 8 Pf. zur Disposition vorhanden. Hiervon wurden beschafft und vertheilt: 12,895 Brodte à 2½ Sgr. für 1074 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf.; 8900 Speisemarken à 9 und 10 Pf. für 242 Thlr. 1 Sgr. 8 Pf.; 83 Centner 47 Pfd. Gerstenmehl für 315 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf.; 8½ Tonnen Salz à 12 Thlr. 4 Sgr. incl. Fuhrlohn für 103 Thlr. 4 Sgr.; verschiedene Bekleidungsgegenstände je nach dem Bedürfniß der Pfleglinge für 209 Thlr. 27 Sgr.; außerdem wurden an baaren Unterstützungen 29 Thlr. 20 Sgr. verabreicht; endlich an Verwaltungskosten, hauptsächlich Einsammlungsgebühren 31 Thlr. 16 Sgr. 6 Pf. verausgabt, so daß die Gesammtausgabe 2006 Thlr. 7 Sgr. 2 Pf. betrug und ult. Juni 1859 ein Kassenbestand von 246 Thlr. 25 Sgr. 6 Pf. verblieb. Es soll nun ein Aufruf an den bekannten Wohlthätigkeitssinn unserer Einwohnerschaft ergehen, von welchem ein neuer Aufschwung des Vereins zu erwarten steht, wofern nicht der Verein sich auflösen und die alte Bettelei, wie sie in frühern Jahren, zum Bedauern und zur Kränkung der Bessergesinnten blühte, wieder auferstehen. Man muß den Sinkenden stützen, bevor er ganz gefallen ist, sonst ist es zu spät, und dieser Verein, eine Zierde unserer Stadt, würde unwiederbringlich zu Grunde gehen. Schließlich wurden die früheren Vorstandsmitglieder, nämlich die Herren: Pastor Nerreter, Pastor Binko, Ober-Diakonus Zingel, Kaufmann Mohrenberg, Dr. Sammter, Gasthofbesitzer Heimann, Schnittwaarenkaufmann Bähnisch wiedergewählt.

Schweidnitz, 24. Nov. [Kunst und Wissenschaft.] Wenn man im Allgemeinen öfter darüber geklagt hat, daß geistige Interessen auch von Seiten derer, in deren Stellung es zunächst läge, fördernd einzuwirken, hierorts weniger Berücksichtigung finden, als die gewöhnlichen materiellen, so muß man andererseits auch Gerechtigkeit üben und die Bemühungen der Vereine registriren, die in kleineren Kreisen den Sinn für höhere geistige Genüsse beleben und pflegen. In Beziehung auf musikalische Leistungen erfüllt diese Aufgabe der Quartettverein, der, wenn Referent recht unterrichtet ist, bereits ins 13te Jahr besteht und schon über hundert Mitglieder zählt. Die wissenschaftlichen Bestrebungen finden ihre Pflege in der Philomathie, über deren Thätigkeit, obwohl sie während des Winterhalbjahrs eine unausgesetzte sein soll, fast nichts in die Oeffentlichkeit gelangt. Vorlesungen über wissenschaftliche Gegenstände sind von Einzelnen in den letzten Jahren öfter gehalten worden, so von den Lehrern der hiesigen Provinzial-Gewerbeschule Grundmann (jetzt an der Bergschule zu Tarnowitz) und Dr. Stahlschmidt über einzelne Partien aus dem Gebiet der Physik und Chemie. In diesem Winter vereinigen die Vorträge des Prorektors Schmidt über die Geschichte des 18. Jahrhunderts bis zum Tode Friedrichs des Großen, in welchen der Redner besonders die Politik der Kabinette und das Leben an den Höfen charakterisirt, alle Montage in den Stunden von 5—6 einen engeren Kreis von Herren und Damen aus den gebildetsten Ständen unserer Stadt. — Schließlich müssen wir bei der Förderung geistiger Interessen noch der Vorträge im hiesigen Gewerbeverein gedenken, der zur Zeit unter der Leitung des Dr. Großmann, Direktor der hiesigen Provinzial-Gewerbeschule, steht.

× **Glaz,** 24. Novbr. [Seidenbauverein. — Schulrevision.] Bei der am 22. im hiesigen Tavernensaale stattgefundenen, leider nicht zahlreich besuchten Versammlung der Mitglieder des Vereins zur Beförderung des Seidenbaues in der Grafschaft Glaz legte der Vereinsvorstand von seiner Wirksamkeit im abgelaufenen Jahre Rechnung. Hieraus ergab sich an Einnahme 65 Thlr. 6 Sgr., an Ausgabe 46 Thlr. 26 Sgr. 9 Pf., blieb Bestand 18 Thlr. 9 Sgr. 3 Pf. Aus dem dabei erstatteten Berichte ist hervorzuheben, daß der Vorstand versucht hatte im abgelaufenen Geschäftsjahre einen Versuch mit einer Musterraupenzucht zu machen, welcher aber aus unvorhergesehenen Hindernissen nicht gelang; ferner, daß wiederum mehrere Tausend Maulbeerpflanzen ausgesetzt worden sind, so daß der Verein gegenwärtig an 12,000 Maulbeerpflanzen im Wachsthum stehen hat. Für das neue Geschäftsjahr wurde der bisherige Vorstand, außerdem auch noch eine technische Kommission aus drei Mitgliedern bestehend, gewählt. In der hierauf stattgefundenen Diskussion wurde beschlossen, den Versuch zu einer Musterraupenzucht zu erneuern und mit Auspflanzung von Maulbeerpflanzen fortzufahren. Erwähnt wurde noch, daß durch die Thätigkeit eines Mitgliedes 35 Loth rohe Seide gewonnen worden sind, welche zur Verarbeitung nach Berlin gesandt worden, und daß der daraus gewonnene seidene Stoff zu einem Konfirmationskleide bestimmt sei. — In diesen Tagen revidirte der Geheime Ministerialrath Brüggemann aus Berlin das hiesige katholische Gymnasium und hat sowohl dem Lehrerpersonal als auch den Zöglingen nach beendigter Revision seine volle Zufriedenheit zu erkennen gegeben.

△* **Aus Oberschlesien,** 20. Novbr. [Franziskaner im Kloster Annaberg. — Schulschwestern in Johannesberg.] Das Kloster Annaberg wird in Folge der Anordnungen des Herrn Fürstbischofes von Breslau der Bestimmung des Stifters gemäß wieder den Franziskanern eingeräumt. Kirche und Kloster auf dem Annaberge sind im Maimonate dieses Jahres von dem Provinzial in Begleitung des P. Basilius (vormals Pfarrer Heisig) in Augenschein genommen worden; demnächst langte im Laufe des Sommers P. Ambrosius mit einem Laienbruder im Kloster an. Wenn nun auch die Einführung der Franziskaner auf dem Annaberge wiederum vor sich gegangen, so war es dem P. Provinzial noch nicht gelungen, der polnischen Sprache mächtige Paters nach dem Kloster abzusenden, obgleich es als ein besonderes Bedürfniß erkannt worden, daß für die polnisch sprechende Bevölkerung Oberschlesiens Beichtväter und Prediger mit der Kenntniß des Polnischen auf dem Annaberge ihr Domicil nähmen. Durch die Fürsorge des verstorbenen Kardinals Melchior, Vorgängers des jetzigen Herrn Fürstbischofes, waren früher schon Franziskaner auf den Annaberg berufen worden, unvorhergesehene Umstände, die in unserer Provinz hinlänglich bekannt geworden, traten dem Verbleiben des Ordens im Kloster Annaberg entgegen, bis in neuerer Zeit — wie oben erwähnt — Franziskaner wiederum herangezogen wurden. Gegenwärtig befinden sich 5 Paters auf dem Annaberge, unter ihnen P. Ambrosius, P. Theobald (ein geborner Breslauer) und P. Victor mit dem Frater Erasmus. — Nachträglich haben wir noch zu erwähnen, daß zu Johannesberg in Oesterr.-Schlesien im Anfang des September-Monats die feierliche Einweihung und Uebergabe des dortigen Klosters an die Schulschwestern, welches der Herr Fürstbischof von Breslau, Dr. Heinrich Förster, aus eigenen Mitteln gegründet und dotirt hat, stattfand.

⊠ **Oppeln.** Zu den größten und wichtigsten Städten in Oberschlesien gehört unstreitig die Stadt Oppeln; daher es den zahlreichen Lesern Ihres geschätzten Blattes angenehm sein dürfte, von den früheren Schicksalen dieses Ortes Etwas zu vernehmen. Die Zeit der Erbauung der Stadt Oppeln ist nicht zu ermitteln, da die Archive, zu denen man in Ermangelung wahrer Geschichtsschreiber, am sichersten seine Zuflucht nimmt, theils durch Brände zerstört, theils durch andere ungünstige Umstände abhanden gekommen sind. Nach einer sonst in dem nunmehr aufgehobenen Dominikanerkloster aufbewahrten Nachricht soll Oppeln schon im 10. Jahrhundert ein bewohnter Ort gewesen sein, und den Namen von den vielen Pappeln, die daselbst gestanden, erhalten haben und den Einwohnern von dem Bischof Adalbert von Prag 984 eine kleine Kapelle auf dem Berge, die noch vorhanden ist, erbaut worden sein, welcher Kapelle Bischof Clemens I. von Breslau 1024 ein Stück vom heiligen Kreuze schenkte, in Folge dessen die Einwohner nebst dem halben polnischen Adler ein Kreuz in ihr Wappen aufnahmen. Im Jahre 1240 gingen die Mongolen und Tartaren bei Oppeln über die Oder und mögen die Einwohner bei dem Abzuge des Herzogs Miceslaw II. mit seinen Streitern nicht besonders gut behandelt haben. Im Jahre 1273 brannte Boleslaus, Herzog in Polen, die Vorstädte von Oppeln ab, und 1396 wurde es von Vladislaus, König in Böhmen, belagert. Die Stadt mochte, theils wegen ihrer guten Lage am Oderstrome, theils deshalb, weil sie schon eine geraume Zeit die Residenz besonderer Herzoge war, an Einwohnern und Wohlstand mächtig zugenommen haben; denn es wurden immer mehr Kirchen erbaut, auch 1400 von einem reichen Bürger ein Hospital gestiftet; ja es hatte Oppeln 1412 schon einen deutschen Schöppenstuhl. Im Jahre 1426 wurde das Schloß erbaut. (Im Schenkungsbriefe der Herzoge Bernhard und Bolko heißt es: Geben auf dem neuen Hause in Oppeln.) 1501 den 29. September brannte die ganze Stadt ab. Sie erhielt 1563 vom Kaiser Ferdinand I. das Privilegium, keine Juden daselbst zu dulden, und Kaiser Matthias verlieh ihr den 28. September 1612 das Recht des Bierverlages auf einen großen Theil der Dörfer des Kreises. 1615 den 8. August entstand auf dem Schlosse ein abermaliger Brand, der alle öffentlichen und Privat-Gebäude in und vor der Stadt, ja selbst die Brücke über die Oder, zerstörte und 104 Menschen tödtete. Die Häuser wurden zwar, aber um nur unter Dach zu kommen, von Scheitholz erbaut; die Einwohner waren arm und der 30jährige Krieg machte sie noch ärmer. 1632 besetzten die sächsischen Truppen die Stadt und ließen besonders das Schloß mit hohen Wällen umgeben. General Götz belagerte den Ort eine kurze Zeit, jedoch vergeblich. 1634 wurde eine ähnliche Belagerung unternommen, durch welche die Stadt ungeheuer viel litt. 1642, als Oppeln von den Schweden besetzt war, wurde es von den Truppen des Kaisers zum drittenmale belagert. Nach beendigtem Kriege gab der Pfandinhaber Johann Kasimir 1649 der Stadt das Recht, 12 Kramhäuser zu errichten. Indessen hatte sich dieselbe von dem letzten Brande und den verschiedenen Belagerungen noch nicht erholt, als 1680 die Pest ausbrach, die den größten Theil der Einwohner hinwegraffte, und 1682 wieder ein Feuer entstand, welches das Kollegium der Jesuiten nebst vielen Häusern vernichtete, so daß zum Anfange des 18. Jahrhunderts noch viele Brandstellen unbebaut waren. Die große Wasser- und Hungersnoth von 1736 suchte auch die Einwohner Oppelns heim und ein Unglück folgte dem andern; denn 1739 verzehrte abermals eine Feuersbrunst drei Theile der Stadt, das Dominikanerkloster, das Schloß und die Mühlen und noch in demselben Jahre, zwischen dem 7. und 8. Mai, wurden 29 Häuser ein Raub der Flammen. Die Stadt lag noch größtentheils in Asche, da brach der erste schlesische Krieg aus, der unsägliches Unheil den Bewohnern bereitete. Im 7jährigen Kriege erging es nicht besser. 1756 verließ die Oberamtsregierung die Stadt und zog nach Brieg, wodurch sie eine reiche Einnahme und an 150 Menschen, zumeist Beamtete verlor. Den 28. März 1757 brannten 34 Häuser ab. Bis zum Schlusse des Jahres 1757 hatte sich in der Nähe der Stadt, einige Patrouillen ausgenommen, noch kein Feind sehen lassen, nach der Schlacht bei Breslau aber kam, unter Anführung eines gewissen Lieutenant Stiebers, ein Kommando von 300—400 Reitern an. Der Feind forderte die öffentlichen Gelder, die aber zum großen Theile abgeschickt worden waren, nicht nur ab, sondern verlangte auch, daß dieselben durch 2 Magistratsmitglieder, den Bürgermeister Strzedella und Rathmann Bauer an das Kommissariat gebracht werden sollten. Im Lager des kommandirenden Obersten angelangt, wurden sie sofort in Banden gelegt und bis zum 7. Dezember d. J. gefangen gehalten, in Folge der Schlacht bei Leuthen aber freigelassen. Im Juli 1761 kam ein starkes Corps Russen nach Oppeln, das die Magazine suchte, welche die Oesterreicher angeblich allhier errichtet hätten. Dieses Corps aus Husaren, Kosaken und Kalmücken bestehend und von einem ehemaligen preußischen Oberstlieutenant Haudring befehligt, hielt sich einige Zeit in Oppeln und der Umgegend auf und mußte reichlich mit Mundvorrath verpflegt werden, wofür es sich aber durch gute Mannszucht erkenntlich erwies. Am Jakobustage aber, da gerade der Oberstlieutenant seine Mittagsmahlzeit hielt, da erschien plötzlich der preußische Oberst Lossow mit einem Kommando Infanterie und Husaren jenseits der Oder. Die Kavallerie ritt durch den Strom, überfiel die russische Feldwacht in dem Archidiakonats-Vorwerk, nahm einige Soldaten und Pferde gefangen und sprengte alsdann in die Stadt, woselbst der Kommandirende kaum so viel Zeit hatte, ein Pferd zu besteigen und mit den Seinigen zum Thore hinauszuziehen. Der Oberst v. Lossow verließ jedoch Oppeln alsbald und Oberstlieutenant Haudring kehrte sofort in die Stadt zurück, begab sich auf das Schloß und verlangte von dem Magistrate, „daß alle in der Stadt vorhandenen Pferde auf dasselbe gebracht würden, widrigenfalls die ganze Stadt geplündert und angezündet und die Magistratspersonen getödtet werden sollten." Dem angedrohten Uebel entging die Stadt durch Zahlung einer namhaften Summe. Im Jahre 1760 zerstörten die Oesterreicher das kgl. Salzmagazin und den 27. Mai 1762 entstand im Jesuiten-Collegio Feuer, das 34 Bürgerhäuser in der Vorstadt einäscherte. Im Jahre 1782 ließ König Friedrich d. Gr. verschiedene wüste Stellen neu erbauen und zu Fabrikhäusern einrichten und mit allerlei nützlichen Handwerkern besetzen. In dem gedachten Jahre zählte Oppeln 2779 Einwohner, unter denen 2393 katholisch, 351 evangelisch und 35 Juden waren, und die in 323 Häusern, von denen 196 in der Stadt und 127 in den Vorstädten sich befanden, wohnten; hatte acht katholische Kirchen: die Kreuz- oder Pfarrkirche, ein altes gothisches Gebäude, das ehemalige Collegium Canonicorum bei dieser Kirche soll schon 998 von Miezeslaus, Fürsten in Polen, fundirt, nachher von seinem Sohne Boleslans I. mit Schenkungen des Feldzehnten und andern Einkünften und Gütern vermehrt worden sein. 1295 wurden die Parochialrechte, welche vorher die Dominikaner gehabt, dieser Collegiatkirche von Herzog Bolko I. gegeben und sie dadurch zur eigentlichen Pfarrkirche gemacht. Bei der Fundation hat das Kollegium des Domstiftes aus 15 Canonicis und eben so vielen Vicarien bestehen sollen. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts befanden sich bei der Kirche: 1 Praepositus, Decanus, Archidiaconus, Prälatuscustos und noch 8 andere Canonicis und 4 Vicarien; erstere waren jedoch zumeist abwesend. Die Dominikanerkirche nebst Kloster, die Minoritenkirche nebst Kloster, die Jesuitenkirche zur h. Dreieinigkeit, die Sebastiankirche, die sogenannte Kreuzkirche vor dem Oderthore, die Kirche zur hl. Barbara vor dem Groschowitzer-Thore, eine Kapelle auf dem Schlosse und die Hospitalkirche in der Nähe des Oderthores; drei Schulen und ein Jesuiten-Gymnasium mit 6 Klassen; acht häuser der Geistlichen, 2 königliche Salzmagazine, 4 Vorwerke und 2 königliche Mühlen.

X. **Ratibor,** 23. Nov. [Berichtigung. — Abonnementkonzerte.] Wie ich eben sehe, hat mein Bericht vom 17. d. M. eine Berichtigung erfahren, die jedoch nur in sofern Wahrheit enthält, als sie den Verkauf der großen Naturaliensammlungen aus dem Nachlasse des Oberlehrers Kelch negirt; was die Behauptung betrifft, daß bis jetzt nur Mobiliargegenstände zum Verkaufe gekommen wären, so beruht dies entschieden auf einem Irrthum des Herrn Einsenders, da in der That bereits die vorhandenen Doubletten der Sammlungen meistbietend verkauft worden sind, deshalb zu dem Glauben Veranlassung gab, daß bereits mit dem Verkauf der Sammlungen überhaupt vorgegangen werde. Daß dies nicht der Fall, ist ein um so erfreulicheres Ereigniß. — Die „Oberschlesische Musikgesellschaft" hat bereits das dritte Abonnement im Cyclus der Saal-Konzerte eröffnet, an dem sich unser musikliebendes Publikum voraussichtlich zahlreich betheiligen wird. Das erste der vier Konzerte des dritten Abonnements findet künftigen Sonntag statt.

(Notizen aus der Provinz.) * Bunzlau. Der Königin Elisabet-Verein wird nächsten Sonntag im Musiksaale des königl. Waisenhauses sein Jahresfest begehen.

† Görlitz. Am 22. d. M. Abends ist der Provinzial-Schulrath Scheibert aus Breslau hier eingetroffen, um die neuerdings seinem Ressort überwiesene hiesige Realschule erster Ordnung kennen zu lernen. — In der letzten Sitzung der „naturforschenden Gesellschaft" hielt Herr Apotheker Kleefeld einen Vortrag über Schwefel und Phosphor, und erläuterte denselben durch gelungene Experimente. — Am 23. d. M. wurden in zweiter Abtheilung zu Stadtverordneten gewählt die Herren: Tuchmacher-Obermeister Koritzky, Kanzleirath Dittrich und Leinweber-Meister Müller. Eine Nachwahl ist auf den 28. Nov. angesetzt. — Unser „Tageblatt" macht in sehr beherzigenswerther Weise darauf aufmerksam, wie nothwendig eine allgemeine Betheiligung am Gewerbe-Verein sei. — Die zwischen den höheren kirchlichen Behörden und dem hiesigen Magistrat Jahre lang gepflogenen Unterhandlungen wegen Anstellung eines sechsten evangelischen Predigers sind, wie dasselbe Blatt meldet, dergestalt zum Abschluß gekommen, daß dieser sechste Geistliche stets Sonntags Vormittag eine Predigt in der Frauenkirche hält, auch dort Trauungen und Taufen verrichtet, das heilige Abendmahl austheilt und jede fünfte Woche die Begräbnisse zum Gottesacker begleitet. Zugleich wird derselbe die geistliche Pflege in den Hospitälern übernehmen. Der Gehalt des neu anzustellenden Diaconus an der St. Petrikirche ist auf 600 Thaler nebst Wohnungsentschädigung festgestellt. — In Folge allerhöchster Kabinetsordre, die eine weitere Reduktion der Armee anordnet, sind bereits von den noch im Dienst befindlichen 4jährigen Mannschaften der hiesigen Garde- und Provinzial-Landwehr-Stammbataillone je hundert Mann etwa auf das Bataillon, entlassen worden. Das Garde-Landwehr-Bataillon soll, wie wir früher bereits angedeutet, dem Vernehmen nach in Kürze nun definitiv nach Breslau verlegt werden. — Man nimmt in der Nähe der Stadt durch die frühzeitig eingetretene Kälte jetzt häufig größere Schaaren von Raubvögeln wahr. Am letzten Sonntag Nachmittag machte ein Stößer sogar in Mitten der Stadt auf dem zu jener Zeit viel belebten Obermarkt auf einen Sperling Jagd. — Der „Anzeiger" berichtigt die mannigfachen falschen Ansichten, die sich bezüglich der beabsichtigten Laudemien-Ablösung verbreitet haben, und auf die seitens der städtischen Behörden verzichtet werden soll. Die Kosten derselben bis zur Einleitung des Prozesses, der übrigens von den betreffenden Hauseigenthümern zu führen gewesen sein würde, hätten noch nicht 100 Thlr. betragen, und wahrscheinlich im Ganzen einige hundert Thaler nicht überstiegen, während die daraus für die Stadt gewonnene Summe ungefähr 12—15,000 Thlr. erreichen würde. Eben so unrichtig sind die Vorstellungen über die Höhe der Ablösungssumme, welche die einzelnen Hausbesitzer zu zahlen hätten. Da hier nur ½ pCt. als Laudemie gezahlt wird, so würde die Rente meist nur einige Silbergroschen betragen und kapitalisirt zum 18fachen Betrage, die Summe von 6 Thalern nicht übersteigen.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

G. **Bojanowo,** 23. November. Gestern besuchte Se. Durchlaucht der Fürst von Hatzfeld unsere Stadt, und wohnte einer Schlußsitzung des Comite's für Bojanowo's Abgebrannte bei.

≅ **Lissa,** 24. Nov. [Wochenbericht.] Seitens der hiesigen Kaufmannschaft wird in den nächsten Tagen eine Petition an die k. Ober-Postdirektion in Posen abgehen, welche das Gesuch um Abstellung einiger großen Uebelstände bei dem hiesigen k. Postamte zum Gegenstande hat. Es wird namentlich beantragt, eine Trennung der Annahme- und Ausgabe-Expedition zu veranlassen, wofür das Bedürfniß seit längerer Zeit hier fühlbar geworden. Die Petenten, denen sich auch eine große Zahl aus der Mitte der anderen Ortsbewohner angeschlossen, begründen ihr Gesuch im Wesentlichen damit, daß die hiesige Stadt neben einer Civilbevölkerung von mehr als 10,000 Seelen, gegenwärtig eine Garnisonstärke von circa 1200 Mann besitze, welche letztere, drei verschiedenen Truppentheilen angehörend, die dienstliche und außerdienstliche Korrespondenz bis zu einem so bedeutenden Umfange vermehrt, daß der eine Beamte, der mit beiden Expeditionen betraut ist, trotz seiner anerkannten Tüchtigkeit, Geschäftsumsicht, Lokal- und Personalkenntniß, die Geschäfte zu bewältigen nicht mehr vermögend ist. Es gehöre daher zu den täglichen Erscheinungen, daß Personen, die auf dem Postamte zu verkehren haben, Viertel- ja oft halbe Stunden lang

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 553 der Breslauer Zeitung.

Sonnabend den 26. November 1859.

(Fortsetzung.)

auf dem beengten, der Zugluft ausgesetzten Hausflur auf ihre Expedirung warten müssen. Es wird ferner geltend gemacht, wie der Geschäftsverkehr in hiesiger Stadt sich täglich steigere und wie demgemäß auch die k. Ober-Post-Direktion bei einer im vorigen Jahre vorgenommenen baulichen Veränderung, resp. Erweiterung der hiesigen Geschäftslokale des Postamtes die Möglichkeit einer solchen, nothwendigwerdenden Trennung durch Erweiterung der Fenster an der Expedition vorgesehen; auch bereits die Einrichtung für zwei gleichzeitig expedirende Beamte habe treffen lassen. Es würde jedoch dem Bedürfnisse nur zum Theil abgeholfen werden, wenn beide zu trennende Expeditionen auf dem so überaus beschränkten Hausflure verblieben, welcher letztere noch obenein durch die auf demselben befindliche Paket-Annahme und Ausgabe sehr erheblich beengt wird. Bei der humanen Rücksichtsnahme, welche vorzugsweise das Postinstitut jederzeit dem Publikum gegenüber angedeihen läßt, darf an einem Eingehen seitens der vorgesetzten Behörde auf die Wünsche der Petenten kaum gezweifelt werden. Fraglich möchte dagegen die gleichwillfährige Berücksichtigung eines zweiten Punktes der Petition sein, so sehr auch dessen Inbetrachtnahme in den örtlichen und Verkehrsverhältnissen begründet liegt. Es betrifft nämlich den Uebelstand, daß an Sonn- und Festtagen, an welchen die Expeditions-Büreaux von 9 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachmittags geschlossen sind, die mit den Frühzügen ankommenden Briefe und Effekten länger als 8 Stunden auf dem Postamte liegen bleiben, bevor dieselben in die Hände der Adressaten gelangen. Was dies heutigen Tages sagen will, und von welchen Nachtheilen eine derartige verspätete Ueberhändigung der Korrespondenzen oft begleitet ist, dürfte leicht zu begreifen sein. Die Petenten beantragen daher, entweder die Ausgaben-Expedition erst um 9½ Uhr zu schließen, oder Veranstaltungen zu treffen, daß nach Beendigung des kirchlichen Gottesdienstes, also zwischen 11—12 Uhr die inzwischen angekommenen Korrespondenzen an den Empfänger ausgeliefert werden. — Bei der vorgestern hier stattgehabten Neuwahl von der theils gesetzlich ausgeschiedenen, theils durch den Tod der Vertretung der Stadt entrissenen neun Stadtverordnetenmitgliedern zeigte sich diesmal eine außergewöhnliche lebhafte Betheiligung der stimmberechtigten Ortseinwohner. Aus der Wahl der 3. Abthl. gingen der Tischlermstr. Karl Rauhut und der Gymnasiallehrer Töplitz hervor. Die 2te Abtheilung wählte die Herren: Bäckermeister Christmann, Kaufmann Hedinger und Schuhmachermeister Gerndt; die 1ste Abtheilung endlich die Herren: Rechtsanwälte Nolte und Pohle, Wagenfabrikanten Lehnhard und Apotheker Blücher. Von diesen 9 Vertretern sind die Herren Rauhut, Hedinger, Nolte und Lehnhard wiedergewählt; die übrigen Mitglieder durch Neuwahl in die Kommunalvertretung der Stadt berufen worden.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

§ **Breslau,** 23. Novbr. [Schwurgericht.] Bei der heutigen Sitzung fungirten als Geschworene die Herren Timme, Lauterbach, Edlich, Bungenstab, Philipp, Löwe, Schaubert, Buro, Grottke, Graf Strachwitz, Schäfer, Zapari. Die königl. Staatsanwaltschaft war vertreten durch Hrn. Assessor v. Rosenberg. Als Vertheidiger erschien Hr. Assessor Assig.

Zur Verhandlung kam die gegen den Einlieger Franz Kempa aus Schlaupe wegen wiederholten Straßenraubes erhobene Anklage. Das Sachverhältniß ist Folgendes:

I. Am 2. Mai d. J. zeigte der Schwarzviehtreiber Franz Jainsky aus Bralin den Ortsgerichten in Schlaupe (Kreis Wartenberg) an, daß er am 30. April d. J. (am Sonnabende vor dem Marcusfeste) Abends in der Nähe des Dorfes Schlaupe, von dem Einlieger Franz Kempa angefallen worden sei, daß ihm derselbe, wahrscheinlich mit einem spitzen Steine, einen heftigen Schlag auf die linke Seite des Gesichts versetzt, und ihn dadurch betäubt zu Boden gestürzt, ihm sodann aus einer Tasche 21 Sgr., ferner sein Halstuch und seine Stiefeln weggenommen, die letzteren auch an einen gewissen Michael Doctor in Schlaupe verkauft habe.

Kempa räumte letzteres ein, behauptete aber, die Stiefeln auf der Chaussee in Schlaupe gefunden zu haben. Er bestritt auch den Jainsky beraubt zu haben, wollte denselben gar nicht kennen und behauptete, in der Nacht vom 30. April bis 1. Mai d. J. bei einer gewissen Urbainsky in Schlaupe gewesen zu sein.

Da Jainsky gleich nach dem 2. Mai d. J. nicht aufzufinden, resp. zur gerichtlichen Vernehmung zu bringen war, so ruhte die Untersuchung bis zum 12. August d. J. die Anzeige einging, daß Kempa ein dem vorliegenden ganz ähnliches Verbrechen gegen den Tagearbeiter Carl Lachmann verübt habe. — Gleichzeitig war auch Jainsky ausfindig gemacht und dem Gerichte zur Vernehmung gestellt worden.

Er bestätigte im Ganzen seine obigen Angaben, nur daß er die Summe des gestohlenen Geldes auf 2 Thlr. angab. Jainsky befindet sich wegen erlittener Zuchthausstrafe außer dem Genuß der bürgerlichen Ehrenrechte und steht auch sonst in keinem sonderlichen Rufe. Seine Aussage wird aber durch verschiedene Umstände unterstützt.

II. Am 13. August d. J. Abends gegen 10 Uhr, als der Tagearbeitersohn Carl Lachmann aus Kunzendorf durch Schlaupe ging, trat Kempa an ihn heran und fragte ihn, ob er Geld habe? Als Lachmann dies verneinte, ging er in einen benachbarten Bauernhof, kehrte aber nach kurzer Zeit zurück, faßte Lachmann mit den Worten: „Du Spitzbube gieb das Geld her", warf ihn auf der Straße in der Nähe von Schlaupe zu Boden, durchsuchte ihn, nahm ihm endlich aus der Mütze sein Halstuch, in dem sich 4½ Sgr. befanden, weg und lief damit nach dem Dorfe zurück. Lachmann machte sofort von dem Geschehenen dem Dorfgericht in Schlaupe Anzeige. Kempa wurde sofort als der Thäter ermittelt und ist geständig.

Das Verdikt der Geschworenen lautete in Betreff beider Fälle auf „Schuldig" und erkannte demnächst der Gerichtshof, dem Antrage der königl. Anwaltschaft gemäß, auf 12 Jahre Zuchthaus und Stellung unter Polizei-Aufsicht auf 10 Jahre.

Hiernächst wurde bei Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt die Untersuchung wider die verwittwete Einlieger Gruschke, Helena geb. Elias, aus Schreibersdorf. Die gegen sie erhobene Anklage bezichtigt sie des Kindesmordes. Dieses Verbrechens wurde jedoch die Gruschke durch das Verdikt der Geschwornen für „Nichtschuldig", dagegen aber der Beiseitschaffung eines Leichnams ohne Vorwissen der Behörde für „Schuldig" erachtet, und demgemäß durch den Gerichtshof zu 3 Monat Gefängniß verurtheilt.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 23. Novbr. **[Handelskammer.]** In der gestrigen Plenar-Sitzung **führte der königl. Wahl-Kommissar, Herr Ober-Bürgermeister Elwanger, die neu- resp. wiedergewählten Mitglieder und Stellvertreter, die Herren Landsberg, Friedenthal, Werther, Hammer, Fromberg, Caro und Görlitz ein.** Derselbe knüpfte hieran seine besten Wünsche für das fernere Gedeihen der Handelskammer und wohnte dann unter lebhafter Betheiligung an der Diskussion der Sitzung bis nahe zum Schluß bei.

Nachdem die **Handelskammer sich von Neuem konstituirt hatte,** legten der Vorsitzende, Herr Theodor Molinari, und dessen Stellvertreter, Herr Kommerzienrath Franck, ihr Amt nieder. Es wurde zur Neuwahl geschritten. Dieselbe ergab mit allen gegen die resp. eigenen Stimmen die **Wiederwahl der Herren Molinari als Präsidenten und Franck als Vice-Präsidenten** der Kammer. Die Gewählten nahmen das Amt an und dankten für das von Neuem ihnen bewährte Vertrauen.

Zum ersten Gegenstande der Tagesordnung berichtet der Vorsitzende über die inzwischen seitens des Präsidiums in Betreff der **Expedition nach China und Japan** gepflogenen Verhandlungen. Der an den Herrn Handelsminister erstattete Bericht, die Correspondenzen mit Herrn F. W. Grube aus Iserlohn, welcher bekanntlich in besonderer Vertretung der Handelsinteressen die Expedition begleitet, wurden vorgelesen und genehmigt.

Ueber die Betheiligung des diesseitigen Bezirks ist seiner Zeit ausführlicher in dieser Zeitung berichtet. Es sei noch erwähnt, daß von dem Vorsitzenden, Herrn Molinari, sowie Herrn Isidor Friedenthal interessante Mittheilungen über die Lage der **schlesischen Tuchfabrikation** gemacht wurden, wonach die von vielen Seiten bei dem Wunsche einer lebhafteren Betheiligung dieses Geschäftszweiges an der in Rede stehenden Expedition unterstellte Konkurrenzfähigkeit desselben aus nachweisbaren und von der Provinz nicht verschuldeten Ursachen in jenem vormals eminenten Grade nicht mehr existire. Dagegen wurden bezüglich der **schlesischen Baumwollen-Manufaktur** nachträglich noch Maßnahmen beschlossen, welche geeignet sein dürften, diesen Industriezweig genügend zu vertreten.

Betreffend die in Anregung gebrachte **Einführung des Gewichts im Verkehr mit Stückkohlen und Coaks** glaubt die Handelskammer bei ihrer Vorstellung vom 19. September beharren zu müssen. Auch hierüber ist bereits ausführlich in diesem Blatte berichtet.

In Bezug auf die seitens der Staatsregierung angestrebte **Heranziehung der betheiligten Kaufmannschaften und Handelsvorstände zu den Kosten der Oderregulirung** war von Stettin aus mitgetheilt, daß man auch dort zunächst die bei dem Zusammentritt des nächsten Landtages in Aussicht stehende ausführliche Vorlage des Handels-Ministeriums über den Plan der Regulirung und die gesammten Kosten abwarten wolle, ehe man sich definitiv über eine Betheiligung ausspreche. Unter gewissen Modalitäten stellte man übrigens die letztere in Aussicht.

Bei dieser Gelegenheit wurde des in den Zeitungen verbreiteten Irrthums erwähnt, wonach die Kaufmannschaften in Breslau und Stettin je 5000 Thlr. zu den Regulirungskosten bewilligt hätten.

Auch das Reskript des Herrn Handels-Ministers vom 24. September auf den letzten Jahresbericht der Handelskammer berührt die Angelegenheit der Oder-Regulirung in wenig trostvoller Weise. Die Staatsregierung will es sich „angelegen sein lassen, die Mittel zur Erreichung des Zweckes zu verstärken, doch sei hierfür bis jetzt eine bestimmte Aussicht nicht vorhanden."

Daß man auf diese Weise nicht von der Stelle kommt, darüber herrschte nur eine Meinung. Indem die Kammer ausführlicher auf diesen Gegenstand bei der auf die nächste Sitzung anberaumten Berichterstattung in Betreff jenes Reskripts auf den Jahresbericht zurück zu kommen sich vorbehielt, erkannte sie schon jetzt, daß für energische Vertretung der Angelegenheit im Abgeordnetenhause von hier aus Sorge getragen, aber auch seitens der betheiligten Provinzen darauf Bedacht genommen werden müsse, falls zu dem fraglichen Zwecke zur Zeit die Staatsmittel in ausreichendem Maße nicht zur Disposition gestellt werden könnten, anstatt immer wieder von Neuem die Angelegenheit zu vertagen, selber die Hand ans Werk, d. h. an den Geldbeutel zu legen.

Schließlich wurde eines neuerdings verbreiteten Entwurfs zu einer Denkschrift über die Oderregulirung gedacht. Man erkannte die gute gemeinnützige Absicht wohl an, hielt aber die Angelegenheit durch den Entwurf wenig gefördert. Sehr erhebliche Irrthümer, z. B. bezüglich der Zinkproduktion, der Schleusengelder und der hieran geknüpften Kalkulationen ꝛc., kamen zur Sprache, wie denn überhaupt das Gute in der im Uebrigen anerkennenswerthen Darstellung nicht neu und das Neue wenig zutreffend befunden wurde. Man hielt sich um so mehr verpflichtet, solches hervorzuheben, als in dem Begleitschreiben zu der berührten Denkschrift auf Verhandlungen der Handelskammer, so wie Unterredungen mit deren Vorsitzenden Bezug genommen sei, so daß es den Anschein haben könnte, als sei gerade von hier aus der Inhalt der Denkschrift verbürgt.

Die Handelskammer in Trier theilt mittelst Schreibens vom 13. v. M. mit, sie habe durch die öffentlichen Blätter in Erfahrung gebracht, daß von hier aus eine umfassende **Reorganisation der kaufmännischen Corporationen** angestrebt und bereits eine hierauf bezügliche Denkschrift bei dem Herrn Handels-Minister eingereicht sei. Da man auch in Trier vielfache Lücken und Mängel in Betreff der dortigen Einrichtungen verspüre, so werde um abschriftliche Mittheilung der diesseitigen Denkschrift gebeten.

Es wurde erwiedert, daß die durch die Zeitungen verbreitete Nachricht zwar nicht jeder Begründung entbehre, aber insofern verfrüht sei, als eine Denkschrift überall noch nicht bei dem königl. Handelsministerium eingereicht sei. Vielmehr liege bis jetzt nur ein erster Entwurf zu einer solchen der Handelskammer zur vorläufigen Diskussion vor, den man nach allseitiger Prüfung demnächst in einer allgemeinen Versammlung der Kaufleute zu verhandeln gedenke. Denn nur von einer solchen, nicht von der Handelskammer aus könne nach bestehender Gesetzesvorschrift die Angelegenheit in Angriff genommen werden. Daß auch im Rheinlande die Erfahrung gemacht sei, daß mit der Errichtung von Handelskammern, namentlich in Rücksicht auf deren durch die Verordnung vom 11. Febr. 1848 in bestimmte Grenzen verwiesenen Wirkungskreis nicht allen gemeinsamen Bedürfnissen des Handelsstandes genügt sei, habe man auf diese Weise gern erfahren. Denn da andererseits auch den in den bekannten 8 Städten bestehenden kaufmännischen Korporationen schon durch den Umstand Gefahr drohe, daß mit der schwindenden Bedeutung der sg. kaufmännischen Rechte (Wechselfähigkeit, höherer Zinsfuß, Beweis der eigenen Bücher) der verbindende Kitt immer mehr wegfalle, so sei zu erwarten, daß die von hier aus anzuregenden Ideen für eine Reorganisation der kaufmännischen Berufsgenossenschaften in weiteren Kreisen Anklang und folgeweis auch leichter Eingang finden würden. Eben um deswillen habe man bereits beschlossen, die Angelegenheit auf der im **Februar k. J. in Berlin stattfindenden Konferenz der Handelsvorstände** zur Verhandlung zu bringen und dieserhalb bereits bei den Kaufmanns-Aeltesten zu Berlin Anzeige gemacht.

Mit dieser Erwiederung verband die Handelskammer zugleich eine kurze Skizzirung ihres Plans, wonach es hauptsächlich sich darum handele, **durch unmittelbare Anknüpfung der korporativen Rechte und Pflichten an die thatsächliche Ausübung des kaufmännischen Berufs** (ganz in dem nämlichen Sinne und Umfange, wie jetzt die Beiträge zur Handelskammer erhoben würden) **für die wirksame und selbständige Verwaltung der gemeinschaftlichen Berufsangelegenheiten fern von allen den freien Erwerb irgendwie beeinträchtigenden Privilegien eine geeignete Grundlage zu gewinnen.**

Hierzu bemerkte der Vorsitzende, daß der **Entwurf zu einer Denkschrift,** welche den so eben ausgesprochenen Gedanken verfolge und ausführe, **nebst einem vorläufigen Plan des Organisationsstatuts** zum Vortrage reif vorliege, doch gebe er anheim, die Angelegenheit sowohl wegen ihrer Wichtigkeit als auch wegen der Zeit, die sie voraussichtlich in Anspruch nehme, zum Gegenstande einer besondern Sitzung zu machen.

Nach einer längeren Diskussion über den Gegenstand im Allgemeinen, an welcher sich die Herren Elwanger, Molinari, Franck, Schlarbaum, Fromberg und Weigel betheiligten, beschloß man dem Antrag des Vorsitzenden gemäß die Vertagung. Der anzuberaumenden besondern Sitzung wünschte Herr Oberbürgermeister Elwanger beizuwohnen. Der Vorsitzende nahm diesen Wunsch als den Beweis eines besonders lebhaften Interesses Namens der Kammer dankend entgegen.

Die Verfügung der königl. Regierung vom 12. November, betreffend die **Errichtung von Schifffahrts-Comptoirs,** wurde an die für diese Angelegenheit bestehende Kommission verwiesen, desgleichen die Anfrage der königl. Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn vom 9. d. M., betreffend die **mit der Oder herzustellende Schienenverbindung,** einer aus den Herren Liebich, Caro, Friedenthal und Goldschmidt bestehenden Kommission zur geeigneten Antragstellung überwiesen.

Anlangend das Gesuch der Herren Rettig und Genossen in Betreff **des hiesigen Pulvermagazins,** genehmigte die Kammer nachträglich die bereits bei dem Herrn Handelsminister eingelegte Verwendung.

Die Handelskammer von Cottbus theilt mittelst Schreibens vom 28. v. M. mit, daß sie sich wegen der seitens der königl. Kassen verweigerten **Annahme selbst der preußischen Vereins-Gold-Münzen** an den Herrn Finanz-Minister gewandt habe mit der Bitte, auf Grund des Münz-Vertrags vom 24. Januar 1857 den Cours der Vereins-Goldmünzen nach dem Vorgange anderer Vereinsstaaten bestimmen und die Annahme durch die öffentlichen Kassen veranlassen zu wollen.

Es wurde auch für Breslau die Thatsache festgestellt, daß schon Inconvenienzen aus der bisher unterbliebenen Coursbestimmung und theilweis verweigerten Annahme der Vereins-Goldmünzen erwachsen seien, und beschloß man, in ähnlicher Weise wie die Handelskammer in Cottbus, vorzuschreiten.

Die Wahl des Herrn Agath als **Mitglied der beeideten Kommission für Streitigkeiten über die Qualität von Sämereien** wurde genehmigt.

Wegen der von einigen Seiten in Anregung gebrachten **Notirung der Kleesaaten** soll zuvor die Börsen-Kommission und die Kommission für Feststellung der Qualität von Getreide zu sachgemäßer Aeußerung veranlaßt werden.

Die Gesuche der Herren Würtheim, Standfuß und Joachimssohn wurden bis zu eintretenden Vacanzen zurückgelegt.

Der Vorsitzende berichtet über den Stand der Angelegenheit, den hiesigen **Packhof betreffend.**

Seitens des Herrn Is. Friedenthal wurde auf die Gefahr aufmerksam gemacht, durch das **unbeschränkte** Eigenthum auf Seiten des Vereins der christlichen Kaufleute jederzeit dem gänzlichen Verlust der in Rede stehenden Anstalt für die bisherigen Zwecke ausgesetzt zu sein. Man hielt diese Besorgniß indessen für unbegründet, resp. die Gefahr für wenig erheblich.

Die Bestellung des Herrn Schlesinger **zum Wollmäkler** wurde der Kammer mitgetheilt.

In Beziehung auf die im Trewendt'schen Verlag erschienene, auf Veranlassung der Handelskammer zur bequemeren Benutzung des Geschäftspublikums aus den betreffenden Eisenbahn-Berichten besonders abgedruckte **Verkehrs-Statistik,** machte der Vorsitzende noch einmal auf den großen Werth einer Provinzial-Statistik aufmerksam, erläuterte schon jetzt an einigen Beispielen den Vortheil dieser handlichen Zusammenstellung für jeden aufmerksamen Geschäftsmann, und beantragte, auch die königliche Direktion der Niederschlesisch-Märkischen Bahn um gleiche Förderung der Verkehrs-Statistik zu bitten.

Die Versammlung trat diesem Antrage bei.

* **[Breslauer Ledermarkt.]** In dem gestrigen Berichte ist bei den Kalbfellen zu lesen: Primafelle 130—140 Thlr. pr. 100 Stück; so wie zum Schlusse über weiße und braune Schafleder: von 28—30 Thlr. und darüber für schwere Waare.

* **London,** 22. November. **Zucker.** Der Werth aller Sorten bleibt fest behauptet. Privat gingen seit v. Post in loco 11,000 S. „unclayed" Manilla zu 29 s 6 d bis 30 s pr. Ctr. und 240 F. Cuba und Porto Rico Muscovade zu 37 s 6 d bis 42 s incl. Zoll um, ferner schwimmend für einen nahen Hafen die voll versicherte Ladung von 2178 K. Hav. Nr. 12 pr. „Sumter" zu 27 s. Heute öffentlich ausgebotene 300 F. und 1100 S. engl. Col.-Sorten wurden sämmtlich begeben.

Kaffee. Aus der Hand kein nennenswerthes Geschäft. In Auktion fanden heute 470 F. und 180 S. farbiger Ceylon meistens zu 65 s bis 72 s 6 d pr. Ctr., dem bisherigen Werthe, Nehmer; 620 S. reel ord. hielt man über dem Werthe auf 56—58 s.

Baumwolle. Frage beschränkt und gestrige Ankäufe in Liverpool betragen nur 5000 Ballen zu kaum den Preisen von Ende v. W. Hier seit v. P. kein Umsatz.

Reis. Seit v. P. sind zu festen Preisen circa 16,000 S. realisirt, ordinär und mittel Rangoon 7 s 3 d bis 8 s 6 d pr. Ctr., Madras 8 s 9 d bis 9 s, ord. bis fein weiß Bengal 9 s 3 d bis 13 s, Bassein 8 s 4½ d.

Oele. Lein neuerdings fester, in loco 27 s 9 d bis 28 s pr. Ctr., ab Hull 27 s 6 d. Cocosnuß unverändert, Ceylon 41 s bis 41 s 6 d, Cochin 43 s bis 43 s 6 d. Amerik. Terpentin 34 s 6 d bis 35 s.

Talg stille; es sind Verkäufer zu 58 s 6 s pr. Ctr. in loco und bis Ende d. J., zu 58 s für Januar- bis März-Lieferung.

* **Bremen,** 21. November. Der Winter beginnt sein Recht geltend zu machen, die Schifffahrt auf der Unterweser ist zwar noch nicht gestört, aber die Verladungen auf der Oberweser werden wohl ihr Ende erreicht haben. Unsere Eisenbahn ist leider mit der Verladung ca. 12 Tage im Rückstande.

Kaffee. Das Geschäft bietet schon seit geraumer Zeit, wegen des geringen Vorraths, wenig Interesse. Zu festen Preisen kamen aus erster Hand circa 500 Säcke Laguayra 13¼—14⅝ Gt. zum Schlusse, und ist damit der Vorrath von besseren Laguayras in erster Hand geräumt. Das Lager in erster Hand besteht noch aus:

750 Säcke Laguay. trill., die nicht schön sind und 13¼ Gt. gehalten werden,
1150 „ Maracaibo, auf 12¾—13½ Gt. gehalten, und
230 „ Costarica zum Theil von zweifelhaftem Geschmack,

Rio gut ord. 12⅛—12⅜ Gt., Santos gut ord. 12¼—12½ Gt., f. ord. 12¾—13 Gt., Portorico klein mittel bis mittel 14¼—15½ zu notiren.

Zucker, roher, fest, begeben sind 550 K. Havana, 70 Fässer Portorico Muscovaden, 85 K. 95 Brl. u. Sck. Bahia; **raffinirter,** gut gefragt, Hemelinger ¼ Gt. höher verkauft; begeben sind 10,000 Brote; Bremer Melis Nr. 4 u. 5 6¾ Gt., Nr. 3 6⅞—7 Gt., Hemelinger ord. 9⅛ Gt., gut ord. 9¼ Gt., gut mittel 9⅜—½ Gt., gut fein 9⅝—¾ Gt., Raffinade 9⅞—10 Gt. loco bez.

Syrup, begehrt und fest, 4 Thlr., verdickter 4¼ Thlr. excl. Faß.

Reis fand vielseitige Beachtung, und trotz der großen Verkäufe während der Woche vorher kamen wieder 35,000 Bll. polirter, darunter 16,000 Bll. Necranzia, 80 F. Carol. mittel Waare 6⅓—¾ Thlr., 1507 Bll. roher Bassein und 1397 Bll. roher Necranzia zum Abschluß. Wenn sich auch abermals Spekulation betheiligte, so waren doch hauptsächlich Versender Käufer. Preise stellten sich seit 8 Tagen für alle Sorten ⅛ Thlr. höher, für einzelne, namentlich courante Sorten, wurde indeß bis ⅓ Thlr Avance bewilligt. Die Meinung ist dem Artikel sehr günstig. Necranzia gute mittel Waare ist $4\frac{1}{12}$—⅙ Thlr. bezahlt und wird höher gehalten. Vorlauf 4½—5 Thlr. Rangoon und Bassein 3½—4 Thlr. Java 3½—4½ Thlr. Java Tafel- 4¾—5¾ Thlr.

Baumwolle. Da sich einige Abgeber von Surats williger zeigten, kamen 2247 Pck. Dhollerah 10¾—11 Gt., 850 Pck. Oomrawattee $10\frac{9}{16}$—¾ Gt. zum Abschluß; von Nordamerika sind 82 Pck. Georgia loco und 417 Bll. New-Orleans segelnd, begeben, letztere 15½—⅞ für middl. und good middl. Am Platz gilt middl. Orl. 15½ Gt., Georgia 15 Gt.

Gewürze. Piment etwas besser, verkauft 400 Sck. 6¾ Gt., man verlangt jetzt 7 Gt., Pfeffer fest, Singapore 9¼ Gt., Cassia lignea 21 Gt.

Fettwaaren. Begeben sind 600 T. Südseethran, womit die erste Hand geräumt, man fordert jetzt 19½ Thlr., 3216 Thlr. netto; Newfdl. 24—23¾ Grönl. 21¼ Thlr. Leinöl 9¼ Thlr.

Getreide. Weizen wenig angeboten und fester gehalten, Roggen etwas höher bei ca. 600 Last Umsatz, Preuß. 110—115 Thlr. Odessa und Galacz 108—112 Thlr., gedörrter 105—107½ Thlr.

§ **Breslau,** 25. Novbr. [Börse.] Ungeachtet der höheren auswärtigen Notirungen war die Börse geschäftslos, die Stimmung jedoch fest. National-Anleihe 61½, Credit 80, wiener Währung 79⅓—79½ bezahlt. Schluß auf bessere wiener Course etwas höher, Credit 80¼ Geld. Eisenbahnaktien ohne Umsatz und Fonds fest.

§§ **Breslau,** 25. Novbr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Roggen niedriger; Kündigungsscheine — —, loco Waare — —, pr. November 39½—39 Thlr. bezahlt und Br., November-Dezember 39¼—39 Thlr. bezahlt, Dezember-Januar 39 Thlr. bezahlt, Januar-Februar 39¼—39 Thlr. bezahlt, Februar-März — —, März-April — —, April-Mai 40—40½—40 Thlr. bezahlt, Mai-Juni — —, Juni-Juli — —.

Rüböl matter; loco Waare 10¼ Thlr. Br., pr. November 10¼ Thlr. Br., November-Dezember 10¼ Thlr. Br., Dezember-Januar 10⅙ Thlr. Br., Januar-Februar 10⅓ Thlr. Br., Februar-März $10\frac{7}{12}$ Thlr. Br., März-April — —, April-Mai 11 Thlr. Br., 10⅚ Thlr. Gld., Mai-Juni —, Juni-Juli —.

Kartoffel-Spiritus fester; loco Waare $9\frac{1}{12}$ Thlr. bezahlt und Gld., pr. November $9\frac{5}{12}$ Thlr. bezahlt und Gld., November-Dezember 9⅓ Thlr. bezahlt, Dezember-Januar 9⅓ Thlr. bezahlt, Januar-Februar $9\frac{5}{12}$ Thlr. bezahlt, Februar-März —, März-April —, April-Mai 9½ Thlr. Gld., Mai-Juni —, Juni-Juli —.

Zink still.

≅ **Breslau,** 25. Novbr. [Privat-Produkten-Markt-Bericht.] Vom heutigen Markte ist eine wesentliche Aenderung nicht zu berichten; die Landzufuhren wie Angebote von Bodenlägern waren sehr mäßig und die Umsätze zu gestrigen Preisen nicht bedeutend, da es an Auswahl in guten Qualitäten fehlte; gelber Weizen und guter Roggen waren am verkäuflichsten.

Weißer Weizen	68—72—75—77	Sgr.	nach Qualität und Gewicht.
dgl. mit Bruch	40—45—48—52	„	
Gelber Weizen	63—67—70—73	„	
dgl. mit Bruch	43—46—50—52	„	
Brenner-Weizen	34—38—40—42	„	
Roggen	49—52—54—56	„	
Gerste	36—40—44—47	„	
Hafer	23—25—27—28	„	
Koch-Erbsen	54—56—58—62	„	
Futter-Erbsen	45—48—50—52	„	
Wicken	40—45—48—50	„	

Oelsaaten behaupteten sich durch geringe Anerbietungen, aber guten Begehr fest in den Preisen, gute Sorten Winterraps wurden bis 90 Sgr. bezahlt. Winterraps 82—85—87—89 Sgr., Winterrübsen 74—77—80—82 Sgr., Sommerrübsen 65—70—72—75 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

Rüböl ruhiger; loco, pr. November und November-Dezember 10¼ Thlr. Br., Dezember-Januar 10⅙ Thlr. Br., Januar-Februar 10⅓ Thlr. Br., Februar-März $10\frac{7}{12}$ Thlr. Br., April-Mai 11 Thlr. Br.

Spiritus unverändert, loco 9½ Thlr. en détail bezahlt.

Von Kleesaaten wurde nur in weißer Farbe Mehreres zu den bestehenden Preisen gehandelt, rothe Saat war matt und die Notirungen sind nominell.

Alte rothe Saat	9—10—10½—11 Thlr.	nach Qualität.
Neue rothe Saat	12—12½—13—13⅔ Thlr.	
Neue weiße Saat	20—22—24—25 Thlr.	
Thymothee	9½—9⅚—10—10½ Thlr.	

Wasserstand.

Breslau, 25. Novbr. Oberpegel: 13 F. 10 Z. Unterpegel: 1 F. 4 Z.

Eisenbahn-Zeitung.

— Die Betriebseröffnung der Zittau-Reichenberger Eisenbahn ist au den 1. Dezember festgesetzt.

— Nachdem die seit längerer Zeit eingeleiteten Verhandlungen zwischen Kommissarien der bei der Aachen-Mastrichter Eisenbahn interessirenden drei Regierungen bekanntlich den Erfolg nicht gehabt haben, den Prioritäts-Gläubigern die Zinsen zu gewähren, ist, sicherem Vernehmen nach, jetzt ein Abkommen mit den Concessionären der Lüttich-Mastrichter Eisenbahn dem Abschluß nahe, nach welchem diese sich verbindlich machen, die rückständigen Zinsen des Prioritäts-Kapitals und die im nächsten Termine fällig werdenden

vorschußweise zu zahlen. Wie wir hören, darf hierüber eine Bekanntmachung in kurzer Frist erwartet werden. Gleichzeitig sollen die Unternehmer der Lüttich-Mastrichter Eisenbahn eine Garantie für die Zinsen auf die nächsten drei Jahre zu übernehmen, sich anheischig machen wollen, und es liegt überhaupt die Vermuthung nahe, daß dieselben die Aachen-Mastrichter Eisenbahn gänzlich übernehmen werden. (B. H. Z.)

[Ein neues Eisenbahnsystem für Gebirgsbahnen.] Unter dem Titel: „De la traversée des Alpes par un chemin de fer", hat der Chef-Ingenieur der französischen Westbahn, Eug. Plachat, vor einigen Wochen eine Schrift in Paris erscheinen lassen, welche zwar zunächst nur die durch das Wallis zu bauende Simplonbahn berücksichtigt, jedoch von so allgemeinem Interesse ist, daß die Erwähnung der leitenden Gedanken des Verfassers auch hier gerechtfertigt ist. Bis jetzt wurde bekanntlich einzig das Gewicht der Locomotive und ihres Tenders zu Fortbewegung benutzt. Deshalb wurden die Locomotiven sehr schwer gemacht, kamen auch hoch zu stehen, und die Bahnen mußten sehr solid und ebenfalls theuer gebaut werden. Das System des Herrn Plachat geht nun dahin, das Gewicht jedes Waggons zu seiner eigenen Fortbewegung zu benutzen, indem die Bewegungskraft desselben mit derjenigen der Locomotive in Verbindung gebracht wird, was auf folgende Weise geschehen soll. Vorn und hinten am Zuge befindet sich der Heizerwagen, ein Regenerator des für den Zug nöthigen Rauches. Von diesem Regenerator aus sollen Rauchleitungen (Röhren) mit jedem Waggon in Verbindung gesetzt und an diese letztern dann die Cylinder ꝛc. (zum Eingreifen in die Räder) angebracht werden; „nicht sehr kostspielige Mechanismen", meint der Verfasser, „welche im gegebenen Augenblicke, je nach dem Wunsche des Mechanikers, jeden Waggon in eine Art Locomotive verwandeln würden, natürlich ohne Rauch-Regenerator und Tender, welche dem ganzen Zuge gemeinschaftlich sind." Der Vortheil dieser Einrichtung ist leicht zu erkennen, denn sobald das ganze Gewicht des Zuges benutzt werden kann, anstatt nur desjenigen der Locomotive und des Tenders, so ist es möglich, den Zug auf einer Eisenbahn von 5 bis 10 Procent Gefälle hinaufzuschaffen. Außerdem will noch Herr Plachat das Rollmaterial der Art modifiziren, daß es ohne Gefahr Biegungen von 20 Meter Umkreis (12°) befahren könne, wie dies bereits auf der pariser Bahn bei Sceaux und neuerdings in Amerika bei einigen Bahnen geschah. Speziell auf die Simplonbahn übergehend, findet der französische Ingenieur nur ein Gefälle von 5 Proc., findet eine gute Straße, welche nur einer Erweiterung bedürfe, um Platz für die Bahn zu gewinnen, außerdem da und dort Souterrains wegen der Lawinen ꝛc. Er glaubt, daß diese ganze Bahn in 3 Jahren fertig sein könne. Er weist dann auch auf die Langwierigkeit der Tunnelarbeiten des Mont-Cenis (12 Kil. = 3 Meilen) hin, er schätzt die nöthige Bauzeit auf 15 Jahre. Ein St. Gotthard- oder Lukmanier-Tunnel würde bei 8 Kil. (2 Meilen) 8—10 Jahre in Anspruch nehmen. Somit erscheint in seinen Augen der Simplon die am schnellsten herzustellende und beste Eisenbahnverbindung über die Alpen für die Schweiz. Streiten wir uns darüber einstweilen nicht mit ihm. Macht man nun den sehr natürlichen Einwand, daß der Schnee dem Zuge Schwierigkeiten in den Weg lege und daß die Gefahr damit verknüpft sei, wenn ein ganzer Zug einen Abhang von 5 bis 10 Proc. Gefälle hinabgehe, so begegnet der Verfasser demselben damit, daß er dem Zuge einen Wagen vorausgehen lassen will, welcher, mit sichelförmigen Auszackungen versehen, den Schnee zur Seite schaffen muß, und daß sich bei jedem Waggon außer dem Hemm-Apparate noch eine Vorrichtung befinden muß, durch welche die Räder durch den Dampf in entgegengesetzter Richtung bewegt werden können, so daß man selbst anzuhalten im Stande sei. So weit unser Erfinder, mögen nun die Männer von Fach untersuchen und prüfen, in wie weit das System realisirbar sei. (Tr. Z.)

Vorträge und Vereine.

Oe. **Breslau**, 25. November. [Der Vorschuß-Verein] hat in den noch nicht zwei Monaten seiner Activität bereits eine ganze Anzahl größerer und kleinerer Summen ausgeliehen, und nimmt, nachdem seine eigenen Fonds hierfür in Bewegung gesetzt sind, das ihm in solidum gewährte Darlehen bereits in Angriff. Bei der Prüfung der Vorschußgesuche sowie der Bürgen wird mit der pflicht- und statutengemäßen größten Sorgfalt verfahren, und es ist, um trotz dessen womöglich keine Verzögerung in der zu gewährenden Hilfe eintreten zu lassen, seitens des Ausschusses die Maßregel getroffen worden, daß dessen Vorsitzender sogleich nach Einlauf der Vorschuß-Gesuche ein oder mehrere Mitglieder des Ausschusses mit der Prüfung des Falles beauftragen kann, damit in der nächsten der alle 8 Tage stattfindenden Sitzungen bereits sammt dem Vorschußgesuche auch das Gutachten darüber vorgelegt und die Sache sofort zum Beschlusse gebracht zu werden vermag. — Es ist vorkommenden Falls nicht nur die Beibringung mehrerer Bürgen (wenn einer in seinen Verhältnissen, oder der beanspruchten Summe gegenüber als nicht genügend zu betrachten) laut Statut stattbaft; sondern es liegt auch bereits ein Plan zur Berathung vor, welcher die im Statute ebenfalls vorgesehene Vorschußgabe gegen Pfandschaft zu reguliren und somit auch auf diesem Wege eine Erleichterung und Beschleunigung des Geld-Empfanges zu bewirken sucht.

[Den zweiten Sonntagsvortrag im Musiksaale der Universität hielt am 20. Nov. der Privatdocent Dr. Oginski über Schiller als ein Bild des deutschen Geistes: die Harmonie des männlichen und weiblichen Charakters im deutschen Volke und in Schiller. — Nachdem der Vortragende, an die Sinngedichte Lessings über Klopstock, und an ein Distichon Schillers über die Schwärmerei der Deutschen erinnernd, sein Thema nach der Schillerfeier zuerst aus dieser selbst, dann mit seiner Pflicht, eine Schuld des vorigen Jahres abzutragen, gerechtfertigt, und an den vorjährigen Vortrag über Schiller als ein Bild des deutschen Heldengeistes angeknüpft hatte — vergl. Bresl. Zeitung 28. Nov. und 4. Dez. 1858 — bezeichnete er zunächst den Gegensatz des Männlichen und Weiblichen allgemein als den des Festen, Bestimmten, Ausdrucksvollen, Charakteristischen bis zur Härte und Caricatur — und des Flüssigen, harmonisch Ineinanderübergehenden, Schönen, Idealen bis zur Weichheit und Verschwommenheit: kurz als den der Form und Materie; dann insbesondere als den des logischen und des phantasirenden Geistes, des Geistes und der Seele, „des Begriffs und des Herzens, der Pflicht und der Neigung": kurz der Vernunft, ohne Vorzug, und der Sinnlichkeit, ohne Vorwurf gesagt.

Das rechte Verhältniß des männlichen und weiblichen Charakters, sowohl im Manne wie im Weibe, nannte er die Harmonie desselben, den zweiten Grundzug des deutschen Geistes. Diese Harmonie des Menschen mit sich selbst ist die Wurzel, woraus alle Harmonien in der Familie, im Staate, in der Gesellschaft sich ergeben.

In der deutschen Sprache heißt diese Harmonie das Menschliche. Die italienische, französische, englische Sprache macht die Unterscheidung zwischen Mann und Mensch nicht, und erklärt den Mann für den eigentlichen Menschen: der deutsche Geist stellt das Weib dem Manne gleich, und ordnet beide dem Menschen unter. (Die Inschrift des Shakespeare-Denkmals: he was a man, Napoleon über Göthe: voilà un homme, und Göthe über Schiller: das war ein rechter Mensch.) Die Vorzüge des Mannes, in Kraft und Würde, die des Weibes, in Schönheit und Anmuth zusammengefaßt, geben — auch zum Heldenthum gesteigert, auch zur Glorie der Heiligen verklärt — nie für sich den ganzen Menschen.

Die menschliche Natur selbst treibt über die Schranke des Geschlechts hinaus: jeder Mensch ist nicht nur des einen Geschlechts, sondern hat auch die Anlage zu den Eigenschaften des andern von seinem Vater und von seiner Mutter in sich. Und das ist der Grundunterschied des Menschen von dem Thier. Das Thier bleibt in dieser Schranke eingeschlossen, der Mensch kann aber über sie hinausgehen, eben — Mensch werden. Die Natur bildet den Mann, das Weib; der Mensch, die Harmonie des Männlichen und Weiblichen, ist das Werk des Menschen.

Das tiefste Gefühl des Geschlechts als Schranke, das kühnste Streben nach der höhern Einheit findet sich bei den Griechen und ihren geistigen Nachkommen, den Deutschen, in den griechischen Götter- und den deutschen Menschen-Idealen. Schillers dramatische Personen sind nicht Charaktere, sondern Ideale, deutsche Menschen-Ideale.

Das Streben Mensch zu werden, nennt die deutsche Sprache Liebe: ein unsterbliches Wort, das nach tausend Jahren von den Lippen der deutschen Jungfrau und des deutschen Philosophen noch ertönen wird. Die Liebe Gottes ist seine Menschwerdung. Die christliche Kunst, die Malerei, darf das Gottes-, Christus- und Madonnen-Ideal nicht in einseitiger Männlichkeit oder Weiblichkeit, sondern nur in dem über beiden erhabenen Charakter der Menschheit darstellen, in der Vereinigung von Größe und Güte, von Majestät und Anmuth, deren nur immer das Menschenantlitz fähig ist. Allen Nationen sind die Deutschen bereits „Weltbürger", d. h. in unserer Sprache Menschen. Mensch sein ist den Deutschen selbst der höchste Ehrentitel. Bei ihnen finden sich am zahlreichsten Männer, in denen die Kraft durch Anmuth — Frauen, in denen die Schönheit durch Geist harmonisirt ist (well tempered men and women). Daher ist der Deutsche vor allen andern fähig, das Ideal der Gesellschaft zu verwirklichen, in der der Mensch seine Stätte hat. In der französischen Gesellschaft herrscht das Weib, in der englischen der Mann, in der deutschen soll überhaupt nicht geherrscht werden. Der männliche Geist will den Gegenstand der Unterhaltung erschöpfen, er will Herrschaft der Form, der weibliche will von einem zum andern spielend übergehen, er will Freiheit des Stoffs; die Idee der deutschen Unterhaltung vereinigt beides, den Ernst mit dem Spiel, den Verstand mit dem Esprit. Lessings Nathan ist ein Ideal der Gesellschaft, „des schönen Umgangs", der Unterhaltung. Schiller hatte den Plan in seiner „Vermählung des Herkules mit der Hebe" dieses Ideal der Gesellschaft noch zu übertreffen. (Brief an W. v. Humboldt 29. Nov. 1795.)

Der Grund der menschlichen Gesellschaft und sie selbst ist das deutsche Gemüth, welches ursprünglich Versammlung, Verein bedeutet. Wie Geist und Seele dem Manne und dem Weibe, so entspricht Gemüth dem Menschen. Das Wort ist der deutschen Sprache eigenthümlich. Als Harmonie von Geist und Seele, „Begriff und Herz" ist es, das liebende Denken und das denkende Lieben, wie es Schillers Max und Thekla zur Anschauung bringen. Die französische Eitelkeit, der englische Stolz ist in dem deutschen Gemüth aufgehoben. Dieses Gemüth hat mit der sogen. Gemüthlichkeit nichts gemein, indem es das gerade Gegentheil derselben ist: das schöne Sichzusammennehmen, „der schöne Umgang" Schillers, dessen Seele die Freiheit, nicht die Willkür ist. Das deutsche Gemüth ist die Dreieinheit von Freiheit, Liebe, Schönheit; und das ist auch der Accord des Schillerschen Geistes (Karl Moor an der Donau 3. Akt, 2. Scene).

Das ist die Harmonie des männlichen und weiblichen Charakters im deutschen Volke und in Schiller. Sie wurde nachgewiesen in der Temperirung des „furor teutonicus", durch die Verehrung des „Ewigweiblichen", besonders in Walther von der Vogelweide, dem geschichtlichen Ebenbild des Max Piccolomini-Ideals, in der Ehe von Luther und Katharina von Bora, deren Bedeutung für unsere Harmonie hervorgehoben wurde, in Schiller selbst, der weiblicher als Lessing, und männlicher als Göthe sei. Durch seine Gedichte, seine Dramen, seine Abhandlungen geht eine Contrastirung der beiden Geschlechts-Charaktere, deren Sinn und Zweck die Harmonisirung derselben ist: Hektors Abschied, der Alpenjäger, das weibliche Ideal, Güte und Größe, Wallenstein und die Herzogin, Tell und Hedwig; aus den Dramen wurde besonders das Max- und Thekla-Ideal hervorgehoben, als dasjenige, wo jedes für sich und in seinem Verhältniß zu dem andern die Harmonie darstellt; die philosophischen Schriften ergänzen theils die einseitige Männlichkeit des Denkers Kant, indem sie seine Dictatur der Pflicht durch das Recht der Neigung temperiren (vgl. auch das Gedicht „die Philosophen"), theils die einseitige Weiblichkeit des Dichters Schiller (in der Würde der Frauen, im weiblichen Ideal): über Anmuth und Würde, über die ästhetische Erziehung des Menschen, über naive und sentimentalische Dichtung, wo die beiden Geschlechtscharaktere in den Begriff übersetzt sind, und der weibliche als Anmuth, als Stofftrieb, als naiv und realistisch — der männliche als Würde, als Formtrieb, als sentimental und idealistisch, die Harmonie beider aber als Real-Idealismus, als die Einheit von Materie und Form bestimmt ist.

Den dritten Grundzug des deutschen Volkes, die Faustidee, gegen welche die Faustsage Opposition macht, wird der Vortragende am 1. Januar in den Grenzen einer Stunde besprechen.

α. [Verein junger Kaufleute.] Der Vorsitzende, Herr Disponent Krebs, stattete in der Versammlung am Dinstage Bericht über die von dem früheren kaufmännischen Schiller-Comite behufs Annäherung der verschiedenen kaufmännischen Vereine und Gründung einer Handelsschule gepflogenen Verhandlungen ab. Obgleich sich in ersterer Beziehung ein günstiges Resultat noch erwarten läßt, so ist an ein gemeinsames Vorgehen bei Gründung einer Handelsschule im Augenblick um so weniger zu denken, als nach dem einseitigen Vorgehen des kaufmännischen Vereins eine offizielle Betheiligung an dieser Angelegenheit unmöglich geworden ist. Es sei dies um so mehr zu bedauern, als gerade von den Deputirten dieses Vereins, den Herren Dr. Cohn und Rothenbach, die Gründung einer Handelsschule überhaupt angeregt und auch die Permanenz des Schiller-Comite's aus diesem Grunde eifrig befürwortet worden sei. Die in Folge dieser Mittheilung entstandenen Debatten nahmen zum Theil einen sehr lebhaften Charakter an. — Schließlich einigte sich die Versammlung dahin, dem Vorstande den vorliegenden Fall zur ernstlichen Erwägung anheimzustellen und ihm die Veröffentlichung der heutigen Verhandlungen ganz besonders zu empfehlen.

E. **Hirschberg**, 22. November. [Der Gewerbeverin.] Mit etwas weniger reichhaltigem Stoffe und Vorlage, als in voriger Sitzung, wurde die gestrige vom Herrn Vorsteher, Bürgermeister Vogt eröffnet und nach Verlesung des Protokolls, das zu einigem Humor gegenüber unserer gedruckten Mittheilung von letzter Sitzung Veranlassung gab, einiges über die Fortbildungsschule, namentlich den sonntägigen Zeichnenunterricht betreffend, verhandelt ꝛc. Aus einem, diese Schule betreffenden Specialbericht an den Magistrat ersehen wir, daß die Gewerbeschule im steten Wachsthum numerisch (und hoffentlich auch geistig) begriffen ist und bereits 150 Schüler zählt. — Nächst vorhergehenden Mittheilungen wurde den Mitgliedern auch die, daß am 14. Dezember d. J. das Stiftungsfest des Vereins abgehalten wird und deshalb die nöthigen Einladungen erfolgen werden. Der Herr Vorsitzende läßt hierauf etwas Graphit, der in dem Kirsteinschen Bergwerke bei Grunau reichlich vorhanden sei, zirkuliren. Man ist, diesen Graphit betreffend, der sehr maßgeblichen Meinung, daß derselbe mehr aus Talgerde bestehe und nicht lohnend sei. Näher darauf eingehend, bemerkt Herr Techniker Krieg, daß in Cumberland's Bergwerken allein der gute Graphit gefunden wurde, jetzt aber nicht mehr zu haben sei. Das Loth werde jetzt mit einem Thaler bezahlt; ein Bleistift von diesem natürlichen Graphit koste 10 Sgr. Der Kirsteinsche halte höchstens 2—3 Prozent und bestehe mehr aus Schieferton. Es wird erwähnt, daß Herr Fabrikant Schmidt den grunauer Graphit zur Fabrikation von Schmelztiegeln zu verwenden gedenke ꝛc. Herr Apotheker Lucas behauptet, daß zwar Molybdän, nie aber Graphit verbrenne und eben so viel Hitze als der Diamant aushalte. — Nach einer flüchtigen Durchsicht der eingegangenen Bücher, wird über Verfälschung von Lebensmitteln debattirt und dann zur Beantwortung einer Frage: „Wie kann man Quecksilber am besten reinigen?" geschritten. Herr Lucas schlägt die Reinigung auf mechanischem Wege, gewaltsames Drängen durch einen ledernen Beutel als das einfachste vor. Quecksilber von Bleitheilen zu reinigen. Herr Kürschner Schuster hält zu diesem Behufe das „sämische Leder" für das geeignetste, Herr Lucas ein jedes, nur nicht Sohlenleder und sagt unter anderem, wie z. B. bei aus verfälschtem Quecksilber fabrizirtem Zinnober ein darüber gehaltener goldener Ring alsbald weiß beschlagen würde, sobald mindestens 10 Grad Wärme vorhanden seien. Herr Prorektor Ender erwähnt einer vorzüglichen Methode des Hrn. Ohmann, (Hausberge) Quecksilber zu reinigen. — Herr Techniker Krieg begann hierauf seinen Vortrag über Stahlfederfabrikation, gab als Einleitung eine kurze Schilderung von Birmigham selbst, die größte Fabrikstadt im Mittelpunkte Englands mit 120 Fabriken. Bei der mannigfaltigsten Industrie Birmighams stehen besonders oben an: die Stahlfederfabrikation, Glasfabrik, chemische und Papiermachée-Fabrik, welche letztere alle Arten Möbel und Luxusartikel fertigt; ferner die galvanische und die Nadelfabrik. Stahlfedern würden täglich 20 Centner geliefert; über ihre Fabrikation gab Herr Krieg eine kurze Darstellung. Meist sind die Arbeiter Frauenzimmer, ihr Bildungsgrad ein sehr niedriger, der Schulunterricht schlecht. Von 115,000 Arbeitern konnten nach dem Staatsanzeiger 44,000 Männer nur das Handzeichen als Unterschrift machen und 61,000 Frauenzimmer und zwar im Jahre von 1857—58. Herr Krieg schloß seinen Vortrag mit einer Besprechung über den Stahl selbst, worauf Herr Lucas folgendes ihm sehr gut dünkendes Stiefelwichse-Rezept veröffentlichte: 2 Loth geschabte Hausseife, 1 Loth Stärke, 2 Quart Wasser, 1 Loth Eisenvitriol, 1 Loth Galläpfelpulver; Seife, Stärke und Vitriol im Wasser durchkocht und aufgelöst, dann 3 Loth schwarz gebranntes Elfenbein, 6 Loth Syrup tüchtig umgerührt und zugemischt. — Für nächste Sitzung blieb Herrn Kaufmann W. Scholz die Lösung der Frage: Wäre der Anordnung der Bücher mancher Handwerker gegenüber ein Vortrag über die „einfache Buchführung" nicht wünschenswerth?

Mannigfaltiges.

B. **Reichenbach**, 21. Nov. [Mittel zur Vertilgung der Hamster.] Von Ratibor wurde in der letzten Sonntags-Zeitung in der Beilage ein Mittel zum leichteren Fangen der Hamster angegeben, indem das Eingraben von Töpfen empfohlen wird. In unserer Gegend werden diese schädlichen Thiere auf eine weit leichtere und weniger zeitraubende Weise gefangen. Es wird nämlich eine gewöhnliche, etwas stärkere Maulwurfsfalle mit 2 Schlingen vor ihren Bau gestellt, doch so weit, daß der Hamster zur Noth noch durch kann; diese Falle wird mit etwas Gras überdeckt, und gewöhnlich am Morgen hat sich schon einer gefangen. Auf diese einfache Weise werden manchen Sommer von dem hiesigen Feldhüter auf den städtischen Feldern bis 400 Stück gefangen, wofür er pro Stück 1½ Sgr. erhält.

[Ein sonderbarer Jagdprozeß.] Die „Jagd-Ztg." schreibt: Auf einer Straße in Devonshire fuhr kürzlich ein sehr eleganter Wagen mit zwei prächtigen Füchsen bespannt. Es saß ein ältlicher dicker Herr darin; Equipage, Kutscher und Diener deuteten auf großen Wohlstand und Geschmack des Besitzers. In der Nähe einer Farm angelangt, sah Letzterer eine Meute vorüberstürzen, welche in der Verfolgung eines Fuchses begriffen war. Kaum zwei Minuten nachher, sprengte ein Reiter im Jagdkostüme wie der Blitz einher. Er setzte über eine ziemlich hohe Hecke; hinter dieser befand sich aber noch ein Graben, der der Länge nach mit einem Lehmaufwurf umgeben war. Das Pferd rutschte auf dem nassen Lehmboden aus und rollte mit dem Reiter in den Schlamm herab. Der Wagen war kaum zehn Schritte entfernt von der Stelle, wo der Reiter stürzte. Dem Kutscher ward hastig befohlen, zu halten, Herr und Diener stiegen aus und kamen eben in dem Moment an, als es dem Reiter gelungen, sich von dem Pferde loszumachen und den Lehmaufwurf zu erklettern. Der gutmüthige dicke Herr wollte dem Fuchsjäger alsogleich hilfreich beistehen, glitschte aber selbst aus, und zog denselben nun noch einmal in den Graben herab. Endlich gelang es beiden, sicheren Boden zu fassen. Der Reiter murmelte sehr verdrießlich einige Worte und wollte sofort wieder sein Pferd besteigen. Der dicke Herr hielt ihn jedoch beim Arm, und erkundigte sich sehr liebevoll, ob er sich beim Sturze nicht verletzt habe und bot ihm mit der größten Theilnahme seinen Wagen an, um so schnell als möglich zu einem Wundarzt zu gelangen. — Während dieser freundlichen Rede setzten in einer weiter entfernten aber parallelen Richtung zwei Reiter nach einander über Hecke und Graben und tobten wie der Sturm der Meute nach. — Danke, danke, versetzte mürrisch der Gentleman. Lassen Sie mich. — Der dicke Herr hielt aber den Gentleman fest beim Arm und ließ nicht nach, sich sehr dringlich um das Befinden desselben zu erkundigen. Unterdessen waren auch mehrere Leute aus der Farm herbeigekommen. „Danke Sir, danke, sprach der Reiter immer mürrischer, wollen Sie mir wohl Ihre Karte geben." — Hier ist sie, Sir, entgegnete der dicke Herr, übrigens bitte ich Sie, sich mir ja nicht zu Dank oder Erkenntlichkeit verpflichtet zu halten. — Nein, keinesweges, aber Sie sollen von mir hören, bemerkte der Gentleman, riß sich endlich los, steckte die Karte ein und ritt in Carrière davon. — In wenig Tagen erhielt Herr van Bruyk, so hieß der dicke Herr, er war ein reicher Holländer, und in London ansässig, eine Vorladung zum Gerichte. Der Baronet Sir E. war gegen ihn klagbar geworden. Er erwähnte in dem Klageakt, daß er ohne die unberufene Hilfe des oben erwähnten Herrn der Erste beim Hallali gewesen wäre, wie er um namhafte Summen gewettet hatte. Das Verhör begann. Hr. van Bruyk gab zu, daß er dem Baronet zu Hilfe geeilt sei, ohne daß er dazu aufgefordert worden sei, er bestätigte auch, daß er im Eifer seiner Hilfeleistung den Gentleman nochmals in den Graben gezogen habe, und wunderte sich gewaltig, daß sein Gegner gegen alle Gesetze der Höflichkeit und der Humanitat seine Theilnahme mit einem Prozeß vergelte. — Sir E. erwiederte ihm ganz kurz, daß Hr. van Bruyk die in den Wetten verlorene Summe ersetzen müsse, daß er aber dann ihm mit Vergnügen jede Genugthuung zu geben bereit sei. — Die Leute aus der Farm und die bei der Fuchsjagd anwesenden Sportsmen waren als Zeugen anwesend und bestätigten, daß Sir E. und sein Pferd im Falle nicht die geringste Contusion erhalten hätten, daß sie also leicht und ohne Hilfe wieder auf die Beine gekommen sein würden, und daß endlich ohne die zeitraubende Beihilfe des dicken Herrn, Sir E., welcher vor seinen Konkurrenten bereits einen großen Vorsprung hatte, mit Leichtigkeit die Wetten gewonnen hätte. — Die Richter verurtheilten den Herrn van Bruyk zu dem Ersatz der von Sir E. eingegangenen Privatwetten, und der reiche Holländer mußte demnach zu Händen des Gerichtes für Sir E. die Summe von 1806 Pfd. St. bezahlen.

* Hugo Freiherr von Blomberg, den zahlreichen Freunden der Trewendtschen „Argo" bereits durch seine poetischen Beiträge zu diesem hervorragenden Kunstalbum bekannt, hat unter dem Titel: „Bilder und Romanzen" (Verlag von Eduard Trewendt in Breslau) Dichtungen erscheinen lassen, welche, vorwiegend epischen Inhaltes, sich sowohl durch die satten Farben ihres Kolorits, als auch durch die bunte Mannigfaltigkeit der behandelten Stoffe auszeichnen. Der einfache Balladenton ist in einzelnen „Gedichten" glücklich getroffen; in andern fesselt wieder ein exotischer Zug in Sprache und Reim, der an Freiligrath anklingt und die trivialen Klänge deutscher Alltags-Lyrik vermeidet. Diese elegant ausgestattete Sammlung ist allen denen zu empfehlen, welche in der Dichtkunst mehr eine phantasie- als empfindungsvolle Anregung suchen.

* Von Hans Wachenhusen, dem bekannten Touristen, ist so eben eine ins romantische Gewand eingekleidete Schilderung des Kriegerlebens der Saharastämme unter dem Titel: „Die Wüstenjäger" (Berlin, bei Rudolph Wagner) erschienen. Ein lebensvolles Gemälde mit der südlichen Farbenpracht, wie es sich eben nur aus eigner Anschauung wiedergeben läßt. —

* Julius Rodenberg hat seine anerkennenswerthe feuilletonistische Gewandtheit in seinem neuen Skizzenbuch: „Alltagsleben in London" (Berlin, Springer) wiederum an den Tag gelegt. Es sind liebenswürdige Plaudereien, die Nichts erschöpfen und begründen wollen, aber doch manchen tiefen Blick in das soziale Leben der Weltstadt gewähren. Die durchgängige Lebhaftigkeit der Schilderung prägt sich auch in den beiden, mehr novellistisch gehaltenen Skizzen: „Minnie, corect Minnie" und „eine Tochter der City" aus. Ergreifend sind die „Nachtseiten des londoner Lebens" geschildert, und mit vielem Humor die londoner „Annonce", die es dreist mit der pariser Reklame aufnehmen kann. Auch die „Weihnachtsfreuden" und der „Valentinstag" sind niedlich gezeichnete Genrebilder. Wir werden nächstens eine Probe aus dem interessanten Büchlein mittheilen.

* Joaquin Gomes de Souza hat eine bei Brockhaus in Leipzig erschienene: „Anthologie Universelle" herausgegeben, in welcher die besten lyrischen Gedichte der verschiedenen Nationen in ihrer Originalsprache mitgetheilt werden. Es sind in dieser Sammlung deutsche, englische, französische, italienische, portugiesische, spanische, russische, polnische, serbische, böhmische, ungarische, holländische, dänische, schwedische, neu- und altgriechische und lateinische Dichter vertreten. Der Herausgeber, dessen Vorrede aus Rio de Janeiro datirt ist, glaubt in seinem Werk das Schönste und Vorzüglichste, was die Poesie aller Nationen bietet, natürlich in den gegebenen Grenzen, gesammelt zu haben. In der That ist dies Buch ein kosmopolitisches Handbuch der Poesie, doch natürlich mehr auf ein vergleichendes Kosten, als auf eine eingehende Kenntniß der Weltliteratur berechnet. Von deutschen Dichtern finden wir: Göthe, Schiller, Lessing, Klopstock, Tieck, Bürger, Herder, Heine, Uhland, Platen, Freiligrath, Lenau, Eichendorff, Geibel, Rückert und Chamisso; wir vermissen Hoelderlin, Anastasius Grün, Herwegh, von den neuesten Meißner, Hartmann, Beck u. A. abgesehen; unter den französischen Dichtern vermissen wir einen der talentvollsten: Alfred de Musset. Im Ganzen entspricht der Grundgedanke der Sammlung dem weltbürgerlichen Zuge der Neuzeit.

* Kerbeny, der sich bereits als Verdeutscher von Petoefi's und Vörösmarty's Gedichten bekannt gemacht hat, veröffentlicht jetzt eine Uebersetzung der Gedichte von Koloman Lißnyai (München, Math. Riegersche Buchhandlung). Der Dichter, der sich sowohl im Lied als in jener national-deskriptiven Gattung, in welcher sich Petoefi auszeichnet, als ein Schüler dieses Dichters anreiht, ist 1823 geboren, machte in einem Székely-Regiment 1848 den Befreiungskrieg mit, wurde nach der Waffenstreckung als Gemeiner in ein österreichisches Regiment eingereiht und diente während 22 Monaten in Italien, Tyrol und Schleswig-Holstein. Seit 1853 lebt Lißnyai in Pesth. Einzelne Liederchen sind artig und sinnig, z. B. Frühlingslied:

Es trägt des Windes Schwinge
Dahin ein Rosenblatt,
Das mit geheimen Zeichen
Der Lenz beschrieben hat.

Ein Perlchen Thau ist Siegel
Und auch des Briefchens Zoll;
Von köstlichen Gefühlen
Und Düften ist es voll.

Der Sonnenstrahl, er diente
Zur Feder ihm gar fein,
Sein rothes Blut, es mußte
Zum Brief die Tinte sein.

Der flücht'ge Frühling sendet
Durch Berg und Thal und Rain
Jetzt der Natur, der ew'gen,
Ein Liebesbriefelein.

In einzelnen Wendungen dieses Liedes zeigt sich jene Manieritheit und gesuchte Bildlichkeit, welche die längeren beschreibenden Dichtungen Lißnyais charakterisirt. Es sind derbrealistische Schilderungen des Volslebens, wie z. B. der „alte Bodor", der „Arbeitssteffen", der „Tausendwundermeister", der „Mustermäher", der in seinem „altgetheerten Hemde" gewiß eine sehr nationale, aber wenig poetische Erscheinung ist!

Anfrage. Giebt es keine Möglichkeit. das Publikum gegen die Belästigung durch den unbefugten Theaterbillet-Handel auf der Schweidnitzerstraße und an den Zugängen zum Theater zu schützen? [3572]

Die Verlobung unserer Tochter **Ida** mit dem Maurermeister Herrn **S. Lubowski** aus Gleiwitz, beehren wir uns hierdurch Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen.
Neumarkt, den 25. Nov. 1859. [4507]
W. Wasservogel und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Ida Wasservogel.
S. Lubowski.

(Statt jeder besonderen Meldung.)
Allen entfernten Verwandten und Freunden die traurige Anzeige, daß mein guter Mann, der frühere Gutsbesitzer **Heinrich Gimmler,** nach kurzen schweren Leiden heute Abend 9 Uhr sanft entschlafen ist. [4503]
Breslau, den 24. November 1859.
Pauline Gimmler, geb. **Krauseneck,**
als Wittwe,
im Namen aller Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Montag den 28. Nov. Nachmittag 1 Uhr auf dem großen Kirchhofe statt. Trauerhaus Tauenzienstraße Nr. 82.

Heute Morgen 3½ Uhr starb nach mehrtägigen schweren Leiden am Nervenfieber und hinzugetretener Lungenlähmung mein guter Mann, der königliche Kreisgerichts-Sekretär **Robert Schitthelm,** was ich allen fernen Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung hiermit anzeige. [3607]
Brieg, den 22. November 1859.
Ottilie Schitthelm, geb. **Kambach.**

Gestern Nachts 12 Uhr verschied nach mehrjährigen Leiden an Herzklopfen sanft zu einem besseren Jenseits unsere innig geliebte Tochter **Julie** in ihrem 16. Lebensjahre. Tief betrübt zeigen diese traurige Nachricht Freunden und Bekannten an: [3617]
M. Teichmann und Frau.
Leobschütz, den 24. November 1859.

Heute Morgen nach 6 Uhr entschlief sanft unsere gute Mutter und Schwiegermutter, die verwittwete **Johanne Christiane Kloß,** geb. **Hüttig,** im Alter von 72 Jahren 8 Monaten, welches theilnehmenden Verwandten und Freunden wir hierdurch ergebenst anzeigen.
Hohkirch, Zobten, Kroischwitz und Greiffenberg, den 20. Nov. 1859. [3612]
Die trauernden Hinterbliebenen.

Theater-Repertoire.
Sonnabend, 26. Novbr. 48. Vorstellung des vierten Abonnements von 70 Vorstellungen. **„Kabale und Liebe.“** Trauerspiel in 5 Akten von Schiller. (Wurm, Hr. Weilenbeck, vom ständischen Theater zu Prag, als Gast.)
Sonntag, den 27. Novbr. 49. Vorstellung des vierten Abonnements von 70 Vorstellungen. Zum fünften Male: **„Orpheus in der Unterwelt.“** Burleske Oper in 2 Akten und 4 Bildern mit Tanz von Hector Cremieux. Musik von J. Offenbach. Vorher, zum zweiten Male: **„Miranda, oder: Die fünf Sinne.“** Ballet in 1 Akt.

Gasmikroskop im Elisabetanum
heute und Sonntag um 5 und 7 Uhr. Entree 5 Sgr., Kinder und zweiter Platz 2½ Sgr.
[3582] **Langenbuch.**

[1572] **Bekanntmachung**
Das gestern Abend in der 6. Stunde in der Odervorstadt signalisirte Feuer gilt als das 2te in diesem Halbjahre, und haben demnach bei einem etwa entstehenden nächsten Feuer wiederum diejenigen Löschpflichtigen Löschhilfe zu leisten, deren Feuerzettel auf das 1., 3., 5. Feuer lauten.
Breslau, den 25. November 1859.
Der Magistrat. Abth. VI,

Zur Tanzmusik
Sonntag, den 27. Novbr. ladet ergebenst ein:
[4499] **Seiffert** in Rosenthal.

Zum Wurst-Abendbrot
heute Sonnabend und morgen Sonntag
in die Restauration zum goldnen Adler,
Schmiedebrücke Nr. 53, [4522]
ladet freundlichst ein: **Philipp.**

Nachdem ich den **Gasthof**
Hiller's Hotel in Freiburg i. S.
und die damit verbundene Weinhandlung käuflich an mich gebracht habe, erlaube ich mir denselben hierdurch angelegentlichst zu empfehlen. Durch billige Preise, vorzüglich gute Weine, so wie durch prompte, sorgsame Bedienung werde ich mich bemühen, das mir geschenkte Vertrauen dauernd zu erhalten. [4356]
Robert Förderung.

Verloren wurde: Donnerstag, den 24. Nov. Abends nach 10 Uhr, auf der Bahnhofstraße ein goldenes Armband mit glatten Reifen, einer Platte mit vier matten Blättern und Vergißmeinnicht. Gegen Belohnung abzugeben Neue-Taschenstraße Nr. 6 c., im Hofe rechts, eine Treppe. Vor Ankauf wird gewarnt. [4523]

T. Adamski's
photographisches Atelier,
Ring (Riemerzeile) 11—12, [3414]
bittet etwanige gütige Bestellungen zu Weihnachts-Geschenken recht bald aufgeben zu wollen.

Gegen ein Jahres-Gehalt von 100 Thlr. und freie Station wird für die zur Herrschaft Ottmachau-Friederichseck gehörende Wirthschaft des Gutes Friederichseck **ein Wirthschaftsschreiber und Schließer gesucht,** der in erster Eigenschaft die Wirthschaftsrechnungen und Wirthschaftskorrespondenz zu führen, und in der zweiten Eigenschaft die Hofverwaltung zu besorgen hat. Qualifizirte Persönlichkeiten belieben sich unter portofreier Einsendung ihrer Legitimations-Papiere in Abschrift zu wenden an **die Wirthschafts-Verwaltung** des Gutes Friederichseck bei Ottmachau in Schlesien. [3433]

Der in der Dinstag-Zeitung vom 22. November d. J. zur anderweitigen Verpachtung des herrschaftlichen Kretschams zu Gr.-Peterwitz, Kreis Trebnitz, anberaumte Termin auf den 29. November d. J. wird hiermit wieder aufgehoben. [3606]
Gr.-Peterwitz, den 24. November 1859.
Das Rent-Amt.

Literarisches Festgeschenk.
So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [3614]
Bilder und Romanzen
von
Hugo Freiherrn von Blomberg.
Miniatur-Format. 24 Bogen. Elegant broschirt 1 Thlr. 7½ Sgr. — Höchst elegant gebunden 1 Thlr. 22½ Sgr.
Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und in **A. Gosohorsky's Buchhandlung (L. F. Maske),** Albrechtsstr. Nr. 3 zu haben: [3615]
Geschichte Friedrichs des Zweiten,
Königs von Preußen,
genannt
Friedrich der Grosse,
von **Thomas Carlyle.**
Deutsche, vom Verfasser autorisirte Uebersetzung
von **J. Neuberg,**
Uebersetzer der „Beiträge zum Evangelium der Arbeit“, der „Vorlesungen über Helden und Heldenverehrung“ 2c.
Zweiter Band,
45¼ Bogen gr. 8. Geheftet Preis 2 Thlr. 22½ Sgr.

Inhalt: Buch VI. Doppelheiraths-Projekt und der Kronprinz unter den Sturmwinden treibend, 1727—30. Buch VII. Furchtbarer Schiffbruch des Doppelheiraths-Projekts. Februar bis November 1730. Buch VIII. Kronprinz gesühnet. Leben in Küstrin. November 1730 bis Februar 1732. Buch IX. Letzte Stufe der Lehrjahre Friedrichs. Leben in Ruppin. 1732—1736. Buch X. In Rheinsberg. 1736—1740.

Der erste Band 42 Bogen 8. geheftet kostet 2 Thlr. 22½ Sgr.
Berlin, den 15. November 1859.
Königliche Geheime Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker).

Israel! richte dich, damit du nicht gerichtet werdest.
Das 3. Wort (2. Mose 20, 7): „Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbrauchet“. — Hofkirche, Sonntag Nachmittag 5 Uhr. [4509]

Verein der Brüder und Freunde. [4510]
Das für den 26. d. M. angekündigte Kränzchen findet Sonnabend den 3. Dezbr. d. J. statt.

Verein junger Kaufleute.
Heute Sonnabend, den 26. Novbr., Abends 7 Uhr: **Soiree im König von Ungarn.** [4406] **Der Vorstand.**

Bekanntmachung. [611]
Vom 1. Dezember d. J. ab kommen an Stelle der §§ 1 bis 45 des Betriebs-Reglements vom 18. Mai 1858, welche vom bezeichneten Zeitpunkte ab außer Kraft treten, im Bereiche unserer Verwaltung die „Vorschriften für die Personen-, Reisegepäck-, Leichen-, Equipagen- und Thiere-Beförderung auf den zum Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen gehörenden Eisenbahnen“ d. d. Berlin, 30. April 1859, nebst dazu erlassenen Spezial-Bestimmungen für die unter unserer Verwaltung stehenden Bahnen vom 12. September d. J. zur Anwendung.
In Betreff der Sätze der bei verspäteter Abholung von Gepäck, Equipagen und Vieh zu erhebenden Lager- und Standgelder bewendet es bei den bisherigen Bestimmungen.
Druckexemplare der gedachten „Vorschriften 2c. nebst Spezial-Bestimmungen“ sind bei allen Stations-Kassen der Strecke Myslowitz-Glogau-Stettin zum Preise von 2½ Sgr. zu haben.
Breslau, den 18. November 1859.
Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Oppeln-Tarnowitzer-Eisenbahn.
Um den Personen- und Frachten-Verkehr der Station Beuthen, welcher bis vor Kurzem in der Richtung nach Oppeln und darüber hinaus, so wie in der entgegengesetzten Richtung, unsere Bahn vorzugsweise benutzte, durch die Bahn-Verbindung Beuthen-Morgenroth aber trotz des Umweges in Folge mehrerer für uns ungünstiger Tarifirungen und Maßnahmen bei der Oberschlesischen Eisenbahn uns verloren gegangen ist, auf den früheren Weg über unsere Bahn zurückzubringen, haben wir mit Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn Handels-Ministers behufs Beseitigung der bei der Oberschlesischen Eisenbahn bestehenden Tarif-Hindernisse unsern Tarif im Durchgangs-Verkehr nach und von Beuthen und im Verkehr der Station Oppeln mit Beuthen dermaßen herabgesetzt, daß nunmehr nicht allein die gesammte Personen- sondern auch die Güter-Beförderung der Stationen Oppeln, Breslau und der darüber hinausliegenden Orte nach und von Beuthen via Tarnowitz sich wohlfeiler berechnet als via Morgenroth. — Exemplare dieses unsers Beuthener Spezial-Tarifs werden auf franco eingehende Requisitionen gratis verabfolgt. [3609]
Breslau, den 24. November 1859. **Direction.**

[3620]
Wirkliche
Winter-Mäntel.
Unser Lager bietet **eine sehr reichhaltige Auswahl von**
weiten, warmen Winter-Mänteln,
sowohl in den jetzt **so sehr beliebten Falten-Formen,** als auch mit **langem Kragen,** welche über die **weitesten Crinolinen** getragen werden können, und beim **Fahren** wie beim **Gehen vollständig egal schließen. Sämmtliche unserer Mäntel** sind aus den **durabelsten neuen Stoffen** gearbeitet und werden, wovon sich jeder Käufer überzeugen kann, zu **ungemein billigen Preisen** verkauft, weil wir **wo möglich noch in diesem Monat unser Lager vollständig ausverkaufen wollen.**

Bitte zu beachten!
Es wird besonders hervorgehoben, daß die vorhandenen Waaren keineswegs fehlerhaft oder unmodern sind, sondern deswegen so außerordentlich billig verkauft werden, weil **unser Geschäft gänzlich aufgelöst wird.**
Deshalb ist auch dieser Ausverkauf nicht mit den meisten anderen Ausverkäufen zu verwechseln, bei denen die so oft gemißbrauchte Bezeichnung „Ausverkauf“ lediglich zur Täuschung des Publikums angewendet wird. [3429]
Gebrüder Littauer,
Blücherplatz u. Ring-Ecke 10/11, Eingang Blücherplatz par terre.

Neumühle in Breslau.
Wir beehren uns hiermit, unser stets assortirtes Lager von feinem Weizen- und Roggenmehl einer gütigen Beachtung bestens zu empfehlen, und offeriren hiervon versteuert und unversteuert zu zeitgemäß billigen Preisen. Bei Entnahme größerer Posten von geringeren Sorten Weizen- und namentlich Roggenmehl würden wir uns zu besonders billigen Bedingungen bereit finden lassen, und lenken hierauf die Aufmerksamkeit etwaiger Reflektanten. [4451]
Breslau, im Nov. 1859. **Die Verwaltungs der Neumühle.**
Albrechtsstr. 3 und an den Mühlen 13 u. 14.

Amtliche Anzeigen.

[1570] **Bekanntmachung.**
Zu dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns Hirschel Breslauer hierselbst haben:
1) J. Gotthelf hier eine Wechselforderung von 1500 Thlr.,
2) der Dr. Wiener in Rybnik als Vertreter der Dawid Hönigerschen minderjährigen Kinder, eine Wechselforderung von 400 Thlr. und Zinsen nebst 15 Thl. 7 Sgr. 6 Pf. Kosten und Provision,
3) der Kaufmann S. Kosterlitz hier, drei Wechselforderungen von zusammen 3270 Thlr., nebst 32 Thlr. 5 Sgr. Protestkosten und Provision,
4) der Magistrat hier 2 Thlr. 5 Sgr. Schulgeld;

den Betrag zu Nr. 4 zur II. Rangklasse, alle übrigen Beträge ohne Beanspruchung beziehlich Bezeichnung eines Vorrechts nachträglich angemeldet.
Der Termin zur Prüfung dieser Forderungen ist auf
den 12. Dezbr. 1859 Vorm. 10 Uhr
vor dem unterzeichneten Kommissar im Berathungszimmer im ersten Stock des Gerichts-Gebäudes anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.
Breslau, 22. November 1859.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.
Der Kommissar des Konkurses: gez. Schmiedel.

Aufforderung der Konkursgläubiger.
In dem Konkurse über das Vermögen des Mühlenpächters Matthias Hannig zu Protsch a. d. Weide werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrechte,
bis zum 21. Dezbr. 1859 einschließlich
bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, so wie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungs-Personals
auf **Mittwoch den 11. Jan. 1860**
Vormittags 10 Uhr in unserem Gerichtslokal, Sitzungszimmer Nr. 3, vor dem Kommissar Hrn. Kreis-Ger.-Rath Loos
zu erscheinen.
Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.
Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.
Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechts-Anwälte Justizrath Weymar und Justizrath Krug hier zu Sachwaltern vorgeschlagen.
Breslau, den 23. Novbr. 1859. [1569]
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

[1571] **Pferde-Verkauf.**
Zufolge der allerhöchst unterm 14. November d. J. befohlenen Reduktion der Batterien werden die überzählig werdenden Pferde an nachstehenden Orten und Tagen öffentlich gegen gleich baare Bezahlung verauktionirt werden. Die Verkaufs-Bedingungen werden vor Beginn des jedesmaligen Verkaufs bekannt gemacht und am Verkaufsplatz selbst ausgehängt sein:
den 1. Dez. in Neisse,
den 3. Dez. in Breslau und Neisse,
den 5. Dez. in Breslau und Neisse,
den 6. Dez. in Breslau und Grottkau,
den 7. Dez. in Breslau, Grottkau u. Neumarkt
den 8. Dez. in Glaz, Patschkau, Neumarkt und Strehlen,
den 9. Dez. in Glaz, Patschkau, Strehlen und Brieg,
den 10. Dez. in Frankenstein und Brieg,
den 12. Dez. in Frankenstein und Ohlau,
den 13. Dez. in Schweidnitz und Ohlau,
den 14. Dez. in Schweidnitz.
In Breslau findet der Verkauf auf dem Friedrich-Wilhelmsplatz, in Neisse auf dem Stallplatz statt.
Breslau, den 25. November 1859.
Das Kommando des 6. Artillerie-Regiments.

[1566] **Pferde-Verkauf.**
Am 30. November, 1., 2., 3., 5. bis incl. 10., 12. bis incl. 17. Dezember d. J. werden in Folge Reducirung des Etats, die überzähligen Pferde des 5. Artillerie-Regiments täglich von Morgens 9 Uhr ab, auf dem sogenannten „Stern“ bei Glogau, öffentlich an den Meistbietenden verkauft und zwar ohne Uebernahme irgend einer Garantie, auch gegen die sonst gesetzlich zu garantirenden Fehler.
Die Käufer haben den Preis in preußischem Gelde zu bezahlen.
Posen, den 24. November 1859.
Kgl. Kommando des 5. Artillerie-Regiments.

[1567] **Bekanntmachung.**
Die am 20. September 1859 verstorbene Bauerwittwe Theresia Lux, geb. Stiller, zu Gabersdorf, hat in ihrem Testamente vom 17. August 1859:
1) die Kinder des verstorbenen Schuhmachers Anton Lux in Riegersdorf,
2) die beiden Kinder der verstorben verehelichten Schaffer Spiersch zu Stolz, als
   a. den Dienstknecht August Spiersch, früher zu Steinwitz bei Glaz, und
   b. den Zimmermann August Carl Spiersch,
3) die beiden Enkelsöhne des verstorbenen Bauers Franz Köhler zu Morischau, welche auch den Namen Köhler führen,

neben anderen Personen zu Erben ihres Nachlasses eingesetzt und außerdem den fünf Kindern des Bauers Klein zu Morischau, deren Taufpathe sie war, ein Legat von zusammen 60 Thalern vermacht.
Dies wird den vorstehend genannten, ihrem Aufenthalte nach unbekannten Personen hierdurch bekannt gemacht.
Glaz, den 16. November 1859.
Königl. Kreis-Gericht, II. Abthl.

Aufforderung der Erbschafts-Gläubiger und Legatare im erbschaftlichen Liquidationsverfahren.
Ueber den Nachlaß des am 4. Juli d. J. hierselbst verstorbenen Bäckermeisters August Heininger ist das erbschaftliche Liquidations-Verfahren eröffnet worden.
Es werden daher die sämmtlichen Erbschaftsgläubiger und Legatare aufgefordert, ihre Ansprüche an den Nachlaß, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht,
bis zum 10. Febr. 1860 einschließlich
bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.
Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat zugleich eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.
Die Erbschaftsgläubiger und Legatare, welche ihre Forderungen nicht innerhalb der bestimmten Frist anmelden, werden mit ihren Ansprüchen an den Nachlaß dergestalt ausgeschlossen werden, daß sie sich wegen ihrer Befriedigung nur an dasjenige halten können, was nach vollständiger Berichtigung aller rechtzeitig angemeldeten Forderungen von der Nachlaßmasse, mit Ausschluß aller seit dem Ableben des Erblassers gezogenen Nutzungen, noch übrig bleibt. Die Abfassung des Präklusions-Erkenntnisses findet nach Verhandlung der Sache in der auf
den 28. Feb. 1860 Vorm. 11 Uhr
in unserm Audienz-Zimmer Nr. 3 anberaumten öffentlichen Sitzung statt. [1563]
Neumarkt, den 15. November 1859.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Aufforderung der Gläubiger im erbschaftlichen Liquidationsverfahren.
Ueber den Nachlaß des im Februar 1859 gestorbenen Seilermeisters Matthias Schwilinsky zu Tarnowitz ist das erbschaftliche Liquidations-Verfahren eröffnet worden. Es werden daher die sämmtlichen Erbschaftsgläubiger und Legatare aufgefordert, ihre Ansprüche an den Nachlaß, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht,
bis zum 1. April 1860 einschließlich
bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.
Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat zugleich eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.
Die Erbschaftsgläubiger und Legatare, welche ihre Forderungen nicht innerhalb der bestimmten Frist anmelden, werden mit ihren Ansprüchen an den Nachlaß dergestalt ausgeschlossen werden, daß sie sich wegen ihrer Befriedigung nur an dasjenige halten können, was nach vollständiger Berichtigung aller rechtzeitig angemeldeten Forderungen von der Nachlaß-Masse, mit Ausschluß aller seit dem Ableben des Erblassers gezogenen Nutzungen, übrig bleibt. Die Abfassung des Präklusions-Erkenntnisses findet nach Verhandlung der Sache in der auf
den 7. April 1860, VM. 11½ Uhr,
in unserm Audienz-Zimmer anberaumten öffentlichen Sitzung statt. [1428]
Beuthen O.-S., den 19. Okt. 1859.
Königl. Kreis-Gericht. Erste Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf.
Kreis-Gericht zu Lauban.
Die Mühle Nr. 192 (Heidemühle) zu Friedersdorf, abgeschätzt auf 7192 Thlr. zufolge der nebst Hypothekenschein in unserm III. Bureau einzusehenden Taxe, soll am
30. März 1860, Vormitt. 11 Uhr
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.
Alle unbekannten Real-Prätendenten werden aufgeboten, sich bei Vermeidung der Präklusion spätestens in diesem Termine zu melden.
Alle diejenigen Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Forderung Befriedigung aus dem Grundstücke suchen wollen, haben ihre Ansprüche bis zu diesem Termine bei dem Eingangs bezeichneten Gericht anzumelden. [1262]

[1506] **Bekanntmachung.**
Höherer Bestimmung zufolge soll die Chausseegeldhebestelle zu Schalscha bei Gleiwitz vom 1. Januar k. J. ab im Wege des Meistgebots verpachtet werden. Der Bietungstermin wird **am 5. Dezbr. d. J.** von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr in unserem Geschäftslokal abgehalten. Die Verpachtungsbedingungen können bei uns eingesehen werden. Pachtlustige haben, bevor sie zum Bieten zugelassen werden, im Termin eine Kaution von Einhundert Thlr. preuß. Cour. oder in preuß. Staatspapieren von mindestens gleichem Courswerthe zu deponiren.
Oppeln, den 12. Novbr. 1859.
Königl. Haupt-Steuer-Amt.

[1494] **Bekanntmachung.**
Höherer Bestimmung zufolge soll die zwischen Mittelwalde und Habelschwerdt gelegene Chausseegeld-Hebestelle zu Schönfeld vom 1. Januar 1860 ab an den Bestbietenden verpachtet werden. Zu diesem Zwecke haben wir in dem Geschäftslokale des königlichen Steueramts zu Habelschwerdt einen Termin **auf den 7. Dezember d. J.,** von Vormittags 9 Uhr bis Mittags 12 Uhr anberaumt, woselbst, so wie auch bei dem unterzeichneten Haupt-Zoll-Amte die Bietungs- und Verpachtungs-Bedingungen, wie die Einnahme-Verhältnisse der betreffenden Hebestelle täglich während der Geschäftsstunden eingesehen werden können.
Mittelwalde, den 7. November 1859.
Königliches Haupt-Zoll-Amt.

[1565] **Holz-Verkauf.**
Von dem im **Zobtenberge** pro 1860 stattfindenden Holzeinschlage werden verschiedene **Bau-, Nutz- und Brenn-Hölzer**
Mittwoch den 14. Dezember d. J.,
Mittwoch den 18. Januar k. J.,
Mittwoch den 15. Februar k. J.,
von Vormittags 9 Uhr ab, im Gasthause zum Hirsch hierorts öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.
Die in jedem der Termine zum Verkaufe gestellten Hölzer können den Kauflustigen auch schon vorher durch den Unterzeichneten und die betreffenden Förster nachgewiesen werden.
Zobten, den 22. November 1859.
Der königl. Oberförster **v. Ernst.**

Auktion. Dinstag, den 29. d. Mts. Morgens von 9 Uhr an sollen Schuhbrücke 47 ca. 450 Pfd. **gebrannter Kaffee** in Partien, und ca. 100 Fl. **Champagner** öffentlich versteigert werden. [4505]
C. Reymann, Aukt.-Kommissarius.

[1568] **Bekanntmachung.**

Die Hypotheken-Instrumente über nachstehende Posten:

1) 40 Thlr., eingetragen Rubr. III. sub 1 auf Nr. 10 Orzech ex decreto v. 10. Dezbr. 1830 aus der Schuldverschreibung der Nikolaus Samietz'schen Erben v. 23. Novbr. 1830 für die Gutsherrschaft Orzech;
2) 600 Thlr., eingetragen Rubr. III. Nr. 6 auf Nr. 17 Beuthen O/S. ex decreto vom 31. Mai 1826 aus dem Kaufvertrage vom 26./31. Mai 1826 als Schuldurkunde der Johann Domaschinski'schen Eheleute für die Leopold und Antonie Zema'schen Eheleute;
3) 140 Thlr., eingetragen ex decreto vom 27. Juni 1851 aus der Obligation der verehelichten Brzezinski v. 7. Mai 1851 Rubr. III. sub 1 auf der ⅝ der Besitzung Nr. 2 Klein-Dombrowka für den Hüttenarbeiter Theophil Kawitzki daselbst, gegenwärtig umschrieben für die Julianna, verehelichte Kawitzki;
4) die auf Nr. 9 Groß-Dombrowka aus der Schuldverschreibung des Jonek Trzonski im Recesse vom 11. Mai resp. 22. Juni 1830 ex decreto vom 4. August 1833,
   a. Rubr. III. Nr. 3 für Anton Trzonski,
   b. Rubr. III. Nr. 5 für Barbara verehelichte Pawelczik,
   c. Rubr. III. Nr. 6 für Stanislaus Trzonski,
   eingetragenen je 33 Thlr. 10 Sgr. 4⅘ Pf.;
5) das auf Nr. 69 Bielschowitz Rubr. II. für v. Brase auf dessen Vertrage mit Bernhard Czopik vom 27. Februar 1846 ex decreto vom 16. April 1846 eingetragene und auf Nr. 76 Bielschowitz übertragene, gegenwärtig für den Grafen Hugo Henkel v. Donnersmark auf Siemianowitz umschriebene Recht, gegen eine bestimmte Vergütung und gegen die Verpflichtung zum Ebenen der abgebauten Feldesstrecken, Thon zu graben und Steine zu brechen;
6) die den Rosalie Wichulla'schen Erben und den Johanna Stoppa'schen Erben mit je 6 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. überwiesenen Antheile an den auf Nr. 24 Broslawitz Rubr. III. sub 1 aus der Schulverschreibung vom 1. Juni 1832 ex decreto vom 31. März 1835 für den Pfarrer Barthusel zu Broslawitz eingetragenen 50 Thlr.;
7) 550 Thlr., eingetragen Rubr. III. sub 1 auf den der Elisabeth Louise Philippine von Walther und Cronek, jetzt deren Erben gehörigen 61/360 Kuxen der Galmei-Grube Scharley und 61/180 Kuxen der Galmei-Grube Walthersseegen resp. Nr. 84 und Nr. 109 des Berg-Gegen- und Hypotheken-Buchs des königl. Berg-Amts zu Tarnowitz ex decr. vom 22. Juli 1843 aus der Schuld-Verschreibung vom 27. Juni 1843 für den Banquier Ludwig Lehmann zu Halle a./S.;
8) 22 Thlr. 25 Sgr. 8 4/7 Pf., eingetragen Rubr. III. sub. 1 auf Nr. 1 Kunzendorf ex decr. vom 30. Juli 1816 aus der Schuldverschreibung des Wawrzin Orzelski von demselben Tage für Jacob Jendrollok aus Makoschau;
9) 50 Thlr., eingetragen Rubr. III sub 4 auf Nr. 133 Bogutschütz ex decr. v. 26. April 1854 aus der Obligation des Franz Makowski vom 4. April 1854 für den Actuar Hofrichter und umschrieben für Stanislaus Dudek zu Schoppinitz,

sollen verloren gegangen sein.

Die Inhaber dieser Instrumente und die unbekannten Interessenten, welche an die obigen Posten als Eigenthümer, deren Erben, Cessionarien oder sonstige Rechts-Nachfolger Ansprüche haben, und ad 6 namentlich Franz und Johann Stoppa, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche bis spätestens in dem auf

den 7. März 1860, Vorm. 11 Uhr,

in unserem Terminszimmer Nr. 1 vor dem Hrn. Assessor Hirsch anstehenden Termine anzumelden, widrigenfalls sie mit denselben werden präcludirt, die Instrumente für erloschen erklärt und die Posten ad 1, 3, 4, 6, 7, 8 im Hypothekenbuche werden gelöscht werden.

Beuthen O/S., den 12. November 1859.

Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheil.

Der durch Beschluß vom 23. Juni 1859 über das Vermögen des hiesigen Kaufmanns Heinrich Hübner eröffnete Konkurs ist durch Accord beendet. [1564]

Grünberg, den 24. November 1859.

Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheil.

Nothwendiger Verkauf.
Kreisgerichts-Kommission Naumburg a. Q.

Das dem Johann Gottfried Scholz gehörige, auf 6211 Thlr. 1 Sgr. geschätzte Restbauergut unter Nr. 13 zu Ober-Seiffersdorf soll

den 2. März 1860 VM. 10 Uhr

auf hiesigem Gericht verkauft werden.

Die Taxe und der neueste Hypothekenschein sind in unserer Kanzlei einzusehen.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuch nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei uns anzumelden. [1112]

Verpachtung.

Ich beabsichtige mein Gut Zieserwitz, Kreis Neumarkt — circa 1900 Morgen Acker und Wiesen — vom 1. Juli 1860 ab, auf 12 Jahre zu verpachten, und sind die Pacht-Bedingungen bei dem kgl. Justiz-Rath Hrn. Boege in Neumarkt einzusehen. Pacht-Offerten bitte ich direkt an mich einzusenden. [4460]

Breslau, Tauenzien-Platz Nr. 6, den 23. Novbr. 1859.

E. v. Elßner,
königl. Kammerherr und Generallandschafts-Repräsentant.

Verpachtung.

Die mir gehörende Restauration, nebst Garten und Kegelbahn, die jetzt Herr Kalesse hier in Pacht hat, ist vom 1. April 1860 ab anderweitig zu verpachtrn. Die Pacht-Bedingungen sind zu jeder Zeit bei mir zu erfahren.

[4497] **L. Rechnitz** in Beuthen O/S.

Für Hohe Oefen, Porzellan-, Chamotte- und Thon-Waaren-Fabriken.

Der hier befindliche Porzellan-Thon, bestehend aus einer Verbindung von weißem Quarz und weißem Kaolin, hat sich durch langjährigen Absatz an verschiedene Hüttenwerke in Oberschlesien wegen seiner großen Feuerbeständigkeit, insbesondere als Zustellungsmasse zum Ausbau von Hohen-Oefen bewährt.

Ferner besitze ich Gutachten von der k. k. Porzellan-Fabrik in Wien und von der Moabiter Porzellan-Fabrik bei Berlin ꝛc. ꝛc., die auch dessen Verwendbarkeit zur Porzellanfabrikation außer allen Zweifel stellen; — welches auch der langjährige Absatz an die Porzellan-Fabrik in Reichenstein hinlänglich bestätigt.

Eben so haben die Versuche mit diesem Thon zur Erzeugung von Chamotte-Steinen so günstige Resultate geliefert, daß ich mir wohl erlauben darf, diesen Thon einer noch ausgedehnteren Verwendung zu empfehlen, und zugleich dessen Beziehungsweise hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Der Preis vom weißen Thon ist per Tonne à 12,376 Wiener Kubik-Zoll Inhalt und einem Netto-Gewichte von 5—6 Wiener Centner, auf 20 Sgr. Preußisch Courant, loco Grube festgestellt.

Es findet sich indeß auch eine zweite Sorte Thon von derselben Beschaffenheit, jedoch von grauer Farbe vor, wovon die Tonne mit 12 Sgr. verkauft wird.

Von beiden Sorten, insbesondere von dem weißen Thon, ist immer ein Vorrath vorhanden, und ich verpflichte mich zugleich, gegen Entrichtung von 12 Sgr. Fuhrlohn per Tonne selben auf Verlangen auch franco Bahnhof Neisse zu liefern. Bemerken muß ich dabei, daß Bestellungen von mindestens 16 Tonnen, welche eine ganze Waggonladung ausmachen, auch einen geringeren Frachtsatz auf der Eisenbahn gewähren.

Insbesondere erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß die Mächtigkeit dieses Thonlagers, so wie alle sonstigen Lokalverhältnisse die Anlage einer Porzellan- oder Chamottestein-Fabrik hier an Ort und Stelle gewiß sehr begünstigen würden, und daß ich ein derartiges Unternehmen auf jede mir mögliche Weise zu erleichtern bereit bin.

Rothwasser bei Weidenau in k. k. österr. Schlesien, den 17. November 1859.

[3621] **Carl Graf Sternberg** m. p.

Hierdurch beehrt sich das unterzeichnete Comptoir ganz ergebenst anzuzeigen, wie es unter heutigem Tage auf hiesigem Platze, Brüderstraße, im Oberschlesischen Bahnhofe

Niederlags-Platz Nr. 3, dicht neben den Kalkplätzen,

ein Steinkohlen-Geschäft

etablirt hat. — Durch Führung der besten Qualitäten oberschlesischer Kohlen bei möglichster Billigkeit hofft das Comptoir sich einen recht reichlichen Absatz zu sichern.

Bestellungen auf jedes Quantum Kohlen werden außer an gedachter Niederlage, zur größeren Bequemlichkeit des Publikums auch in dem Geschäfts-Lokal, Ohlauerstraße Nr. 1 (Kornecke), 1 Treppe hoch, entgegen genommen.

Breslau, den 24. November 1859. [2613]

Das Gogoliner und Gorasdzer Kalk- und Produkten-Comptoir.

Toiletten- und Stellspiegel

in mehr als 20 verschiedenen Sorten, zu Weihnachts-Geschenken sehr passend, empfiehlt die Möbelhandlung von [4502] **Johann Speyer,** Albrechtsstraße Nr. 18.

Neue Damenputz-Handlung von F. Ring

in Breslau, Schweidnitzerstr. 48, eine Stiege. [4516]

Lithographie, Druckerei und Etiquetten-Fabrik von C. Jung, Kupferschmiedestr. Nr. 38, 1. Etage.

Ein von Herrn **Wilhelm Schiller u. Co.,** Inhaber eines landwirthschaftlichen und technischen Industrie-Comptoirs in **Freistadt** i. Schl. erhaltenes Recept zur Erzeugung künstlicher Hefe — **Preßhefe** — habe ich probirt und ist das gewonnene Fabrikat, nach meinem Urtheile sowohl, als auch nach dem Sachverständiger — namentlich Bäcker — ein durchaus zufriedenstellendes. Umstände eigenthümlicher Art behindern mich leider an der Fabrikation. Schließlich gebe ich obiger Firma, aus eigenem Antriebe, noch das Zeugniß achtungswerther Reeletät, ja sogar großer Uneigennützigkeit. [3605]

Berlin, den 17. November 1859. **Otto Bolle.**

Königsberger Marcipan und Thee-Confect.

Zu dem herannahenden Weihnachtsfeste empfehle ich mein Fabrikat der Berücksichtigung meiner geehrten Abnehmer. Wiederverkäufern bewillige ich angemessenen Rabatt. Verpackung besorge bestens unter billigster Berechnung. [4295]

Florian Janatzi in **Königsberg i. Pr.,** Junkerstraße Nr. 1.

Arbeitsunfähige Pferde,

Knochen, Leder, Horn und andere thierische Abfälle, kauft jederzeit die

Erste schlesische Düng-Pulver- und Knochenmehl-Fabrik.

Comptoir: Kloster-Straße 84. [3321]

Strumpfwollen,
Estremadura
und andere baumwollene
Strickgarne,
wollene und seidene [3564]
Besätze,
leinene und baumwollene
Bänder,
alle Breiten beste
Crinolin-Stahlreifen
empfiehlt zu wirklich billigen Preisen die
Posamentirwaaren-Handlg.
Carl Reimelt,
Ohlauer Straße Nr. 1, Kornecke.

Zu **Weihnachts-Geschenken** empfehlen: **Denkmünzen auf die Säkular-Feier Fr. v. Schiller's,** in Silber, Bronce und Britannia-Metall: **Hübner u. Sohn,** Ring 35, eine Treppe. [3592]

Eine Nähmaschine,

für Seiden- und Weißzeug, steht billigst zum Verkauf in der [4479]

Maschinen-Niederlage von **Eduard Winkler,** Ritterplatz 1.

Eine Reise-Koffertasche,

enthaltend Kleidungsstücke und Scripturen, die für Andere keinen Werth haben, ist auf der Tour von Kosel bis Breslau verloren worden. Dem Finder, welcher dieselbe im Riembergshofe 1 Stiege im Comptoir abgiebt, wird eine gute Belohnung zugesichert. [4508]

Ein gut gehaltener Mahagoni-Flügel, 7octav., steht zum Verkauf Ring 50, Hinterhaus 2 Treppen. [4515]

Unterzeichneter beehrt sich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß er Herrn

L. Schlesinger,

Ohlauerstr. im alten Theater, ein Commissions-Lager feiner **Creas-Leinwand aus rein leinen Handgespinnst** übergeben hat. Herr **Schlesinger** wird stets zu Fabrikpreisen verkaufen.

Greiffenberg i. Schl., im November 1859.

August Rhodius.

Auf Vorstehendes Bezug nehmend empfehle ich

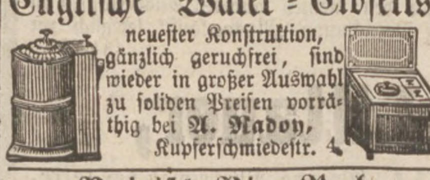
Creas-Leinwand

en gros und en détail unter **Garantie** von rein leinen Handgespinnst. [3616]

L. Schlesinger,
Ohlauerstraße im alten Theater.

NB. Eine Partie Reste in allen Stärken ist am Lager.

Englische Water-Closetts,



neuester Konstruktion, gänzlich geruchfrei, sind wieder in großer Auswahl zu soliden Preisen vorräthig bei **A. Radoy,** Kupferschmiedestr. 4.

Bairisch-Bier-Pech

empfing in reinster und bester Güte, und empfiehlt dasselbe in größern und kleineren Quantitäten zu möglichst billigen Notirungen: Die Farbe-Waaren-Handlung

[3608] **Gustav Kahl** in Liegnitz.

Der große Filzschuh-Ausverkauf

von mehreren 1000 Paar in allen Arten von 5 Sgr. an, ist nur Bischofsstr. Stadt Rom.

Neues Prachtwerk.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben: [3571]

Argo. Album für Kunst & Dichtung. 1860.

Mit **Kunst-Beiträgen** von

W. Amberg, C. Arnold, Ed. Biermann, Ludw. Burger, A. Haun, Ch. Hoguet, Th. Hosemann, F. Kraus, H. Kretzschmar, Ludwig Löffler, G. Richter, W. Riefstahl, A. Schaal, M. Schmidt, T. Schmitson, C. Steffeck, O. Weber, O. Wisniewski

und **Dichtungen** von

H. v. Blomberg, F. Eggers, Th. Fontane, Em. Geibel, R. Gottschall, J. Grosse, C. Heigel, G. Hesekiel, P. Heyse, F. v. Köppen, B. v. Lepel, W. v. Merckel, E. Rittershaus, A. F. v. Schack, Th. Storm.

Herausgegeben von

Fr. Eggers, Th. Hosemann, B. v. Lepel.

Grösstes Quartformat. Mit 18 lithogr. Kunstblättern, von den Künstlern selbst auf Stein gezeichnet, 6 Illustrationen und 1 Titelblatt in Farbendruck brillant ausgeführt.

Eleg. brosch. Preis 5 Thlr. 20 Sgr. — Höchst eleg. geb. mit vergoldeter Deckelpressung u. Goldschnitt Preis 7 Thlr. — In Maroquin Preis 10 Thlr. — In Sammet Preis 17 Thlr.

Die Jahrgänge 1857 bis 1859 sind, soweit der nur noch geringe Vorrath reicht, zu denselben Preisen zu beziehen.

Dieses Salonbuch, welches sich bereits in seinen drei früheren Jahrgängen einen grossen Kreis von Freunden und Freundinnen erworben hat, tritt hiermit zum vierten Male vor das Publikum, gleich ausgezeichnet durch Bild, Wort und typographische Ausstattung. Es enthält der vorliegende Jahrgang des wahrhaft Schönen so viel, dass wir auch diesmal ein Prachtwerk im besten Sinne geliefert zu haben glauben.

Verlagshandlung Eduard Trewendt in Breslau.

Zu **Speditionen** über hiesigen Platz insbesondere von und nach Polen, empfehle ich mich unter Versicherung der promptesten und solidesten Bedienung.

Kattowitz im November 1859.

[3574] **S. M. Schalscha,**

Zu Ausstattungen

empfehlen ihr reichhaltiges **Lager** von vollständigen **Haus-** und **Küchengeräthschaften.**

Herz u. Ehrlich,
Blücherplatz 1.
[3379]

---

3 Gasleuchter [4521]
sind billig zu verkaufen Ring Nr. 10/11 beim Haushälter.

Ein gut gelegener **Bauholzplatz,** wo möglich mit Wohnung, wird zu pachten gewünscht. [4511]
Alexander u. Co., Stockgasse 15.

Verkauf v. Sprung-Stähren.

Die aus der Stamm-Schäferei zu **Laasan** bei Saarau zum Verkauf bestimmten Stähre stehen zur Auswahl bereit. [3519]

Das Reichsgräflich von Burghaußsche Wirthschafts-Amt der Majoratsherrschaft Laasan.

Schönes fettes Hammelfleisch,

das Pfund 3 Sgr., Kalbfleisch 3 Sgr., Rindfleisch 3 Sgr. 9 Pf. und Schweinefleisch 3 Sgr. 9 Pf., Alles junge und fette Waare, ist zu haben Katharinenstraße Nr. 12. [4504]

Holsteiner Austern
bei **S. Ucko & Richter.**

Lager gußeiserner Oefen

eigner und fremder Fabriken bei [3618]
Strehlow u. Laßwitz, Schuhbrücke 54.

Auf dem Dom. Kraika, Kreis Breslau, stehen **5 junge Nutzkühe** (Oldenburger) zum Verkauf. [4481]

Compagnon-Gesuch.

Zu einem sehr gewinnbringenden, der Mode nicht unterworfenen Geschäft wird ein Compagnon, wenn auch nicht Kaufmann, mit einem Einlage-Kapital von 2000 bis 3000 Thlr. gesucht. Offerten J. H. poste restante Breslau franco. [4513]

Ein **Kommis** (Spezerist), evangel. Religion, der über seine Fähigkeiten gute Zeugnisse aufzuweisen hat, und gegenwärtig noch in Stellung ist, sucht vom 1. Jan. 1860 ab ein Engagement. Adresse: H. K. poste restante Myslowitz. [3619]

Ein **Ober-Inspector** wird für ein bedeutendes Gut gesucht. Die Stelle ist eine höchst annehmbare, (Gehalt bis 500 Thlr. jährlich), — Caution nicht zu leisten. Näheres durch **Aug. Goetsch** in Berlin, Alte Jakobsstraße 17. [4517]

Ein Commis, 20 Jahr alt, gesund und kräftig, gegenwärtig noch in Condition, mit den besten Zeugnissen versehen, wünscht zum Neujahr bei einem humanen Prinzipal in einem umfangreichen Eisengeschäft placirt zu werden. Gütige Offerten unter Chiffre E. L. poste restante fr. Glaz. [3554]

Eine Wohnung von zwei Stuben ist bald zu beziehen Burgfeld 12. 13. [4514]

Ein vorzüglich gut gelegenes **Handlungs-Lokal,** in welchem ein lebhaftes Spezerei-Waaren-Geschäft betrieben worden, ist mit vollständiger Laden-Einrichtung bald oder zu Weihnachten zu vermiethen. [3579]

Liegnitz, im November 1659.

Röther und Adolph.

Ein **Gewölbe** nebst anstoßendem Comptoir mit Gas-Einrichtung ist Roßmarkt Nr. 9 von Ostern zu vermiethen. Das Nähere daselbst 2 Treppen. [4501]

In der Schweidnitzer-, Ohlauerstraße oder am Ringe wird von einem sehr sichern Miether zu Ostern **ein Laden** gesucht. Adressen unter T. T. befördert die Exped. der Bresl. Zeitung.

Tauenzienstraße Nr. 63 ist zu vermiethen:
1. eine Wohnung von 3 Stuben nebst Zubehör vom 3. Januar 1860 ab;
2. eine Wohnung von 7 Stuben nebst Zubehör vom 3. April 1860 ab.

[3557] **Feller,** gerichtl. Administrator, Schmiedebrücke Nr. 24.

Tauenzienstraße Nr. 62 ist das Eckgewölbe nebst Wohnung, so wie mehrere große und elegante Wohnungen für 200 bis 500 Thaler jährlich sofort zu vermiethen. [3556]

Feller, Administrator, Schmiedebrücke 24.

Preise der Cerealien ꝛc. (Amtlich.)
Breslau, den 25. November 1859.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	72 — 76	68	55—60	Sgr
dito gelber	70— 73	66	54—59	"
Roggen . .	53 55	52	49 50	"
Gerste . . .	41— 44	39	34—37	"
Hafer . . .	26 - 28	25	23—24	"
Erbsen . . .	62— 65	53	47—49	"
Raps	89	85	81	"
Winterrübsen . .	—	—	—	"
Sommerrübsen . .	75	71	68	"

Kartoffel-Spiritus 9 1/12 Thlr. bz. u. G.

24. u. 25. Novbr.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdruck bei 0°	27"11'''60	27"11'''83	27"11'''92
Luftwärme	— 0,5	— 2,0	+ 0,8
Thaupunkt	— 3,4	— 3,2	— 0,9
Dunstsättigung	76pCt.	89pCt.	86pCt.
Wind	SO	SO	SO
Wetter	bedeckt	trübe	bedeckt

Breslauer Börse vom 25. Novbr. 1859. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam	k.S	142 B.
dito	2M.	141⅙ B.
Hamburg	k.S	150¼ bz.
dito	2M.	149 5/12 G.
London	3M.	6. 17½ bz.
dito	k.S	6. 17½ bz.
Paris	2M	79 bz. u. B.
dito	k.S	—
Wien ö. W.		78¾ B.
Frankfurt		—
Augsburg		--
Leipzig		—
Gold und Papiergeld.		
Dukaten		94¼ B.
Louisd'or		108¼ G.
Poln. Bank-Bill.		86¾ B.
Oesterr. Bankn.		—
dito öst. Währ.		79⅙ G.
Inländische Fonds.		
Freiw. St.-Anl.	4½	98⅔ G.
Pr.-Anleihe 1850	4½	98⅔ G.
dito 1852	4½	98⅔ G.
dito 1854 1856	4½	98⅔ G.
Preuss. Anl. 1859	5	104 1/12 B.

Präm.-Anl. 1854	3½	112¼ B.
St.-Schuld-Sch.	3½	83½ B.
Bresl. St.-Oblig.	4	—
dito dito	4½	—
Posener Pfandb.	4	99¼ G.
dito Kreditsch.	4	86½ B.
dito dito	3½	88½ G.
Schles. Pfandbr. à 1000 Thlr.	3½	86 1/12 B.
Schl. Pfdb. Lit. A.	4	95 1/12 B.
Schl. Pfdb. Lit. B.	4	97¼ B.
dito dito C.	4	93½ G.
Schl. Rust.-Pfdb.	4	95 1/12 B.
Schl. Rentenbr.	4	92¼ B.
Posener dito	4	89⅝ G.
Schl. Pr.-Oblig.	4½	98¼ G.
Ausländische Fonds.		
Poln. Pfandbr.	4	84¾ B.
dito neue Em.	4	84¾ B.
Poln. Schatz-Ob.	4	—
Krak.-Ob.-Obl.	4	—
Oester. Nat.-Anl.	5	61¾ B.
Eisenbahn-Actien.		
Freiburger	4	84¾ B.
dito Prior.-Obl.	4	83 1/12 B.

Freib. Prior.-Obl.	4½	89 1/12 B.
Köln-Mindener	3½	—
dito Prior.	4	79⅛ B.
Fr.-Wlh.-Nordb.	4	—
Mecklenburger	4	—
Neisse-Brieger	4	—
Ndrschl.-Märk.	4	—
dito Prior.	4	—
dito Ser. IV.	5	—
Oberschl. Lit. A.	3½	110¾ G.
dito Lit. B.	3½	—
dito Lit. C.	3½	110¾ G.
dito Prior.-Obl.	4	83¼ B.
dito dito	4½	87½ G.
dito dito	3½	73¼ B.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderberg.	4	37¾ B.
dito Prior.-Obl.	4	74¼ B.
dito dito	4½	—
dito Stamm	5	—
Oppeln-Tarnow.	4	30¾ B.
Minerva	5	—
Schles. Bank	5	74 G.

Verantwortlicher Redakteur: R. Bürkner in Breslau.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.